

Schriften des Vereins für Socialpolitik

Band 115/XLI

**Zur Geschichte
des Vereins für Socialpolitik**

**Studien zur Entwicklung
der ökonomischen Theorie XLI**

Von

**Elisabeth Allgoewer, Volker Caspari, Alexander Ebner,
Tetsushi Harada, Jan-Otmar Hesse, Hauke Janssen,
Bertram Schefold**

Herausgegeben von

Peter Spahn



Duncker & Humblot · Berlin

Schriften des Vereins für Socialpolitik
Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften
Neue Folge Band 115/XLI

SCHRIFTEN DES VEREINS FÜR SOCIALPOLITIK

Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften

Neue Folge Band 115/XLI

Studien zur Entwicklung
der ökonomischen Theorie XLI



Duncker & Humblot · Berlin

Zur Geschichte des Vereins für Socialpolitik

Studien zur Entwicklung
der ökonomischen Theorie XLI

Von

Elisabeth Allgoewer, Volker Caspari, Alexander Ebner,
Tetsushi Harada, Jan-Otmar Hesse, Hauke Janssen,
Bertram Schefold

Herausgegeben von

Peter Spahn



Duncker & Humblot · Berlin

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dieses Werk wurde auf Basis der Open Access-Lizenz CC BY 4.0 (s. <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0>) veröffentlicht. Die E-Book-Version ist unter <https://doi.org/10.3790/978-3-428-58972-2> abrufbar.

Die freie Verfügbarkeit des E-Books wurde ermöglicht durch die ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft.



© 2023 die Autorinnen und Autoren
Erschienen bei Duncker & Humblot GmbH, Berlin
Fremddatenübernahme: L101 Mediengestaltung, Berlin
Druck: Meta Systems Publishing & Printservices GmbH, Wustermark
Printed in Germany

ISSN 0505-2777
ISBN 978-3-428-18972-4 (Print)
ISBN 978-3-428-58972-2 (E-Book)
DOI 10.3790/978-3-428-58972-2

Gedruckt auf alterungsbeständigem (säurefreiem) Papier
entsprechend ISO 9706 ☺

Internet: <http://www.duncker-humblot.de>

Vorwort

Der Verein für Socialpolitik (VfS) unterscheidet sich in seiner Entstehungsgeschichte von anderen wirtschaftswissenschaftlichen Vereinigungen im Ausland – wie etwa der 1885 gegründeten American Economic Association (AEA) und der 1890 gegründeten British Economic Association (später: Royal Economic Society) – insbesondere dadurch, dass bei der Gründung und in den ersten Dekaden eher wirtschafts- und gesellschaftspolitische Zielsetzungen im Vordergrund standen als die „bloße“ Förderung wissenschaftlicher Belange. Die aus heutiger Sicht etwas antiquiert anmutende Namensgebung¹ des VfS passte unmittelbar zum Vereinsziel. So lautete § 1 der Satzung von 1873: „Der Zweck des Vereins ist die Erörterung sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Probleme in Wort und Schrift.“² Im Kern ging es darum, radikale sozialrevolutionäre Ideen zurückzudrängen, die unteren Klassen zu bilden und mit der bestehenden Ordnung zu versöhnen – die Vereinsgründer wurden deshalb als „Kathedersozialisten“ bezeichnet – sowie schließlich, ausgehend von der Historischen Schule der deutschen Nationalökonomie, eine Gegenposition zu den mehr theoretisch-wissenschaftlich arbeitenden „Ökonomen“ aufzubauen.³

In wohl auch bewusster Abgrenzung zu einer sich auf Adam Smith berufenden marktorientierten Sozialphilosophie konzipierten die Vereinsgründer eine holistische sozialstaatliche Vision, in der auch ein kollektivistisches Element durchschimmerte. In ihrem Aufruf zur Vereinsgründung 1873 hieß es:

„Wir sind der Ueberzeugung, dass das unbeschränkte Walten theilweis entgegengesetzter und ungleich starker Einzelinteressen das Wohl der Gesamtheit nicht

¹ Im frühen 20. Jahrhundert wurde zumindest das „c“ im Namen durch ein „z“ ersetzt, was aber 1956 wieder rückgängig gemacht wurde. Bei der Vereinsneugründung 1948 wurde auch der moderner erscheinende Namenszusatz „Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften“ verwendet, der aber heute primär nur noch bei den Veröffentlichungen des VfS auftaucht.

² Heute benennt der VfS auf seiner Homepage seine Aufgabe so: „Unsere Organisation hat das Ziel, die Entwicklung und Internationalisierung der Wirtschaftswissenschaften und verwandter Gebiete zu fördern.“

³ Vgl. *Boese* (1939, S. 1 f.), *Oschina* (2010, S. 17). Auch die AEA wurde von mit der deutschen Historischen Schule vertrauten Ökonomen ins Leben gerufen, war anfangs ebenfalls der Ort von Debatten zur Werturteilsproblematik, hielt sich jedoch dann aus gesellschaftspolitischen Kontroversen eher heraus (vgl. *Bernstein* 2008).

verbürgt, dass vielmehr die Forderungen des Gemeinsinns und der Humanität auch im wirtschaftlichen Leben ihre Geltung behaupten müssen, und dass das wohlwogene Eingreifen des Staates zum Schutz der berechtigten Interessen aller Beteiligten zeitig wachzurufen ist.

Diese staatliche Fürsorge sehen wir nicht als Nothbehelf oder als unvermeidliches Uebel an, sondern als Erfüllung einer der höchsten Aufgaben unserer Zeit und unserer Nation. In ernster Durchführung dieser Aufgaben wird sich der Egoismus des Einzelnen und das nächste Interesse der Klassen der dauernden Bestimmung des Ganzen unterordnen.“ (zit. n. *Oschina* 2010, S. 16).

Man gewinnt den Eindruck, dass der VfS in seiner bis zum Ersten Weltkrieg reichenden Phase eher eine (wirtschafts-)politische als eine wissenschaftliche Vereinigung darstellte. Nur 22 der 159 Teilnehmer an der die Gründung vorbereitenden Sitzung in Eisenach 1872 waren Universitätsprofessoren; ansonsten traten Geheime Regierungs-, Staats- und Hofräte, Staatsminister, Landräte und Handelskammersekretäre auf. Die aktuelle VfS-Homepage spricht von einer „Versammlung von Persönlichkeiten aus Publizistik, Wissenschaft, Politik und Wirtschaft“ (vgl. *Plessen* 1975; *Hagemann* 2001).

Die jährlichen Verhandlungen des VfS und seine Gutachten befassten sich mit z. T. sehr speziellen Fragen aus Teilgebieten der Wirtschafts- und Sozialpolitik: Es ging u. a. um Handelsfragen und Zolltarife, bäuerlichen Grundbesitz und ländliches Erbrecht, die Lage der Arbeiter in Ostelbien und in der Seeschifffahrt, um Fabrikgesetze, Gemeindebetriebe, Wucher, Wohnverhältnisse und nicht zuletzt um das Hausierergewerbe. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde es grundsätzlicher: Klassenkampf und die Zukunft der Sozialpolitik, Auslandsanleihen und die Krise der Weltwirtschaft, Kredit und Konjunktur sowie die Wandlungen des Kapitalismus standen auf dem Programm. Dieses letztgenannte Thema prägte die Verhandlung 1928 in Zürich, auf der sich der damalige Vorsitzende Heinrich Herkner aufgeschlossen für eine Synthese von Kapitalismus und Sozialismus zeigte, um die produktiven Kräfte der Arbeiterklasse besser nutzen zu können. Werner Sombart klagte, ganz im Stil heutiger Kritik am „Neoliberalismus“: „Das Finanzkapital beherrscht die Welt und läßt unsere Staatsmänner wie Marionetten am Draht tanzen“ (in *Boese* 1929, S. 10f., 30).

Aber auch die beharrenden Kräfte waren nicht verstummt. Manuel Saitzew, russisch-stämmiger Ordinarius für Nationalökonomie an der Universität Zürich, hatte während seiner Begrüßungsrede noch einmal an die Gründungserklärung von 1872 erinnert, in der „der Staat [als] das großartigste sittliche Institut zur Erziehung des Menschengeschlechts“ propagiert worden war, die Gründungsväter wollten „eine starke Staatsgewalt, die über den Interessen steht“. Immerhin konnte er mit Blick auf die Veröffentlichungen des Vereins eine inhaltliche Weiterentwicklung konstatieren: „Neuerdings kommt auch

die ökonomische Theorie zu ihrem Recht aufs Dasein im Rahmen dieser Schriften“ (ebd., S. V ff.). Ein theoretischer Ausschuss des VfS war 1921 gegründet worden.⁴

Mit der Neugründung 1948 knüpfte der VfS durchaus an seiner interdisziplinären Tradition an, vermied es aber, sich politisch zu exponieren. Die Liste der Themen für die Jahrestagungen (im Anhang) zeigt die ganze Breite der Volkswirtschaftslehre, zwar mit einem Übergewicht wirtschaftspolitischer Fragen, aber die gegenüber früher stärkere theoretische Fundierung ist unverkennbar (vgl. *Schefold* 2023). Dies wurde auch dadurch forciert, dass man 1991 dazu überging, auf den Jahrestagungen neben dem gewählten Kernthema Referate zu allen Bereichen der Volkswirtschaftslehre einzuwerben. Diese Möglichkeit wurde im Laufe der Zeit immer stärker von jungen Ökonomen genutzt, so dass beim äußeren Erscheinungsbild der Tagungen nichts mehr an die Treffen von Altordinarien erinnert.

Das letzte Signal einer wissenschaftlichen Professionalisierung war die Entscheidung, nicht nur die Sitzungen zu den zahlreichen Einzelthemen, sondern auch die dem Generalthema gewidmeten Plenumsveranstaltungen durchgängig in englischer Sprache durchzuführen, ein Zeichen der angestrebten und auch erreichten Internationalisierung der deutschsprachigen Volkswirtschaftslehre (und vielleicht auch hilfreich für anwesende Gastwissenschaftler) – allerdings kann man diese Entscheidung angesichts der traditionellen Rolle des VfS und der früheren Ausstrahlung seiner Jahrestagungen auf Wirtschaft, Politik, Öffentlichkeit und Medien auch für einen Fehler halten. Die jüngsten Kontroversen innerhalb des Vereins um angebliche rassistische Verfehlungen seines prominenten Gründungsvaters Gustav Schmoller und um einen neuen Ethik-Kodex (der das berufliche Verhalten seiner Mitglieder regulieren möchte, nach Meinung von Kritikern aber die Wissenschaftsfreiheit gefährdet) zeigen, dass der VfS auch wieder in aktuellen gesellschaftspolitischen Debatten angekommen ist. In gewisser Hinsicht schließt sich so der Kreis.

Der vorliegende Band versammelt einige Beiträge, die anlässlich der 42. Jahrestagung des Ausschusses für die Geschichte der Wirtschaftswissenschaft im Juni 2022 an der Universität Jena⁵ erarbeitet wurden. Der Band stellt keinen Versuch einer umfassenden Würdigung der nun 150-jährigen

⁴ Vgl. dazu und zum Wirken dieses Ausschusses in der Nachkriegszeit *Schefold* (2004).

⁵ Mehrere Anläufe wurden unternommen, um die Tagung durchzuführen, die dann doch immer wieder aus Pandemiegründen abgesagt werden musste. Der Ausschuss dankt Hans-Walter Lorenz als lokalem Veranstalter für seine unermüdlichen Vorbereitungsarbeiten und für die letztlich gelungene Organisation der Tagung.

Geschichte des VfS dar, die Beiträge liefern aber einige wichtige Bausteine für ein solches Gesamtbild.⁶

Alexander Ebner präsentiert eine Würdigung von Gustav Schmoller als Führungsfigur seiner Generation der Deutschen Historischen Schule und maßgeblichen Mitbegründer und später auch Vorsitzenden des VfS. Im Rahmen einer Rekonstruktion der Schmollerschen Perspektive auf soziale Reformen wird gezeigt, dass sich Schmoller wissenschaftlich wie politisch als ausgleichender Vermittler zwischen den von ihm entsprechend stilisierten liberalen und sozialistischen Extremen positionieren wollte. Ziel seiner gesellschaftspolitischen Überlegungen, die seinem Grundverständnis wirtschaftlicher Entwicklung als einem institutionell geformten Prozess balancierten technologischen und sittlich-rechtlichen Fortschritts entsprachen, war die Stabilisierung und Integration bestehender Sozialstrukturen angesichts des Durchbruchs der industriellen Moderne mit ihren weitreichenden strukturellen Verwerfungen im jungen deutschen Nationalstaat. Angesichts des paradigmatischen Glaubens an die zivilisatorische Hebung von materiellem Wohlstand und sozial verpflichteter Sittlichkeit lässt sich Schmollers Werk und Wirken im historischen Kontext des Kaiserreichs und der nachfolgenden katastrophalen politischen Entwicklungen nicht nur als Tragödie der Deutschen Historischen Schule und des VfS lesen, sondern auch als historisches Scheitern des von Schmoller als sittliche Instanz adressierten deutschen Bürgertums. Allerdings kann man den längerfristigen, impliziten Einfluss der Schmollerschen Ideen auf die ursprüngliche Konzeption des für die bundesdeutsche Wirtschaftsordnung konstitutiven Konzepts der Sozialen Marktwirtschaft auch als angedeuteten Triumph deuten. Die jüngeren, meist positiven Neubewertungen von Schmollers Werk in Ökonomik, Soziologie und Geschichte verweisen jedenfalls auf seine anhaltende Aktualität auch jenseits ideengeschichtlicher Zusammenhänge.

Elisabeth Allgoewer untersucht die Beteiligung von Frauen am Vereinsleben als Mitglieder, als Tagungsteilnehmerinnen und als Verfasserinnen von Beiträgen zu den Schriften des VfS. Erstmals 1895 erscheinen Frauen in den ausgewerteten archivalischen Mitgliederverzeichnissen, also deutlich vor der Liberalisierung des Vereinsrechts, das Frauen bis 1908 die Mitwirkung in politischen Vereinen verboten hatte. 1899 wurden drei Beiträge von Frauen zur Enquete über Hausindustrie und Heimarbeit in den Vereinsschriften veröffentlicht, die sich allesamt mit den Lebens- und Arbeitsbedingungen von Frauen beschäftigten. Sie entsprachen damit der damals gängigen Vorstellung, dass über eine geschlechterspezifische Arbeitsteilung Einsichten zu gewinnen seien, die Männern nicht zugänglich seien. Die Beiträge von

⁶ Hinzuweisen ist auch auf ein 2023 erschienenes Sonderheft der „Perspektiven der Wirtschaftspolitik“.

Frauen, die 1908 und 1910 bis 1912 in den Vereinsschriften publiziert wurden, weisen eine solche Ausrichtung nicht auf. Darüber hinaus wird gezeigt, dass sich die Arbeiten, die im Rahmen der „Auslese- und Anpassungsstudie“ verfasst wurden, insbesondere diejenigen von Marie Bernays, am Postulat werturteilsfreier Forschung orientierten. Im Rahmen der Diskussion dieser Untersuchung an der Vereinstagung 1911 kam erstmals, und im betrachteten Zeitraum das einzige Mal, eine Frau zu Wort, nämlich Marie Bernays. Insgesamt zeigen die ausgewerteten Quellen, dass Frauen im Verein für Socialpolitik wenig sichtbar waren. Weshalb dies – trotz des großen Interesses von Frauen an der Nationalökonomie im betrachteten Zeitraum – so war, wird in der abschließenden Diskussion betrachtet.

Hauke Janssen geht von dem bemerkenswerten Faktum aus, dass die Geschichte des VfS in der Zeit des Nationalsozialismus und die seiner Auflösung Ende 1936 bisher nur unvollständig dargestellt worden ist. Die dazu vorliegende Literatur gelangt kaum über den Bericht Boeses aus dem Jahr 1939 hinaus. Dieser Zustand ist um so weniger zu akzeptieren, als der Zugang zu den hier wichtigen Dokumenten nach der Wiedervereinigung stark erleichtert ist. Gegründet auf einer sorgfältigen Archivarbeit nimmt Janssen nun einen neuen Anlauf, das Vereinsgeschehen der Jahre 1933 bis 1936 unter den Vorsitzenden Werner Sombart und Constantin von Dietze anhand der Originalquellen neu zu erzählen. Es ist eine Geschichte zwischen Anpassung und Widerstand und fördert manches ans Licht, was 1939 noch der (Selbst-) Zensurschere Boeses zum Opfer fiel. Die deutschen Ökonomen haben bei Wiederbegründung des Vereins im September 1948 mit der Namenswahl bewusst an die Tradition angeknüpft und eine Kontinuität zum 1936 aufgelösten Verein hergestellt. Sie machten sich diese Entscheidung nicht leicht, glaubten aber, dieses mit dem Hinweis auf die erfolgte Selbstauflösung und einer damit verhinderten Gleichschaltung tun zu können. Hält diese Beurteilung heute, mit Blick auf die Dokumente aus der Nazi-Zeit, immer noch stand? Auf wissenschaftsethische Fragen gibt es naturgemäß keine allgemein gültigen und allgemein befriedigenden Antworten. Der Wissenschaftler kann aber, und darin sieht Janssen seine Aufgabe, das für eine fundierte Antwort notwendige Material sammeln und in pointierter Form vorlegen.

Tetsushi Harada weist in seinem Beitrag zu den damaligen Auseinandersetzungen um Gustav Schmoller zunächst auf die Parallelität zwischen der Selbstauflösung des VfS und der ebenfalls politisch erzwungenen Liquidation der 1925 gegründeten „Friedrich List-Gesellschaft“ hin, die die große List-Ausgabe (1927–35) unter der Leitung Edgar Salins publiziert hatte. Das nationalökonomische Konzept Schmollers zielte darauf, mit der Betonung der kulturellen und „sittlichen“ Elemente des Wirtschaftslebens die „technische“ Einseitigkeit der englisch-klassischen Nationalökonomie zu überwinden. Auch wenn sich die moderne Renaissance einer stärker institutionalisti-

schen Volkswirtschaftslehre durchaus auf Schmoller berufen kann, so sind seine Schwächen im Hinblick auf theoretische Fundierung und die Werturteilsproblematik doch unübersehbar. Sombart, Salin und Spiethoff versuchten, Schmollers Konzept zu verbessern und weiterzuführen. Die NSDAP favorisierte jedoch die Schmoller-Interpretation ihres Anhängers Wiskemann, der zum Vorsitzenden des VfS gemacht werden sollte. Der Verein akzeptierte dies nicht und entschloss sich zur Auflösung. Harada schildert abschließend den Wiederhall dieser Vorgänge in Japan.

Bertram Schefold geht von der Beobachtung aus, dass man im Vorstand des VfS bis in die 1960er Jahre bestrebt war, es dem alten Verein, wie er bis zur Selbstauflösung unter dem Nationalsozialismus bestanden hatte, gleichzutun. Der Verein sollte nicht nur eine Berufsvereinigung von Ökonomen sein, sondern durch seine Tagungen und Publikationen auf die Öffentlichkeit im Sinne einer aufklärenden und wachstumsfördernden, an aktuelle Fragestellungen anknüpfenden Wirtschaftspolitik wirken. Tagungen wurden durch Materialsammlungen vorbereitet, Vorträge und Diskussionen publiziert. Der Wandel der Auffassungen lässt sich anhand der Diskussionen in den Tagungsbänden über die Jahre hinweg verfolgen. Dies wird im Beitrag anhand der Auseinandersetzungen über den Neoliberalismus und die Soziale Marktwirtschaft gezeigt. Die liberale Presse pflegte darüber ausführlich und mit engagierter Kritik zu berichten. Mit der Zunahme der Zahl der Universitäten und Hochschullehrer wurde es notwendig, die Tagungen für eine breitere Teilnahme zu öffnen, es wurden neue Ausschüsse gegründet, und die Teilnehmer veröffentlichten ihre Ergebnisse zunehmend selbständig in internationalen Zeitschriften.

Volker Caspari weist darauf hin, dass seit rund zwei Dekaden ein „empirical turn“ in der volkswirtschaftlichen Forschung zu beobachten ist. Ein Wandel, der mit der Gründung der Econometric Society im Jahr 1930 und der Gründung der Cowles-Commission zwei Jahre später begann und sich langsam aber stetig vollzog. Auch für die Wirtschaftspolitik wurde auf der Tagung des VfS im Jahre 2014 eine „Evidenzbasierung“ gefordert. Im Beitrag von Caspari wird dieser Anglizismus dem Begriff der Evidenz in der deutschen phänomenologischen Philosophie gegenübergestellt. Sodann wird der Wandel in der ökonomischen Forschung hin zu Empirie bibliometrisch dokumentiert. Diese Entwicklung wird vor dem Hintergrund extrem geringer Replikationsraten kritisch diskutiert und die Auswirkungen für die curriculare Entwicklung des Faches und der Lehre werden aufgezeigt.

Jan-Otmar Hesse verfolgt die Entwicklung des Faches Wirtschafts- und Sozialgeschichte innerhalb des VfS. Das Fach ist heute eine Teildisziplin sowohl der Wirtschaftswissenschaft als auch der Geschichtswissenschaft. Speziallehrstühle finden sich in beiden Disziplinen und viele Forscherinnen

und Forscher haben beide Fächer studiert. Betrachtet man die Entwicklung in den letzten 150 Jahren, so zeigt sich, dass die beiden „Mutterdisziplinen“ der Wirtschafts- und Sozialgeschichte jeweils unterschiedlich wichtig für die Entwicklung des Faches waren. Dabei wird zunächst herausgestellt, dass die „Historische Schule der Nationalökonomie“, aus der die Vereinsgründung hervorging, nicht zugleich der Ursprung der Wirtschafts- und Sozialgeschichte ist, welche bereits am Ende des 19. Jahrhundert ein wichtiges Standbein in den Geschichtswissenschaften hatte. Die dann vor allem im 20. Jahrhunderts stattfindende disziplinäre „Professionalisierung“ verdankte die Wirtschafts- und Sozialgeschichte ganz unterschiedlichen Anregungen aus beiden Mutterdisziplinen.

Literatur

- Bernstein*, Michael A. (2008): A Brief History of the American Economic Association, in: *American Journal of Economics and Sociology*, 67 (5), S. 1007–23.
- Boese*, Franz (Hrsg.) (1929): Wandlungen des Kapitalismus – Auslandsanleihen – Kredit und Konjunktur, Verhandlungen des Vereins für Socialpolitik 1928, Schriften des Vereins für Socialpolitik, Bd. 175, München/Leipzig: Duncker & Humblot.
- Boese*, Franz (1939): Geschichte des Vereins für Sozialpolitik, 1872–1932, Schriften des Vereins für Sozialpolitik, Bd. 188, Berlin: Duncker & Humblot.
- Hagemann*, Harald (2001): The Verein für Sozialpolitik from its Foundation until World War I, in: Massimo M. Augello/Marco E. L. Guidi (Hrsg.), *The Spread of Political Economy and the Professionalisation of Economists – Economic Societies in Europe, America and Japan in the Nineteenth Century*, London/New York: Routledge, S. 152–75.
- Oschina*, Susanne (2010): Die Entwicklung des Vereins für Socialpolitik von seiner Gründung bis 1980, Karl-Franzens-Universität Graz (Homepage des VfS).
- Plessen*, Marie-Louise (1975): Die Wirksamkeit des Vereins für Socialpolitik von 1872–1890. Studien zum Katheder- und Staatssozialismus, Berlin: Duncker & Humblot.
- Schefold*, Bertram (2004): Wissenschaft als Gegengabe – Neugründung und Aktivitäten des Theoretischen Ausschusses im Verein für Socialpolitik von 1949–1973, in: *Schmollers Jahrbuch*, 124 (4), S. 579–608.
- Schefold*, Bertram (2023): Das sich wandelnde Selbstverständnis des Vereins für Socialpolitik im Spiegel seiner Jahrestagungen, 1950–2000, in: *Perspektiven der Wirtschaftspolitik*, 24 (i. E.).

Anhang: Jahrestagungen des VfS nach dem Zweiten Weltkrieg

1948	Volkswirtschaftliche Probleme des deutschen Außenhandels
1950	Die Problematik der Vollbeschäftigung
1952	Die Berliner Wirtschaft zwischen Ost und West: Die Reform der Sozialpolitik durch einen deutschen Sozialplan
1952	Kapitalbildung und Kapitalverwendung
1954	Deutschland und die Weltwirtschaft
1956	Einkommensbildung und Einkommensverteilung
1958	Probleme des räumlichen Gleichgewichts in der Wirtschaftswissenschaft
1958	Finanz- und währungspolitische Bedingungen stetigen Wirtschaftswachstums
1960	Die Konzentration in der Weltwirtschaft
1961	Diagnose und Prognose als wirtschaftswissenschaftliches Methodenproblem
1962	Probleme der normativen Ökonomik und der wirtschaftspolitischen Beratung
1962	Strukturwandlungen einer wachsenden Wirtschaft
1963	Das Verhältnis der Wirtschaftswissenschaft zur Rechtswissenschaft
1964	Weltwirtschaftliche Probleme der Gegenwart
1966	Rationale Wirtschaftspolitik und Planung in der Wirtschaft von heute
1967	Grundsatzprobleme wirtschaftspolitischer Beratung
1968	Lohnpolitik und Einkommensverteilung
1970	Grundfragen der Infrastrukturplanung für wachsende Wirtschaften
1972	Macht und ökonomisches Gesetz
1973	Probleme der weltwirtschaftlichen Arbeitsteilung
1974	Stabilisierungspolitik in der Marktwirtschaft
1975	Die Bedeutung gesellschaftlicher Veränderungen für die Willensbildung im Unternehmen
1976	Soziale Probleme der modernen Industriegesellschaft
1977	Neuere Entwicklungen in den Wirtschaftswissenschaften
1978	Staat und Wirtschaft
1979	Erschöpfbare Ressourcen
1980	Zukunftsprobleme der Sozialen Marktwirtschaft
1981	Informationen in der Wirtschaft
1982	Staatsfinanzierung im Wandel
1983	Ansprüche, Eigentums- und Verfügungsrechte
1984	Probleme und Perspektiven der weltwirtschaftlichen Entwicklung

- 1985 Ökonomie des Gesundheitswesens
- 1986 Kapitalmarkt und Finanzierung
- 1987 Beschäftigungsprobleme hochentwickelter Volkswirtschaften
- 1988 Währungsreform und Soziale Marktwirtschaft: Erfahrungen und Perspektiven nach 40 Jahren
- 1989 Bevölkerung und Wirtschaft
- 1990 Monetäre Konfliktfelder der Weltwirtschaft
- 1991 Die wirtschaftliche Neuordnung Europas: Erfahrungen und Perspektiven
- 1992 Umweltverträgliches Wirtschaften als Problem von Wissenschaft und Politik
- 1993 Industrieökonomik: Unternehmensstrategie und Wettbewerb auf globalen Märkten
- 1994 Die Wettbewerbsfähigkeit der ostdeutschen Wirtschaft: Ausgangslage, Handlungserfordernisse, Perspektiven
- 1995 Zentrum und Peripherie: Zur Entwicklung der Arbeitsteilung in Europa
- 1996 Steuersysteme der Zukunft
- 1997 Finanzmärkte im Spannungsfeld von Globalisierung, Regulierung und Geldpolitik
- 1998 Die Zukunft des Sozialstaats
- 1999 Die Erweiterung der EU
- 2000 Beschäftigung im vereinten Deutschland
- 2001 Wettbewerb der Institutionen
- 2002 Privatisierung, Deregulierung und Marktverfassung
- 2003 Geldpolitik und Währungspolitik unter neuen Rahmenbedingungen
- 2004 Marktwirtschaft und Risiko
- 2005 Perspektiven für das Gesundheitswesen
- 2006 Öffentliche Investitionen und Infrastrukturleistungen bei knappen Staatsfinanzen
- 2007 Bildung und Innovation
- 2008 Experimentelle Ökonomie: Neue Wege, neue Erkenntnisse?
- 2009 Klimaschutz, Stand und Perspektiven
- 2010 Ökonomie der Familie
- 2011 Die Ordnung der Weltwirtschaft: Lektionen aus der Krise
- 2012 Neue Wege und Herausforderungen für den Arbeitsmarkt des 21. Jahrhunderts
- 2013 Wettbewerbspolitik und Regulierung in einer globalen Wirtschaftsordnung
- 2014 Evidenzbasierte Wirtschaftspolitik
- 2015 Ökonomische Entwicklung: Theorie und Politik
- 2016 Demographischer Wandel
- 2017 Alternative Geld- und Finanzarchitekturen

2018	Digitale Wirtschaft
2019	30 Jahre Mauerfall: Demokratie und Marktwirtschaft
2020	Gender Economics
2021	Climate Economics
2022	Big Data
2023	Growth and the „Soziale Frage“

Inhaltsverzeichnis

Gustav von Schmoller und der Verein für Socialpolitik: Grundlagen und Wirkungen des historisch-ethischen Diskurses sozialer Reform Von <i>Alexander Ebner</i> , Frankfurt am Main	17
Frauen im Verein für Socialpolitik: Von den Anfängen bis zum Ersten Weltkrieg Von <i>Elisabeth Allgoewer</i> , Hamburg	81
Zwischen Gleichschaltung und Widerstand: Die Geschichte des Vereins für Sozialpolitik von 1933 bis zur seiner Auflösung 1936 Von <i>Hauke Janssen</i> , Hamburg	135
Auseinandersetzungen um Gustav Schmoller hinter der Selbstauflösung des Vereins für Socialpolitik Von <i>Tetsushi Harada</i> , Nishinomiya (Japan)	205
Selbstverständnis und wirtschaftspolitische Orientierung des Vereins für Socialpolitik: Die Jahrestagungen 1950–2000 Von <i>Bertram Schefold</i> , Frankfurt am Main	239
Evidenz, „evidence“ und evidenzbasierte Wirtschaftspolitik: der „empirical turn“ in der Volkswirtschaftslehre Von <i>Volker Caspari</i> , Darmstadt/Frankfurt am Main	281
Der Verein für Socialpolitik und die Wirtschaftsgeschichte Von <i>Jan-Otmar Hesse</i> , Bayreuth	295

Gustav von Schmoller und der Verein für Socialpolitik: Grundlagen und Wirkungen des historisch-ethischen Diskurses sozialer Reform

Von *Alexander Ebner*, Frankfurt am Main

I. Einleitung

Gustav Schmoller war Zeitzeuge des Durchbruchs der industriellen Moderne in der Ära vom Aufstieg Preußens als deutscher Hegemonialmacht bis zur finalen Krise der Hohenzollern-Monarchie. Als Führungsfigur seiner Generation der Deutschen Historischen Schule war er maßgeblicher Mitbegründer und später auch Vorsitzender des Vereins für Socialpolitik. Tatsächlich wird Schmollers Werkbiographie in der Fachliteratur besonders eng mit der Geschichte des Vereins für Socialpolitik in Beziehung gesetzt – einer zunächst als Plattform für wirtschafts- und sozialpolitische Forschungsdebatten angelegten Organisation, die Brückenfunktionen von der ökonomischen Fachwissenschaft über Wirtschaftsvertreter und Publizistik bis hin zu politischen Entscheidungsträgern wahrnehmen sollte.

Angesichts dieses Zusammenhangs von normativer Wissenschaft und politischer Praxis, der sich in den vielschichtigen Kontroversen innerhalb des Vereins für Socialpolitik spiegelte, stellt sich die Frage nach den charakteristischen Elementen von Schmollers Forschungsprogramm und seinen Fachbeiträgen in den Vereinsdebatten, die für die Formierung der zeitgenössischen Diskurse zur sozialen Reform durchaus einflussreich waren – und die auch darüber hinaus relevant bleiben sollten. Die konzeptionelle Ausgestaltung der bundesdeutschen Wirtschaftsordnung im Sinne der Sozialen Marktwirtschaft lässt sich auf Leitmotive der integrativen Verständigung zurückführen, die bereits in Schmollers Vorstellungen zur politischen Vermittlung marktwirtschaftlich-industrieller Dynamik und sozialer Kohäsion angelegt waren.

Vor diesem Hintergrund geht es im Folgenden um eine Rekonstruktion der Schmollerschen Positionen zur institutionellen Dynamik von industrieller Moderne und sozialer Integration durch staatliche Reformmaßnahmen – ein Zusammenhang, der nicht nur seine fachwissenschaftlichen Arbeiten prägte, sondern auch für sein jahrzehntelanges Mitwirken im Verein für Socialpolitik bestimmend war. Im Rahmen dieser Rekonstruktion wird die These vertre-

ten, dass sich Schmoller wissenschaftlich wie politisch als ausgleichender Vermittler zwischen den von ihm entsprechend stilisierten Extremen positionieren wollte. Dabei ging es aus seiner Sicht zunächst um die Vermittlung zwischen sozialistischen Revolutionsidealen und liberalem Marktradikalismus – unter Anerkennung der legitimen sozialen Forderungen der Arbeiterbewegung. Im Verein selbst positionierte sich Schmoller mit seinen Vorstellungen eines integrativen Sozialkonservatismus zwischen Adolph Wagners etatistischem Staatssozialismus und Lujo Brentanos subsidiärem Sozialliberalismus. Ziel der gesellschaftspolitischen Überlegungen Schmollers, die seinem Grundverständnis wirtschaftlicher Entwicklung als einem institutionell geformten Prozess balancierten technologischen und sittlich-rechtlichen Fortschritts entsprachen, war die Stabilisierung und Integration bestehender Sozialstrukturen angesichts des Durchbruchs der industriellen Moderne mit ihren weitreichenden strukturellen Verwerfungen.

Angesichts des paradigmatischen Glaubens an die zivilisatorische Hebung von materiellem Wohlstand und sozial verpflichteter Sittlichkeit lässt sich Schmollers Werk und Wirken im historischen Kontext des Kaiserreichs und der nachfolgenden katastrophalen politischen Entwicklungen nicht nur als Tragödie der Deutschen Historischen Schule und des Vereins für Socialpolitik lesen, sondern auch als historisches Scheitern des von Schmoller als sittliche Instanz adressierten deutschen Bildungsbürgertums insgesamt. Allerdings kann man den längerfristigen, vornehmlich impliziten Einfluss der Schmollerschen Ideen auf die ursprüngliche Konzeption des für die bundesdeutsche Wirtschaftsordnung konstitutiven Konzepts der Sozialen Marktwirtschaft auch als angedeuteten Triumph deuten. Die jüngeren, meist positiven Neubewertungen von Schmollers Werk in Ökonomik, Soziologie und Geschichte verweisen jedenfalls auf seine anhaltende Aktualität auch jenseits ideengeschichtlicher Zusammenhänge.

Der folgende Text ist in vier Abschnitte gegliedert. Zunächst wird in Abschnitt II. Schmollers werkbiographisches Forschungsprogramm skizziert, zusammengefasst unter dem Leitmotiv historisch-empirischer Analysen der institutionellen Bedingungen wirtschaftlicher Entwicklung im Übergang zur industriellen Moderne. Schmollers historisch-ethische Perspektive mit ihren normativen Bezügen auf die Rolle staatlicher Vermittlung zwischen gesellschaftlichen Interessengruppen gilt dabei als Ausgangspunkt seines spezifischen Verständnisses von „Socialpolitik“.

In Abschnitt III. wird diese Schmollersche Logik der Sozialpolitik mit seinem Verständnis der sittlichen und rechtlichen Einbettung wirtschaftlichen Handelns in Beziehung gesetzt. Sozialpolitik soll eine rechtlich ausgeformte sittliche Aufwertung benachteiligter Schichten und Klassen erreichen, und zugleich den Egoismus der herrschenden Klassen einhegen. Diese Vermitt-

lung sozialer Konflikte wäre an einem mittelständischen Ideal des Maßhaltens und der graduellen Veränderungen zu orientieren.

Dies führt zu Abschnitt IV., der sich mit Schmollers Beiträgen in den Debatten des Vereins für Socialpolitik befasst. Der paradigmatische Einfluss Schmollers bei der Gründung des Vereins wird hier ebenso thematisiert wie der in Schmollers Beiträgen zu den Vereinstagungen zum Tragen kommende Zusammenhang von evidenzbasierter Sozialreform und wirtschaftspolitischem Pragmatismus, der immer auch dem integrativen Ausgleich sozialer Interessen dienen soll. Insofern ist der Verein nicht nur eine Plattform zur empirisch-politischen Debatte mit der Aussicht auf Wissenstransfers in das politische System, vielmehr ist er selbst institutioneller Ausdruck des sittlich-rechtlichen Fortschritts, den Schmoller vor allem in der preußisch-deutschen Entwicklungsgeschichte zu erkennen glaubt.

In Abschnitt V., dem Ausblick, kommen schließlich die Nachwirkungen des Schmollerschen Werks in den weiterführenden Debatten des Vereins wie auch in den entsprechenden sozialökonomischen Fachdebatten der Zwischenkriegszeit insgesamt zur Sprache. Im historischen Kontext wird deutlich, dass Schmollers wissenschaftliches wie politisches Wirken, gerade auch im Verein für Socialpolitik, angesichts der zeitgenössischen Umbrüche in Wirtschaft, Gesellschaft und Politik ein tragisches Ende nehmen musste. Mit den Debatten um die integrative Logik der bundesdeutschen Sozialen Marktwirtschaft blieb Schmoller jedoch zumindest implizit richtungweisend. Das in jüngerer Zeit wiedergewonnene sozialwissenschaftliche Interesse an der institutionellen Einbettung des Wirtschaftslebens hat Schmollers Werk zuletzt auch explizit eine erneuerte Geltung verschafft, die angesichts jahrzehntelanger Geringschätzung durchaus einem späten Triumph gleichkommt.

II. Schmollers Forschungsprogramm: Sittlichkeit, Recht und wirtschaftliche Entwicklung

Gustav Schmoller, 1838 in Heilbronn geboren und 1917 in Bad Harzburg verstorben, gehörte vom letzten Drittel des 19. Jahrhunderts bis zum frühen 20. Jahrhundert zu den führenden Ökonomen des deutschsprachigen Raums, der in Wissenschaft und Politik nicht nur das professionelle ökonomische Feld prägte, sondern auch die Sozialreformen im jungen Deutschen Reich beeinflusste. Schmollers Wirken war immer auch auf die politische Praxis ausgerichtet – über Forschung, Publikationen und Lehre, aber auch über die Besetzung von Professuren in Kooperation mit der preußischen Wissenschaftsbürokratie, und zudem über die mediale Beeinflussung der öffentlichen Meinung und politischer Entscheidungsträger. In diese Einflussnahme

war der Verein für Socialpolitik als akademisch-politische Plattform der Sozialreformer eingebunden (*Backhaus* 1989, S. 13 f.).

Allerdings wäre es eine fragwürdige Verkürzung, wollte man im Verein nur ein medienaffines Instrument evidenzbasierter Sozialpolitik sehen. Für Schmoller – so die These des folgenden Beitrags – war der Verein nicht nur ein effektives Instrument zur Umsetzung normativ gefasster Forschungsergebnisse und Fachdebatten. Der Verein für Socialpolitik – wie auch das komplexe Projekt der Sozialpolitik insgesamt – war immer auch institutioneller Bestandteil einer sittlichen und rechtlichen „Hebung“ der Gesellschaft, wobei der Verein selbst als sittliche Institution galt, deren wissenschaftsbasierte Ideen in rechtliche Regeln gegossen werden sollten. Grundlegendes Ziel dieser sittlich-rechtlich fundierten Sozialreformen war die integrative Befriedung sozialer Konflikte durch die Dämpfung sozialer Ungleichheit.

Das fortwährende Ausmessen der ethischen Grundlagen des Wirtschaftslebens und seiner politischen Gestaltung ist auch als Ausdruck der zeitgenössisch gängigen Suche nach Selbstvergewisserung im vergleichsweise spät gegründeten deutschen Nationalstaat mit seinen wirtschafts- und sozialstrukturellen Umbrüchen interpretierbar. Dass es Schmoller vornehmlich um die Versöhnung von Gegensätzlichem ging, den Ausgleich von Interessenkonflikten, die Balance von Gegenkräften und die Integration von Fragmenten, lässt sich in hohem Maße auf diesen historischen Kontext zurückführen. Von den Reichseinigungskriegen der 1860er Jahre über die Reichsgründung 1871 und die nachfolgenden sozialen und politischen Konflikte bis hin zum Ersten Weltkrieg und zur finalen Krise der Hohenzollern-Monarchie begleitete Schmollers Werk die maßgeblichen Entwicklungen im Kaiserreich.

Bereits während des Studiums im württembergischen Tübingen fand Schmoller einen spezifischen Zugang zur Verbindung interdisziplinärer, historischer, ethischer und sozialreformerischer Aspekte der Nationalökonomie, der in seiner 1860 publizierten Dissertation zur ökonomischen Theoriegeschichte des Protestantismus zum Ausdruck kam (*Herold* 2019, S. 38–41). Die im Anschluss an empirische Forschungserfahrungen im Statistischen Amt des Königreichs Württemberg gewonnenen Kenntnisse sozialer Ungleichheit und industriellen Strukturwandels führten in Verbindung mit öffentlich gewordenen Sympathien für die preußische Sache – Württemberg war an den Habsburgern orientiert – tatsächlich zum Umzug nach Preußen: 1864 übernahm er eine nationalökonomische Professur in Halle. Die weitere akademische Laufbahn führte ihn ab 1872 nach Straßburg und schließlich von 1882 bis zur Emeritierung im Jahre 1913 an die im Zentrum der politischen Macht gelegene Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin, wo er als Mitglied des Preußischen Herrenhauses sowie des Preußischen Staatsrates seine

akademische Führungsposition in politische Repräsentation umsetzen konnte (*Winkel* 1989, S. 100–05).

Schmollers Hauptwerke erschienen in den 1870er bis 1910er Jahren, teils monographisch, teils als Aufsatzsammlungen: „Zur Geschichte der deutschen Kleingewerbe im 19. Jahrhundert“, 1870, „Zur Methodologie der Staats- und Sozialwissenschaften“, 1883, „Zur Literaturgeschichte der Staats- und Sozialwissenschaften“, 1888, „Zur Social- und Gewerbepolitik der Gegenwart“, 1890, „Über einige Grundfragen der Socialpolitik und der Volkswirtschaftslehre“, 1898, „Umriss und Untersuchungen zur Verfassungs-, Verwaltungs- und Wirtschaftsgeschichte besonders des preußischen Staates im 17. und 18. Jahrhundert“, 1898, sowie der zweibändige „Grundriss der Allgemeinen Volkswirtschaftslehre“, 1900 und 1904, und zuletzt noch posthum „Die soziale Frage“, 1918. Mit diesem Publikationsprofil bediente Schmoller eine thematische Bandbreite, die von der Unternehmens- und Branchenorganisation über institutionelle Ordnungsformen des Wirtschaftslebens bis hin zur politisch-administrativen Gestaltung wirtschaftlicher Entwicklung und sozialen Wandels reichte, eingerahmt von methodologischen Betrachtungen zum analytischen Status historisch-empirischer Forschungsansätze.

In diesem Zusammenhang wirkte Schmoller ab 1872 als maßgeblicher Organisator der Gründung und des Aufbaus des Vereins für Socialpolitik, dem er ab 1890 auch vorstand. Neben Adolph Wagner, Lujo Brentano und anderen führenden Vertretern seiner Generation der Deutschen Historischen Schule stieg er im Kontext des Vereins zu akademischer Macht und intellektueller Prominenz auf – wobei sein Werk und Wirken neben der durchgängig relevanten Debatte um den Status von historischer Analyse und evidenzbasierter Theoriebildung immer auch Gegenstand politischer Kontroversen war, die ihn je nach Standpunkt teils als sozialschwärmerischen Radikalen, teils als staatsgläubigen Erzkonserativen titulierten. Tatsächlich entwickelte sich der in Heilbronn aufgewachsene Schmoller biographisch betrachtet vom Typus des südwestdeutschen Liberalkonservativen mit Hang zum Preußentum hin zum Bismarckschen Nationalkonservativen mit ausgeprägt sozialreformerischer Agenda (*Herold* 2019).

Zugleich entsprachen die von Schmoller eingesetzten statistischen Verfahren dem methodischen Forschungsstand. Auf ihrer Grundlage entstanden im Rahmen des Vereins umfangreiche empirische Forschungsdokumentationen zu sozial-, gewerbe- und industriepolitischen Fragen der Zeit – mit konkretem Einfluss auf die politischen Apparate. Zudem übernahm Schmoller ab 1877 die Herausgabe der einflussreichen „Jahrbücher für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich“, die als wissenschaftliche Publikationsplattform für solche Studien dienten (*Grimmer-Solem* 2003, S. 69–71). Die dabei paradigmatisch wirkende „soziale Frage“ der reformerischen

schen Bewältigung sozialer Zerrüttungen des rapiden industriellen Strukturwandels artikuliert sich in der aufkommenden gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung und ihrer politischen Ausläufer in der Sozialdemokratie. Die entsprechenden Sozialismusdebatten, die in einem Kontinuum zwischen Lasalle und Marx bzw. deren Anhängern geführt wurden, blieben im Kaiserreich durchgehend präsent. Die soziale Frage implizierte also immer auch die Frage nach der politischen Gestaltung des herrschenden Wirtschaftssystems (*Schmidt* 2006).

Für Schmoller selbst waren sozialreformerische Lösungen der sozialen Frage eng mit dem gesellschaftspolitischen Charakter der preußischen Hohenzollern-Monarchie verbunden. Bezüge zur Geschichte der preußischen Sozialpolitik verwiesen auf die Reformen Friedrich Wilhelms I. im frühen 18. Jahrhundert und mündeten in Sympathien mit „Bismarcks Bonapartismus“ in Fragen der Sozialreform nach der Reichsgründung (*Plessen* 1975, S. 77). Insofern war Schmoller einer jener „Mandarine“ des preußisch-deutschen akademischen Bildungsbürgertums, deren scheinbar unbeirrbares Fortschrittsdenken mit einer Kritik der sozialen Pathologien der industriellen Moderne einherging, allerdings noch ohne jene kulturpessimistische Färbung, die sich in der Nachfolgegeneration um Max Weber und Werner Sombart bemerkbar machen sollte (*Ringer* 1969, S. 42–44).

Das akademische Feld der Debatten um soziale Reformen war von der Deutschen Historischen Schule geprägt, einem weit verzweigten und inhaltlich diversen Netzwerk, das sich vornehmlich aus Wirtschafts- und Rechtswissenschaftlern zusammensetzte. Auch wenn es im engeren Sinne keine gemeinsame „Schule“ mit verpflichtenden theoretischen und methodischen Standards gab, stand die Deutsche Historische Schule doch für einen Diskurszusammenhang, der sich seit den 1840er Jahren auf die historisch bedingten – und daher variablen – institutionellen Aspekte wirtschaftlicher Entwicklung konzentrierte (*Pearson* 1999; *Caldwell* 2001). Die „Ältere“ Historische Schule um Wilhelm Roscher und Karl Knies verband theoretische Bezüge zur Klassischen Politischen Ökonomie und ihrem Glauben an ökonomische Gesetzmäßigkeiten mit historischen Analysen der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung ganzer Nationen und Zivilisationen. Die „Jüngere“ Historische Schule um Gustav Schmoller knüpfte an diese Art historischer Studien wirtschaftlicher Entwicklung an, hielt aber eine deutlichere Distanz zur theoretischen Orientierung an der Klassischen Politischen Ökonomie. Schmoller nahm besonders deutlich Abstand zu wert- und preistheoretischen Klassikern wie Smith und Ricardo, während Adolph Wagner und Lujo Brentano, weitere maßgebliche akademische Akteure der „Jüngeren“ Historischen Schule, deutlichere Bezüge zur zeitgenössischen Wirtschaftstheorie aufwiesen.

Diese interne Vielfalt zeigte sich auch anhand widerstreitender methodologischer Positionen. Beispielsweise entsprachen dem Methodenstreit zwischen Schmoller und Menger ähnliche Konfliktlinien zwischen Schmoller und Wagner – dem späteren Werturteilsstreit um die normativen Gehalte ökonomischer Kategorien nicht unähnlich (*Lindenlaub* 1967, S. 96 f.). Dabei waren akademische Sozialreformer wie Schmoller, Wagner und Brentano nach deren eigenen Aussagen zunächst im liberalen „Manchestertum“ verankert gewesen, um sich in den 1860er Jahren auf der Grundlage einer normativen Orientierung an sozialreformerischen Idealen schrittweise gegen den Liberalismus zu wenden. Allerdings blieben bei Schmoller die liberalen Aspekte von individueller Freiheit, Eigenverantwortung, Unternehmertum und Marktwettbewerb bei aller Ambivalenz immer auch positiv besetzt. Seine Kritik richtete sich vor allem an liberale Vorstellungen vom Eigeninteresse im Wettbewerb als Grundlage gesellschaftlicher Harmonie (*Hentschel* 1975, S. 194 f.). Dieser für die „Jüngere“ Historische Schule charakteristische Zusammenhang aus ökonomischer Analyse und sozialreformerischer Praxis führte 1872 zur Gründung des Vereins für Socialpolitik, der sich als Plattform für evidenzbasierte Sozialreformen sowohl gegen sozialistische als auch gegen liberale Tendenzen wandte (*Plessen* 1975, S. 39 f.; *Grimmer-Sollem* 2003, S. 189 f.).

Das von Schmoller vertretene paradigmatische Forschungsprogramm fasste sich mit dem Zusammenhang von individuellem Handeln, sittlicher Einbettung, institutioneller Vermittlung und wirtschaftlicher Entwicklung. Im *Grundriß der Allgemeinen Volkswirtschaftslehre*, einem zweibändigen Spätwerk, das seine grundlegenden ökonomischen und soziologischen Ideen zusammenfassen sollte, skizzierte Schmoller den Ausgangspunkt seiner analytischen Ausführungen anhand von drei Postulaten: erstens, das Verständnis wirtschaftlicher Phänomene als Ausdruck fortlaufender Entwicklungsprozesse; zweitens, die Berücksichtigung psychologischer und institutioneller Dimensionen wirtschaftlichen Handelns, welche die wechselseitige Bedingtheit von Wirtschaft, Staat, Religion und Sitte untermauern sollte; drittens, die ethische Gegenposition zu naturrechtlichem Individualismus und klassenkämpferischem Sozialismus, die auf der Idee sozialer Kooperation beruhte (*Schmoller* 1900a, S. 124). Dabei diente das Konzept der „Volkswirtschaft“ als analytische Grundeinheit zur Bezeichnung eines bestimmten Stadiums im wirtschaftlichen und soziokulturellen Entwicklungsprozess, welcher vom Ausgreifen und Verdichten komplexer Interdependenzen gekennzeichnet wäre.

Schmoller verstand wirtschaftliche Phänomene als integrale Bestandteile eines soziokulturellen Gesamtzusammenhangs, der im Kontext einer sich beständig wandelnden Gesellschaft zu analysieren wäre (*Schmoller* 1893, S. 220 f.). Dementsprechend postulierte Schmoller mit Bezug auf die erst-

mals von Roscher formulierte historische Methode, dass sich die Analyse von Entwicklungsprozessen um vergleichende Studien zur allgemeinen kulturellen Entwicklung von Völkern, Nationen, Zivilisationen und damit letztlich der gesamten Menschheit bemühen sollte (ebd., S. 261). Dementsprechend beharrte er auf der historischen Diversität und Variabilität institutioneller und kultureller Dimensionen wirtschaftlicher Entwicklung – im Gegensatz zu den von ihm so wahrgenommenen Idealisierungen und Abstraktionen des Naturrechts mit seinem ahistorisch-rationalistischen Charakter (*Schmoller* 1900b, S. 83 f.).

Die in Schumpeters Beitrag zum *Grundriss der Sozialökonomik* formulierte Zusammenfassung des paradigmatischen Ansatzes der Historischen Schule Schmollerscher Prägung betonte rückblickend folgende Elemente: erstens, die historische Relativität theoretischer Erkenntnisse; zweitens, die systemische Einheit und den Gestaltcharakter sozialer Zusammenhänge; drittens, die Vielfalt ökonomischer Motive im Hinblick auf rationale wie nicht-rationale Aspekte; viertens, die evolutionäre Entwicklungsperspektive; fünftens, die detaillierte Untersuchung einzelner Forschungsobjekte; sechstens, die antimechanistische, organische Perspektive (*Schumpeter* 1914, S. 110 f.). In diesem Sinne zielte Schmollers Forschungsprogramm auf eine Integration theoretischer und historischer Perspektiven in einem umfassenden interdisziplinären Ansatz, der Spannungen zwischen sozioökonomischem Wandel und sittlich-rechtlichem Ordnungsrahmen zum Gegenstand sozialpolitischer Gestaltung machen wollte (*Shionoya* 1997, S. 201 f.; *Ebner* 2000, S. 359 f.). Vor diesem Hintergrund spielte der Verein für Socialpolitik eine unverzichtbare Rolle in Schmollers Vorstellungen zur ethisch-moralischen Stabilisierung und Vervollkommnung der industriellen Moderne.

Ein Leitmotiv, das Schmollers normative Positionen kennzeichnet, war das Thema der „Mitte“. Es war weit mehr als eine „Vermittlungsrhetorik“ (*Herold* 2019, S. 282). Tatsächlich durchzog es Schmollers Arbeiten in allen Bereichen: Vom Plädoyer für die sozial- und wirtschaftsstrukturellen Notwendigkeit der „Mittelklasse“ über die politisch-ideologische Frage der Mittelposition zwischen sozialistischem Proletariat und liberalem Großkapital bis hin zur Forderung nach einer mittleren Geschwindigkeit von Sozialreformen zwischen Disruption und Stagnation. Schmollers frühes Interesse an der sozialen Frage wurde bereits in den frühen 1860er Jahren als Diskussion zur sozialen Balance offensichtlich. Das dabei zum Tragen kommende Motiv der „Mitte“ richtete sich gegen die strukturelle Polarisierung in Arm und Reich – dagegen sollte ein breit gestreuter Mittelstand die entstehende Industriegesellschaft stabilisieren (*Balabkins* 1988, S. 32). Das Verschwinden des Mittelstand wäre ein grundlegender Beitrag zur Verschärfung der Ungleichheit in der Einkommens- und Vermögensverteilung. Daher sah Schmoller hier eine maßgebliche Reformaufgabe für die „Mittelparteien“ (*Schmoller* 1879,

S. 677–81). Tatsächlich war das Schicksal des Mittelstands für Schmoller ein zentrales Thema in seinen analytischen und normativen Beiträgen: wirtschaftlich, sozial, aber auch wertbezogen und sozialpolitisch (*Grimmer-Solem* 2003, S. 96–100).

Dabei war auch Schmollers Vorstellung von Reformpolitik auf graduelle, maßvolle Maßnahmen ausgerichtet, die auf die aufgeklärte Zustimmung der Beteiligten zielte, und ein zwangsweises Durchsetzen als fortschrittlich erkannter Maßnahmen scheute. Dieses Motiv von Maß und Mitte zeigte sich zudem auch in diversen Politikfeldern, die für Schmoller und den Verein für Socialpolitik jenseits der Sozialreformen bedeutsam waren. So äußerte er sich durchweg positiv zum gemäßigten Charakter des preußischen Merkantilismus als Modell für eine vernünftige, zwischen Freihandel und Dirigismus angesiedelte Außenwirtschaftspolitik (*Schmoller* 1884). Hinsichtlich der Flottenvorlage von 1900, die den Einstieg in das militärische Wettrüsten mit England markierte, befürwortete Schmoller eine gemäßigte Flottenpolitik mit dem Ziel des militärischen Schutzes der Handelswege – und Deutschland als Mittelmacht zwischen englischem und russischem Imperialismus (*Schmoller* 1900b, S. 17f.). Schließlich markierte er auch im Methodenstreit für sich eine Mittelposition zwischen individualistischem Liberalismus und kollektivistischem Sozialismus, womit eigentlich der methodologische Konflikt um Induktion versus Deduktion sowie holistische Gesamtschau versus isolierende Abstraktion gemeint war (*Schmoller* 1897a).

Die Leit motive der Vermittlung und Versöhnung von Gegensätzen prägten auch die Herleitung von Schmollers historisch-ethischem Ansatz zur Analyse wirtschaftlicher Phänomene. Er konzentrierte sich auf historische Forschungsperspektiven, um auf diese Weise zur theoretisch verwertbaren Erkenntnis institutionell geprägter wirtschaftlicher Entwicklungsmuster zu gelangen – und um damit eine evidenzbasierte, ethisch an der Integration sozialer Klassen und Gruppen orientierte Sozialpolitik zu unterfüttern. Die später auch von unterschiedlichen wirtschaftssoziologischen Klassikern wie Émile Durkheim, Max Weber und Karl Polanyi prominent behandelte Einbettung wirtschaftlichen Handelns in gesellschaftliche Wertvorstellungen und normative Ordnungen von Sitte, Moral und Recht diente als Ausgangspunkt für Schmollers programmatische Überlegungen zu einer ethischen Wirtschaftsforschung. Es ging ihm um die „Ueberzeugung von der nothwendigen Einheit und Verknüpfung des wirtschaftlichen mit dem sittlichen Leben der Völker“ – als Fundament einer „ethischen Begründung der Nationalökonomie“ (*Schmoller* 1870, S. XIII).

Das naturrechtliche Weltbild des klassischen Liberalismus und der klassischen Politischen Ökonomie denunzierte er als Ausdruck bürgerlicher Klasseninteressen. Insofern galt die ökonomische Klassik als Legitimationstheorie

ungezügelter bürgerlicher Klassenherrschaft. Gegen diese Legitimationstheorie sollte eine ethisch verpflichtete Nationalökonomie die Kräfte der Mittelklassen und -parteien in ihrem reformerischen Streben nach Bildung und sittlicher Hebung zusammenführen und mobilisieren (ebd., S. 685). Schmollers ethischer Ansatz war also von Anfang an als historisch-empirische Grundierung sozialpolitischer Reformen gedacht. Dabei nahm er an, dass sich die Entwicklung des Fachs im Rahmen der sittlichen Aufklärung aller Gesellschaften auch international an den ethisch-sozialreformerischen Standpunkt anpassen würde. Im *Grundriß* bewertete er etwa Alfred Marshalls *Principles of Economics* als Werk, das sich „durch psychologisch-soziologische Analyse und durch ideale Gesichtspunkte“ dem realistischen Standpunkt annähern würde (*Schmoller* 1900a, S. 124).

Die disziplinäre Verortung dieser realistischen, auf empirische Beobachtung rekurrierenden Forschungsperspektive ist genuin historisch-sozialwissenschaftlich. So heißt es bereits in Schmollers Dissertationsschrift „Zur Geschichte der national-ökonomischen Ansichten in Deutschland während der Reformationsperiode“ von 1860:

„Stünde der Mensch nur unter dem Gesetze der Naturnotwendigkeit, dann könnten wir mit Recht unsere Wissenschaft als eine mathematische bezeichnen, dann würden wir mit Recht nur nach den Naturgesetzen in derselben fragen, und dann müsste eine absolute Theorie ewig wahr und unumstößlich sich finden lassen; da aber dem nicht so ist, so müssen wir die Nationalökonomie in die Reihe der sozialen Wissenschaften stellen, welche sich von den Bedingungen des Raums, der Zeit und der Nationalität nicht trennen lassen, deren Begründung wir nicht allein, aber vorzugsweise in der Geschichte suchen müssen.“ (*Schmoller* 1860, S. 462 f.)

Diese Sichtweise auf eine historisch-sozialwissenschaftliche Nationalökonomie beinhaltet zudem die Bezugnahme auf Interdependenzen zwischen gesellschaftlichen Feldern und Teilsystemen, die in einem evolutionären Entwicklungsprozess befangen sind:

„Die Geschichte ist kein Nebeneinander von getrennten Zuständen und Thatsachen, sondern ein organischer Process, wo jedes Moment in ewiger Wirkung und Wechselwirkung beiträgt zur Entfaltung alles Künftigen.“ (ebd., S. 715)

Diese Interdependenzen müssten auch bei der Gestaltung sozialer Reformen berücksichtigt werden, um auf diese Weise gesellschaftliche Sonderinteressen auf die Perspektive des Gesamtinteresses auszurichten. So heißt es in den frühen Aufsätzen zur „Arbeiterfrage“:

„Der wahre Fortschritt auch im ökonomischen Leben hängt von seinem Zusammenhang mit den übrigen Lebensgebieten und Zwecken, von der gesamten ethischen Kultur ab, denn kein Zweck und kein Glied kann dauernd gedeihen, wenn der übrige Organismus leidet. Das ist die ethische Grundlage der Nationalökonomie, auf der allein die Arbeiterfrage richtig zu lösen ist.“ (*Schmoller* 1865, S. 63)

Die anvisierte Lösung der „Arbeiterfrage“ wäre demnach durch eine neue ethische Grundierung der Nationalökonomie zu leisten, die Staat, Wirtschaft und soziale Gemeinschaft nicht als widersprüchliche, sondern als komplementäre Kräfte betrachtet. Im Zentrum dieser frühen Überlegungen Schmollers, in denen die dezidiert liberalen Motive noch deutlich ausgeprägt sind, standen Selbsthilfe und Selbstverantwortung in staatlich gerahmter sittlicher Gemeinschaft (ebd., S. 63).

Im Einklang mit den in der ökonomischen Klassik wie auch in der Historischen Schule gängigen Konzepten spezifischer Stufen und Phasen wirtschaftlicher Entwicklung skizzierte Schmoller ein mehrdimensionales Konzept von Entwicklungsstufen. Zum einen ein eher materialistisch ausgerichtetes Stufenkonzept, das einzelne Stufen in Abhängigkeit von Technik und Verkehrswesen über sozioökonomische Reichweiten und Interdependenzen definierte – in einer Stufenfolge von der lokalen Wirtschaft, über territoriale Regionalwirtschaft und nationale Volkswirtschaft bis hin zur globalisierten Weltwirtschaft.

Zum anderen formulierte Schmoller eine eher institutionelle Konzeption historischer Entwicklungsstufen sozialer Organisationsformen, die auf spezifischen epochalen Mustern sozialen Rechts aufbauten. Der entsprechende Entwicklungsgang dieser Stufen sozialen Rechts nahm den Ausgangspunkt in unmittelbarer Gewalt und Ausbeutung als Herrschaftscharakteristika archaischer Gesellschaften über Zwischenstufen sittlich-rechtlicher Befriedung bis hin zum zeitgenössischen, sittlich aufgeklärten Umgang mit Gleichberechtigung und sozialer Integration (*Schmoller* 1874, S. 30).

Ein drittes Stufenmodell hatte schließlich die Entwicklung der Wirtschaftsverfassung zum Gegenstand: Von der agrarischen Eigenwirtschaft, über die frühneuzeitliche Stadtwirtschaft mit ihrer spezifischen Expansion von Märkten sowie über die nachfolgende absolutistische Territorialwirtschaft bis hin zum Übergang in die national-merkantilistische Volkswirtschaft, die wiederum in eine Weltwirtschaft mit kolonial-imperialen Wirtschaftsräumen und globalen Verflechtungen einmünden würde (*Schmoller* 1900a, S. 293 f.; *Schmoller* 1904, S. 669–75).

Maßgebliche analytische Einheit des Schmollerschen Ansatzes blieb der Typus der Volkswirtschaft als geschichtlich gewachsene sozioökonomische Formation. Sie war als komplexes ganzheitliches Gefüge gedacht, das auf bestimmten „psychologischen“, instinktiven und intellektuellen Motivationsmustern sowie auf einer technisch-materiellen Struktur beruhen würde, die sich aus Institutionen und Organisationen, einschließlich des modernen Staates, bestimmten sozial- und wirtschaftsstrukturellen Zusammenhängen, sowie natürlichen und technologischen Charakteristika zusammensetzt. Ökonomische Phänomene stellten demnach integrale Bestandteile des allgemeinen

sozialen Lebens einer bestimmten Gesellschaft dar und waren als solche zu analysieren. Dabei ging Schmoller von einem Entwicklungsschema zunehmender Komplexität aus, dem auch die Volkswirtschaften ausgesetzt waren (*Schmoller* 1893, S. 220 f.). Diese Sichtweise wurde in der folgenden Darstellung der wirtschaftlichen Entwicklung von Volkswirtschaften weiter vertieft. Schmoller fasste den zyklischen Charakter des Entwicklungsprozesses als spezifisches Merkmal zunehmend komplexer und daher potentiell instabiler moderner Gesellschaften, die sowohl internen sozialen Klassenkämpfen als auch externen politischen Konflikten im Bereich des Außenhandels und der internationalen Marktkonkurrenz ausgesetzt wären – wobei interne und externe Pazifizierung in einem Wechselverhältnis stehen würden (*Schmoller* 1904, S. 465 f.). Als häufigstes Muster der wirtschaftlichen Entwicklung kristallisierte sich der zyklische Aufstieg und Niedergang von Nationen und Zivilisationen heraus. Dieser Entwicklungszyklus war im Wesentlichen durch das integrative und stabilisierende Potential der sittlichen Kräfte einer Gesellschaft bedingt (ebd., S. 673 f.).

Die diesen Entwicklungsprozessen zugrunde liegende Dynamik der sittlichen Einbettung psychischer Triebe verwies wiederum auf das Leitmotiv der Vermittlung und Versöhnung in Schmollers Entwicklungstheorie. Psychischer Instinkt und sittliche Vernunft begründeten Schmoller zufolge eine grundlegende Spannung im menschlichen Individualverhalten, die in der Folge über effektive Institutionen und Bildungsprozesse gemeinschaftstauglich kanalisiert werden müsste. Seine Vision des Entwicklungsprozesses der industriellen Moderne verwies entsprechend auf die sich wechselseitig bedingende Dynamik wirtschaftlichen und sozialkulturellen Wandels, der von Erwerbsinstinkten im Marktwettbewerb angetrieben und durch sozialkulturelle Normen reguliert würde. Intellektuelle Erkenntnisse und sittliche Überzeugungen träten sukzessive an die Stelle psychischer Instinkte. Dieser Zusammenhang von Wirtschaftsentwicklung, sozialer Differenzierung und sittlicher Vermittlung ist der analytische Kern von Schmollers Ansatz (*Ebner* 2000, S. 357–59).

Die Grundidee war bereits in den Frühschriften der 1860er Jahre ausformuliert – allerdings noch ohne Bezüge zur Psychologie, sondern vornehmlich im Hinblick auf Instinkte und Interessen als Ausdruck individueller Leidenschaften. Insofern stand Schmoller hier noch dem klassischen liberalen Diskurs recht nahe (*Hirschman* 1977). Bereits in seinem Aufsatz zu Schiller aus ethischer und kulturgeschichtlicher Perspektive kontrastierte Schmoller instinktgetriebene Natur mit regelhafter Vernunft als die grundlegende Auseinandersetzung menschlicher Zivilisation. Der Übergang von der Natur zur Vernunft erschien entsprechend als der „ununterbrochene Inhalt der ganzen Weltgeschichte“ (*Schmoller* 1863, S. 5). Dabei wurden Interessen den „natürlichen Kräften“ zugeschlagen, um sie Geist und Vernunft gegenüberzustellen.

Die explizit sozialreformerische Perspektive wies dann jedoch deutlich über den zeitgenössischen liberalen Diskurs hinaus: „Um aber die Harmonie zwischen beiden zu erzeugen, ist allerdings auch eine stete Besserung aller staatlichen Institutionen nötig und möglich, nicht bloß eine Hebung der individuellen Bildung“ (ebd., S. 6). Ähnlich argumentierte Schmoller in seiner Arbeit zu Fichte:

„Das menschliche Leben beginnt mit instinktiven Kräften und Trieben. Mit dem Selbstbewußtsein erwacht die Reflexion über sie, über die Zukunft, über die Folgen des Handelns; damit entsteht im inneren Leben das Gewissen, im äußeren gewisse Regeln des Handelns, die als Voraussetzung sozialer Existenz eingehalten werden.“ (*Schmoller* 1864–1865, S. 43)

Zu diesen Handlungsregeln gehörten Sitte und Recht, die in der Lage sind, Triebe mit konkreten Zwecken und sittlichen Gütern in Beziehung zu setzen und produktiv auf gesellschaftliche Felder wie Staat und Wirtschaft zu lenken (ebd.). Das ungebündelt egoistische Erwerbsstreben würde demnach im Laufe des kulturellen Entwicklungsprozesses in eine maßvolle, sozial verantwortliche Wirtschaftstätigkeit transformiert werden:

„Mit dem Steigen der sittlichen Kultur überhaupt fängt man auch im Wirtschaftsleben an einzusehen, daß der maßvolle, sich selbst beschränkende Egoismus als die Quelle aller individuellen Anstrengungen seine volle, auch sittliche Berechtigung hat, daß er aber übertrieben und überspannt zum Untergang und Ruin führt.“ (ebd., S. 76)

In diesem Prozess sittlicher Einbettung wirtschaftlichen Handelns zeigte sich dann für Schmoller die „ethische Seite der sozialen Frage“ (ebd.). Auch hier steht die sittliche Vervollkommnung des einzelnen Menschen im Vordergrund. So postuliert Schmoller zum Wesen des wirtschaftlichen Entwicklungsprozesses:

„daß wir das Wesen desselben besser treffen, wenn wir sagen: er beruhe auf der Entwicklung des Menschen überhaupt und zwar speziell auf der Entwicklung nach der Seite größerer wirtschaftlicher Fähigkeiten und Tugenden und der Herstellung größerer und komplizierterer, immer besser eingerichteter sozialer Wirtschaftsorgane und -gemeinschaften. [... Insofern ist die] Art, [...] wie in die sozialen und Marktkämpfe immer mehr soziale Ideale, Vorstellungen von Gerechtigkeit und Solidarität eindringen, [...] das eigentlich zu erklärende Ziel.“ (*Schmoller* 1904, S. 748)

Vor diesem Hintergrund konnte Schmoller geistig-sittliche Normen und Regeln als Träger kollektiven historischen Lernens in einem kulturellen „Erziehungs- und Einübungsprozeß“ auffassen – quasi als institutionelle Verdichtung der Einhegung natürlicher Triebe und Instinkte (*Schmoller* 1900a, S. 61). Er bezog sich in diesen Ausführungen insbesondere auf Rudolf Ihering und die bis auf Savigny zurückgehende Historische Rechtsschule, die bereits der ersten Generation der Historischen Schule der Nationalökonomie als Inspirationsquelle gedient hatte. Iherings Vorstellungen von der psychologischen

Fundierung des Kampfes um Rechtsnormen und der sittlichen Erziehung der Gesellschaft durch historisch evolvierende nationale Rechtssysteme blieb jedenfalls für Schmoller eine feste Bezugsgröße. Die zugehörige Vorstellung kultureller Evolution ging analog zum Schmollerschen Stufenschema von niedrigen Zivilisationsstufen aus, auf denen die Verfügung über Gewaltmittel die Güterverteilung geregelt hatte. Dagegen wären höhere Kulturen durch die Fortentwicklung von Sitte und Recht als Instanzen einer gesamtgesellschaftlich als gerecht empfundenen Verteilung weitgehend befriedet und damit auch ethisch aufgewertet worden (*Schmoller* 1875, S. 74 f.). Insofern bestand Schmoller darauf, dass evolutionsbiologische Analogien und Metaphern, wie Spencers sozialdarwinistische Konzeption vom „Kampf um das Dasein“ oder Schäffles organisatorische Vorstellungen vom „Sozialen Körper“, die auf wirtschaftliche Bereiche wie Arbeitsteilung und Marktwettbewerb angewandt wurden, konzeptionell mit der mindestens ebenso einflussreichen, wenn nicht noch wichtigeren sittlichen Sphäre sozialer Lernprozesse verbunden werden müssten (*Schmoller* 1900a, S. 66).

Diese Sichtweise spiegelte Schmollers Unterscheidung zwischen sogenannten mechanisch-materialistischen und idealistischen Entwicklungsansätzen. Seine Vision des Evolutionsprozesses unterstrich die nicht-mechanistische Position, denn der scheinbar natürliche Prozess der sozio-ökonomischen Evolution würde durch den Einfluss paralleler sittlicher Entwicklungen reguliert, so dass intellektuelle Einsichten an die Stelle von Instinkten treten könnten. Insofern waren sittliche Einflüsse für die kulturelle Bändigung der menschlichen Natur entscheidend – und damit auch für die Formierung einer sittlich stabilisierten wirtschaftlichen Ordnung:

„Die Sitten [...] sind die ewig neue Offenbarung des Geistes im natürlichen Leben. Durch die Sitte baut der Mensch in der Natur eine zweite Welt ‚die Welt der Kultur‘ hinein. Und zu dieser Kultur gehört auch die Volkswirtschaft. [...] Ohne feste Sitten gibt es keinen Markt, keinen Tausch, keinen Geldverkehr, keine Arbeitsteilung, keine Kasten, keine Sklaven, kein Staatswesen.“ (*Schmoller* 1875, S. 34)

In diesem Sinne war der Erwerbstrieb, der in der ökonomischen Klassik als anthropologische Konstante erschien, immer auch sittlich und rechtlich geformt: „Der Erwerbstrieb ist keine überall gleiche Naturkraft, er ist stets gebunden und gebändigt durch gewisse sittliche Einflüsse, Rechtssatzungen und Institutionen“ (*Schmoller* 1900a, S. 37). Für die Marktbeziehungen bedeutete das, dass neben der individualpsychischen Interpretation von Marktsignalen auch ihre sittliche Bedeutung zum Tragen kam:

„Die Quantitäten des Angebots auf dem Markte wirken niemals direkt auf die Käufer, sondern nur durch das Medium gewisser psychologischer Prozesse und gewisser Sitten. [...] Die ganze Nachfrage ist nichts anderes als ein Stück konkreter Sittengeschichte einer bestimmten Zeit und eines bestimmten Volkes.“ (*Schmoller* 1875, S. 36)

Diese „Sittengeschichte“ artikulierte sich Schmoller zufolge in zeit- und ortsspezifischen Institutionen. Solche wirtschaftlichen, politischen, und rechtlichen Institution würden der Einbettung individuellen Handelns dienen; sie formten so die Ordnung des historisch tradierten Gemeinschaftslebens. Institutionen als Summe der Konventionen, Sitten und des Rechts einer Gesellschaft würden sich in der Regel an gemeinsamen Zwecken ausrichten, so dass sie ein institutionelles System bilden könnten (*Schmoller* 1900a, S. 61 f.). Aus der historischen Perspektive heraus folgte für Schmoller die Relativität sittlicher Verhältnisse als etwas Werdendes und sich Entwickelndes, das in seiner Bedeutung vom konkreten historischen Kontext abhängen würde. Im Laufe der geschichtlichen Entwicklung und mit aufgeklärter Kenntnis der damit zusammenhängenden Entwicklungsmuster könnten sich diese Sittlichkeitsvorstellungen allerdings über Völker, Nationen und Zivilisationen hinweg angleichen – im Sinne einer letztendlich universal gefassten, objektiven Form von Sittlichkeit (ebd., S. 43–45).

In diesem Zusammenhang waren Sitte und Recht für Schmoller ein konstitutiver Bestandteil des Wirtschaftslebens, wie etwa die wiederholten Bezüge auf die sittliche Einbettung des Erwerbsmotivs anzeigten. Insofern waren für ihn auch Marktbeziehungen stets als soziale Strukturen zu verstehen, denn es waren „menschliche Beziehungen und Machtverhältnisse, menschliche Ueberlegungen und Handlungen“, die ihnen überwiegend zugrunde lagen (*Schmoller* 1881, S. 35). Schmoller paraphrasierte Durkheim, den er zuvor selbst maßgeblich beeinflusst hatte, wenn er betonte, dass selbst die primitivsten Formen marktwirtschaftlichen Austauschs auf einem Gefühl der reziproken Verbundenheit, insbesondere auf gegenseitigem Vertrauen beruhen würden (*Schmoller* 1900a, S. 37 f.). Die sittliche und rechtliche Einbettung von Marktbeziehungen führte demnach dazu, dass Marktbeziehungen durch-aus Formen der Vergemeinschaftung annehmen konnten:

„Der einfache Tauschverkehr ist nicht möglich, ohne daß zwischen den regelmäßig Tauschenden eine gewisse sittliche Gemeinschaft besteht; man muß ausdrücklich oder stillschweigend übereingekommen sein, Frieden zu halten; die Tauschenden müssen gemeinsame Wertvorstellungen haben, ein gemeinsames Recht anerkennen. Jeder Verkäufer bildet mit dem Käufer, der vor ihm steht, für den Moment des Verkaufs eine sittliche Vertrauensgemeinschaft.“ (*Schmoller* 1881, S. 38)

Zwar traten Momente lokaler Vergemeinschaftung mit der industriellen Moderne und ihren Individualisierungsschüben zurück, zugleich führte aber die vertiefte und erweiterte industrielle Arbeitsteilung zu einer faktischen Sozialisierung der Produktion und der Unternehmensorganisation. Aus dieser gesellschaftlichen Interdependenz entstand Schmoller zufolge wiederum eine Vielzahl sittlicher Gemeinschaften. Mit fortschreitender Versittlichung konnten sich diese Gemeinschaftsideale in landesweiten, nationalen Sittlichkeitsvorstellungen bündeln, die dann auch rechtlich wirksam wurden (ebd.,

S. 38 f.). Schmoller betonte demnach, dass das Eigentum als Kernelement der Marktvergesellschaftung ebenfalls nicht ohne sittliche Bindung funktionieren könnte:

„Das Eigentum ist kein absolutes; der Wert des Eigentums ist immer mehr Folge der Gesellschaft als Verdienst des Einzelnen; jeder Einzelne ist der Gesellschaft und dem Staate so tausendfach verpflichtet, daß sein Eigentum nur denkbar ist mit weitgehenden Pflichten und Lasten gegen das Ganze.“ (*Schmoller* 1870, S. 686)

Diese soziale Rückbindung des Eigentums, und die damit einhergehende ambivalente Bewertung der Marktgesellschaft insgesamt, spiegelte Einflüsse aus älteren romantischen Beiträgen Adam Müllers oder auch aus sozialkonservativen Vorstellungen bei Lorenz von Stein. Sie zeigten sich ebenfalls in Schmollers ambivalenter ethischer Bewertung von Marktwettbewerb und Unternehmertum: Kaufmännische Führungsfähigkeit traf auf profitorientierte Zügellosigkeit – und neben wettbewerbsgetriebene Kosteneffizienz trat egozentrische Marktrivalität (*Kreis* 1999, S. 140–49). So betonte Schmoller zunächst die Führungsleistungen herausragender Individuen als interne Faktoren wirtschaftlicher Entwicklung, wobei dieser heroische Typus, der in der zeitgenössischen politischen Geschichtsschreibung allgegenwärtig war, für Schmoller auch unternehmerische Wirtschaftsführer umfasste (*Schmoller* 1900a, S. 413 f.). Die Ambiguität in der Bewertung dieser Unternehmertypen bestand konkret darin, dass sie neben ihren organisatorischen und spekulativen Fähigkeiten auch wirtschaftliche Instabilität sowie die sozialkulturelle Zersetzung einer Gesellschaft anstoßen könnten.

Die unternehmerische Stimulierung wirtschaftlicher Verbesserungen wie steigende Produktivitätsniveaus und Lebensstandards könnte dann mit der Ausbreitung materieller Gier einhergehen, die zu sozialer Desintegration führen müsste (ebd., S. 430). Insofern würde der Verlust sittlicher Werte auf Seiten der unternehmerischen Eliten zu einer allgemeinen Zerstörung gesellschaftlicher Wertvorstellungen beitragen (ebd., S. 225). Diese Ambivalenzen waren nicht zuletzt auch dem spekulativen Gründerboom nach der Reichseignung geschuldet: Schmoller wies darauf hin, dass diejenigen Unternehmer, die professionelle Haltung mit organisatorischer Verantwortung verbinden würden, in gleichem Maße soziale Wohlfahrt schaffen könnten wie „Generäle und Staatssekretäre“. Dieses Lob galt jedoch nicht für jene Neu-Unternehmer, die als „Gründer“ nur auf rasche Gewinne, nicht aber auf nachhaltigen Geschäftsbetrieb aus waren (ebd., S. 35 f.).

Schmollers historisch-ethischer Zugang zur sittlichen Einbettung des Wirtschaftslebens trug dazu bei, dass er dem seinerzeit von Werner Sombart und Max Weber im Kontext der „Jüngsten Historischen Schule“ popularisierten Begriff des Kapitalismus skeptisch gegenüberstand:

„Gewiß spielt das Kapital in der heutigen Volkswirtschaft und in den modernen Unternehmungen eine große Rolle; aber erklären werden wir diese nur psychologisch, aus den Menschen einer bestimmten Zeit, Rasse, Nationengruppe, und ihren Seelenkräften heraus, ferner aus den psychischen Niederschlägen dieser Kräfte, den Ideen und Moralsystemen der Zeit, den Sitten und dem Recht, den Institutionen der Zeit, welche wieder auf die Menschen, ihr Streben, ihren Erwerbstrieb u. s. w. zurückwirken.“ (*Schmoller* 1903, S. 212)

Schmoller äußerte also vor allem deshalb Vorbehalte gegenüber dem Kapitalismusbegriff, weil er dessen materialistischen Beigeschmack einer sittliche Aspekte vernachlässigenden Überbewertung des Kapitals als Triebkraft wirtschaftlicher Entwicklung ablehnte. Stattdessen bevorzugte er eine weiter gefasste Charakterisierung des zeitgenössischen Wirtschaftslebens als Ausdruck der „modernen geldwirtschaftlichen, unter dem liberalen System der Gewerbefreiheit, der freien Konkurrenz und des unbeschränkten Erwerbstriebes ausgebildeten Betriebsformen“ (ebd., S. 211). Statt des für seinen Mangel an psychologischer Treffsicherheit inkriminierten Begriffs des Kapitalismus griff Schmoller zudem wiederholt auf den schon bei Goethe für die Frühindustrialisierung prominent verhandelten Begriff des „Maschinenzeitalters“ zurück. Die Nutzung von Maschinen im Produktionsprozess würde zur Ablösung des traditionellen Handwerks und zur Ausbreitung wissenschaftsbasierter Berufe führen (*Schmoller* 1900a, S. 211). Vor allem würde diese technologische Transformation weitere soziale Differenzierungen stimulieren, die zu neuen Brüchen und Konflikten führen könnten (ebd., S. 218f.). Aus der notwendigen gesellschaftlichen Einhegung dieser industriellen Umbrüche leitete Schmoller den Bedarf nach weitreichenden sozialpolitischen Initiativen ab.

III. Verteilende Gerechtigkeit und die sittliche Logik der Sozialpolitik

Die politische Dimension in Schmollers Werk war konstitutiv für alle Bestandteile seines Wirkens. Dies galt nicht nur für offensichtliche Zusammenhänge wie seine Aktivitäten im Verein für Socialpolitik, mit denen er seine eigene Vorstellung zur sittlichen Einhegung der industriellen Moderne umsetzte. Auch die Methodenkontroverse mit Carl Menger war nur vordergründig an Fragen zum analytischen Status von Theoriebildung gegenüber empirischen Befunden ausgerichtet, die allerdings auch im Kontext von Historischer Schule und Verein teils erbittert diskutiert wurden. Nicht zu übersehen war die zugleich immer auch wirkungsmächtige politische Dimension dieser Debatte: Menger war als Wiener Liberaler ebenso gegen eine sozial- und industriepolitische Gestaltung von Marktprozessen wie der umtriebige deutsche liberale Ökonom John Prince Smith und dessen Umfeld. In dieser

Staatsferne unterschied sich Menger von seiner Nachfolgegeneration um Friedrich Wieser, die dem sozialreformerischen Projekt deutlich mehr Sympathie entgegenbrachte (*Grimmer-Solem* 2003, S. 268–74).

Bei Schmoller selbst wurden diese politischen Aspekte zunächst über Bezüge zu gesamtgesellschaftlichen Zusammenhängen artikuliert: In seinen noch stärker liberal fundierten Frühschriften war die Gegenüberstellung von Privatinteressen und dem sittlichen „Ganzen“ ein zentrales Motiv. So monierte er in seiner Kritik von Naturrechtsphilosophie und klassischer Nationalökonomie deren Ignoranz gegenüber der sittlichen Ordnung der Besitzverhältnisse, insbesondere was den ausschließlichen Bezug auf die römische Tradition des individualistischen Eigentumsbegriffs ohne Verweise auf den „Zusammenhang mit dem Ganzen“ und „Pflichten für das Ganze“ angeht (*Schmoller* 1864–1865, S. 52). Dabei war für Schmoller offensichtlich, dass sich die Rechtsordnung des zeitgenössischen Wirtschaftslebens vornehmlich an den herrschenden Klasseninteressen orientierte. Zwar führte die Industrialisierung zur Proletarisierung der Arbeiter und damit zur Verschärfung sozialer Ungleichheit, was angesichts der Auflösung traditioneller Sittlichkeit zu sozialen Konflikten führen musste – aber die rechtliche Gestaltung dieser Konfliktlagen verblieb eine Sammlung von Privilegien für die Mächtigen, etwa im Hinblick auf branchenspezifische Schutzzölle und Organisationsbeschränkungen für die Arbeiter. Das sittlich fundierte Recht erschien ihm dabei als Schlüsselvariable zur politischen Gestaltung der Wirtschaft: „Überall zeigt sich wieder, daß der Rechtsboden das ökonomische Leben durchwebt, daß die Verteilung der Güter abhängig ist von gesellschaftlichen Zuständen, die ihre weitere und letzte Ursache im Recht und in dem sittlichen Zustande einer Nation haben“ (ebd., S. 53).

Es folgte, dass die „ethischen Kulturverhältnisse das Wichtigste sind bei der Frage, auf wessen Seite im großen Konkurrenzkampf von Angebot und Nachfrage der Sieg bleibt“ (ebd., S. 54). Dieser Zusammenhang von Sitte, Recht und Politik informierte auch Schmollers Kritik an Fichte, der auf den kollektivistischen Staat fokussiert wäre und daher die „freie Sittlichkeit“ unterschätzte, die sich auf „die heutigen Korrelate des Rechtszwangs, die öffentliche Meinung, die Konkurrenz“ beziehen würde (ebd., S. 77). Schmollers seinerzeit noch liberal angedeutetes Fazit lautete demnach:

„Ideale, sittliche Wirtschaftszustände erreicht man nicht mit Platos oder Fichtes Sozialstaat, sondern dann, wenn Aristoteles' Ausspruch gegen Plato einmal Wirklich geworden sein wird; ‚der Besitz soll geteilt sein, aber die Einheit der Gesinnung soll den Gebrauch gemeinsam machen.‘“ (ebd.)

Auch im Hinblick auf die soziale Frage wurde damit deutlich, dass der „Fortschritt in der menschlichen Freiheit“ als „Verrückung der Grenze zwischen erzwingbarem Recht und freier Sittlichkeit“ erscheinen müsste

(*Schmoller* 1864a, S. 416). Diese „freie Sittlichkeit“, die als Moral verinnerlicht wäre, würde auch Werturteile zu gesellschaftlichen Fragen prägen. Ethisches Empfinden war für Schmoller vor allem ein Ausdruck akkumulierten zivilisatorischen Erfahrungswissens, und damit das „in Sitte, Recht und Moral als Durchschnittsregel gesellschaftlich fixierte Gute“, das als sittlicher Wegweiser wohlfahrtsfördernden Handelns dienen würde (*Schmoller* 1911a, S. 354). Im Prozess kultureller Evolution würden solche sittlich verankerten Werturteile zu einer objektiven Größe – wobei Schmoller deutlich machte, dass er im Christentum eine zentrale Treibkraft dieser sittlichen Konvergenz der Klassen und Parteien, aber auch der Nationen und Zivilisationen sehen würde. Mit fortgeschrittener sittlicher Wahrnehmung des gesellschaftlichen Gesamtinteresses würde es zu einer Annäherung und Verbindung der bisherigen Partikularstandpunkte kommen. Insofern waren für ihn – gegen seine Kritiker im Werturteilsstreit gewendet, der sich unter anderem um den Begriff der Produktivität gedreht hatte – die wirtschafts- und sozialwissenschaftliche bzw. -politischen Fragen der Zeit nicht von ethischen Werturteilen zu trennen, und schon gar nicht auf Aspekte technischer Effizienz zu reduzieren (ebd., S. 354f.).

Der entsprechende sittliche und rechtliche Fortschritt bestünde daher vor allem darin, dass sich im Hinblick auf die Verwirklichung des Gemeinwohls bestimmte gesamtgesellschaftlich orientierte, sittlich fundierte Rechtsprinzipien durchsetzen könnten, welche die vorherrschenden Gruppen- und Klassenegoismen bändigten (*Schmoller* 1904, S. 635). Der geschichtliche Prozess der Differenzierung von wirtschaftlichen und sozialen Strukturen durch Veränderungen der Arbeitsteilung sowie der graduellen Anpassung sittlich-rechtlicher Ordnungsformen in Richtung eines ausgleichenden Gesamtinteresses würde Schmoller zufolge daher auf eine „höhere Form der Vergesellschaftung“ hinwirken (*Schmoller* 1918, S. 78). Diese Fortschrittsidee ist von Wilbrandt als „ethischer Evolutionismus“ bzw. „ethischer Darwinismus“ charakterisiert worden, der die in der Gruppenselektion sozialer Kollektive erfolgreiche evolutionäre Durchsetzung der förderlichsten ethischen Systeme behaupten würde (*Wilbrandt* 1926, S. 80). Allerdings blieb diese Idee sittlicher Evolution bei Schmoller immer auch mit dem zeitgenössischen konservativen Standpunkt zur sozialen Ungleichheit als Ausdruck natürlicher Anlagen verbunden: die natürliche Gleichheit der Menschen galt Schmoller als das „veraltete Requisitenstück aus der Rumpelkammer der Aufklärung“ (*Schmoller* 1897a, S. 329). Aufgabe der Sozialpolitik war es daher, dieses Problem natürlicher Ungleichheit nicht weiter durch machtbedingte soziale Ungleichheit zu verschärfen, sondern die sozialen Schichten und Klassen auf sittlicher Grundlage politisch-institutionell zusammenzuführen.

Schmollers „Socialpolitik“ sollte grundsätzlich als gesellschaftspolitische Gegenposition zu naturrechtlichem Individualismus und klassenkämpferischem Sozialismus dienen, das heißt, als reformerische Politik des sozialen Ausgleichs durch fiskalische und wohlfahrtsstaatliche Maßnahmen, aber auch durch die Stärkung „mittelständischer“ Werthaltungen sowie durch die aufklärende Bildung bzw. „sittlichen Hebung“ des jungen Industrieproletariats – wie der ebenso jungen Industriebourgeoisie. Da soziale Differenzierung über neue Ausprägungen der Arbeitsteilung zu klassenkämpferischen Umverteilungsforderungen führen würde, wäre die gesellschaftliche Kohäsion permanent gefährdet. Daraus folgerte er, dass eine staatliche Vermittlung der sozialen Konflikte unverzichtbar wäre. Sittliche Integration und materieller Ausgleich bildeten die Logik der Schmollerschen „Socialpolitik“ (*Prisching* 1993, S. 212).

Bereits in seinen frühen Äußerungen zur sozialen Frage konfrontierte Schmoller den mit industriellen Produktivitätssteigerungen verbundenen wirtschaftlichen Fortschrittsoptimismus mit dem Problem der Zersetzung sozialer Beziehungen und sittlicher Werte. Auf der gesellschaftlichen „Stufenleiter an Existenzen“ blieb die wegbrechende Mittelschicht unverzichtbar, auch wegen ihrer vermittelnden Werthaltungen (*Schmoller* 1864a, S. 405). Insofern forderte er zunächst eine soziale Reformpolitik, die sich nicht nur um die Verbesserung von Arbeits- und Wohnbedingungen, Bildungsmöglichkeiten sowie um die Einrichtung von Unterstützungskassen und die Legalisierung gewerkschaftlicher Organisationen bemühe sollte. Zusätzliche Maßnahmen zur betrieblichen Gewinnbeteiligung und zur Vermögensbildung sollten mittelstandsorientierte soziale Aufwärtsmobilität fördern (ebd., S. 413). In späteren Ausführungen führte Schmoller diese Argumentationslinie weiter: Die drohende Fragmentierung von Wirtschaft und Gesellschaft wäre über zielgerichtete wirtschafts- und sozialpolitische Maßnahmen zu verhindern, was Sozialversicherungen, Bildungsmaßnahmen sowie eine breitere Streuung des Eigentums und zudem auch die sittliche Einbettung des Marktwettbewerbs erfordern würde (*Schmoller* 1904, S. 761 f.).

Designierter Träger dieser Politik war der preußische Staat, wobei Schmoller ein sozialreformerisches Staatsverständnis formulierte, das an preußische Traditionen um Hegel, mehr noch um Lorenz von Stein erinnerte. So erschien ihm der Staat als der „oberste Appellhof, an den das sittliche Kulturleben appelliert“ (*Schmoller* 1864b, S. 534), als „Träger der sittlichen Zukunft der ganzen Nation“ (*Schmoller* 1870, S. 683), und als „das Centrum und die Herzkammer aller Institutionen“ (*Schmoller* 1881, S. 52). Entscheidend war die Vorstellung eines relativ autonom handelnden, keinen Partikularinteressen unterworfenen Staatsapparates, der alleine die Kapazität hätte, dem Einfluss gesellschaftlicher Eliten zu widerstehen. Nur ein so gefasster starker Staat könne eine unbeschränkte Klassenherrschaft verhindern, in wel-

cher sich Verwaltung und Recht herrschenden Klasseninteressen zu fügen hätten. Daher müsste die Staatskapazität – mit dem Staat als den Klassen übergeordneter Instanz – immer wieder an die soziale Differenzierung von Klasseninteressen angepasst werden (*Schmoller* 1904, S. 633–35). Diese relative Autonomie des Staates gegenüber den gesellschaftlichen Klassen und Interessengruppen war auch deshalb unverzichtbar, weil die staatliche Sozialpolitik im Sinne einer aristotelisch inspirierten verteilenden Gerechtigkeit wirken sollte, die den Ausgleich der materiellen Lage aller Bevölkerungsgruppen und damit auch die Hebung sittlicher Standards zum Gegenstand hatte. Im Kern forderte dieser Standard verteilender Gerechtigkeit: „der Leistung, dem Verdienst muss das Einkommen entsprechen“ (*Schmoller* 1875, S. 62). Dabei ging es nicht nur um die wirtschaftliche Komponente der individuellen Bedürfnisse, sondern auch um die sittliche Komponente der sozialen Gemeinschaftszwecke, die beide gleichermaßen in der leistungs- und verdienstbezogenen Verteilung berücksichtigt werden sollten. Auf diese Weise sollte ein Gleichgewicht von sozialökonomischen Kräfteverhältnissen, hegemonialen Wertvorstellungen und tradiertem Recht als Ausdruck eines gerechten Gemeinwesens gesichert werden.

Schmollers Verständnis verteilender Gerechtigkeit war also an die sittliche Gemeinschaft geknüpft. Insofern war Gerechtigkeit auch keine Frage technischer Effizienz. Vielmehr war sie ein Ausdruck von Emotionen, Werthaltungen, Sitte und Recht mit Bezug auf die gemeinsamen Zwecke sozialer Gemeinschaften. Dabei unterschied Schmoller wirtschaftlichen und sittlichen Wert: Der erste bezog sich auf die Befriedigung individueller Bedürfnisse, der zweite „auf den inneren Zweck des Ganzen“, der entsprechende Gerechtigkeitsideale formen würde (*Schmoller* 1881, S. 41). Beide Wertsphären, die ökonomische und die sittliche, bekämpften und beeinflussten sich als gesellschaftliche Kräfte – wobei Schmoller hier schon Max Webers spätere Differenzierung von Zweck- und Wertrationalität umriss. Die ökonomische Wertvorstellung zum individuellen Erwerbsinteresse dominierte den Markt, die sittliche hingegen den Bereich der Werturteile und Tugenden. Im Laufe des zivilisatorischen Fortschritts näherten sie sich einander an, auch wenn der „Konflikt zwischen Interessen und sittlichen Ideen“ Schmoller zufolge nie gänzlich aufgehoben, sondern immer nur vermittelnd gemildert werden konnte (ebd., S. 41 f.).

Die Schlüsseldebatte zu den sittlichen und rechtlichen Fundamenten von Sozialreform und Sozialpolitik führte Schmoller mit Heinrich von Treitschke, einem äußerst einflussreichen und öffentlichkeitswirksamen nationalliberalen Historiker und Publizisten des preußischen Hohenzollern-Milieus. Treitschke hatte die Gründung des Vereins für Socialpolitik und nachfolgende sozialreformerische Publikationen zum Anlass genommen, Schmoller und seinem Umfeld vorzuwerfen, sie wären „kathedersozialistische“ Unterstützer der

seinerzeit noch revolutionär anmutenden Sozialdemokratie, und damit „Gönner des Sozialismus“. Schmoller hatte nach der Gründung des Vereins für Socialpolitik mit seinem Aufsatz „Die sociale Frage und der preußische Staat“ diese Kontroverse eröffnet (*Schmoller* 1874). In diesem Aufsatz formulierte er ein Programm staatlich getragener Sozialreform, das der reformorientierte Flügel der Sozialdemokratie durchaus positiv rezipierte, während es von bürgerlich-liberalen Kreisen geradezu skandalisiert wurde, wie Treitschkes polemische Reaktion verdeutlichte (*Pankoke* 1989, S. 29f.). Schmoller wies in besagtem Aufsatz darauf hin, dass sich der Glaube an den „Fortschritt der Weltgeschichte“ auf Veränderungen in der volkswirtschaftlichen Organisation beziehen würde, die wiederum Ausdruck sich wandelnder sittlicher Ideale wären, denn „die volkswirtschaftliche Organisation jedes Volkes ist [...] hauptsächlich ein Produkt der jeweiligen sittlichen Anschauungen über das, was im Verhältnis der verschiedenen sozialen Klassen zu einander das Rechte, das Gerechte sei“ (*Schmoller* 1874, S. 55f.). Dabei war die Gesetzgebung der Schlüssel zur Änderung sittlicher Vorstellungen, wie auch zur Umsetzung neuer Ideale (ebd., S. 59). Die Staats- und Regierungsform war von zentraler Bedeutung. Gegen die Forderungen nach einer Republik wandte Schmoller ein, dass Republiken zur offenen Klassenherrschaft der Besitzenden neigten. Dagegen stünden das preußische König- und Beamtentum als neutrale Instanzen im Klassenkampf, die zusammen mit Elementen von Parlamentarismus und Rechtsstaatlichkeit als Organe sozialer Reform wirkten (ebd., S. 62f.).

Auf Treitschkes öffentliche Polemik gegen diese Positionen reagierte Schmoller wiederum mit einem „öffentlichen Sendschreiben“, das sein sozialreformerisches Programm zusammenfasste. Gegen Treitschkes überhistorisch-statisches Verständnis „ewig“ erscheinender Institutionen wandte Schmoller ein, dass deren sittlicher Charakter vom institutionellen Wandel geprägt wäre. Für Schmoller dienten Institutionen als „Gefäß für die Ordnung und Erziehung der Gesellschaft“, was wiederum ihre Anpassungsfähigkeit im Rahmen sittlicher Wertungen voraussetzte (*Schmoller* 1875, S. 29f.). Dem Vorwurf Treitschkes, Schmoller und seine Kollegen im Verein für Socialpolitik würden sozialdemokratischen Umsturzideen den Weg bereiten, hielt Schmoller entgegen, dass der volkswirtschaftlich einflussreiche klassische Liberalismus mit seiner naturrechtlichen Begründung des Privateigentums vornehmlich den Interessen der besitzenden Klassen dienen würde (ebd., S. 57). Während die Sozialdemokratie ihrerseits eine rein proletarische revolutionäre Klassenideologie verfolgte, käme es darauf an, durch ausgleichende und vermittelnde Reformen das soziale Gefüge zu befrieden (ebd., S. 91f.). Die Gründung des neuen deutschen Nationalstaates wäre der passende Hintergrund für einen integrativen Politikansatz, der soziale Reformen im Wohlfahrts- und Bildungswesen umsetze, um die Arbeiterklasse in das institutio-

nelle und sittliche Gerüst der Gesamtgesellschaft einzubinden. Eine entsprechende Sozialpolitik würde die Arbeitsteilung als Mittel zur Produktivitätssteigerung fördern und gleichzeitig die Notwendigkeit einer relativ angleichenden Veränderung der Einkommensverteilung als zentrale Bedingung sozialen Zusammenhalts anerkennen. Insofern galt es, eine erzwungene und gewaltsame Umverteilung zu vermeiden.

So forderte Schmoller eine „literarisch-psychologische Vorbereitung“ der Reform mit Betonung der „sittlichen Hebung“ der notleidenden Schichten und Klassen. Die Belastung der einkommens- und vermögensstarken Schichten durch ein neues, gerechtes Steuersystem sollte mit indirekten Änderungen der Einkommensverteilung durch Bildungsmaßnahmen und Eigentumsförderung einhergehen (ebd., S. 93–97). Das in seinen Entwicklungsvorstellungen prominent diskutierte Wechselverhältnis von instinktgetriebenem Wettbewerbsverhalten und sittlich eingebetteter Kooperation übersetzte Schmoller demnach wirtschaftspolitisch in eine umfassende Förderung des Mittelstandes und sozialpolitisch in eine auf Sittlichkeit und Bildung abstellende Reformperspektive. Den Verein für Socialpolitik positionierte er entsprechend als Forum zur Einflussnahme auf öffentliche Debatten in Presse und Politik – mit klarer Stoßrichtung gegen die Dominanz des Laissez-faire-Liberalismus, dem er auch Treitschke zuordnete (ebd., S. 160).

Innerhalb des Vereins – wie auch innerhalb der akademischen Netzwerke der Historischen Schule – positionierte sich Schmoller auf diese Weise als ausgleichend vermittelnder Zentrist zwischen den beiden anderen führenden Gründungsfiguren des Vereins: Adolph Wagner und Lujo Brentano. Schmollers konservative Vorstellungen sozialer Reformen, welche die sozialkulturelle Fragmentierung der entstehenden Industriegesellschaft durch integrative sozialpolitische Maßnahmen überwinden sollten, zielten letzten Endes darauf ab, die Partikularinteressen von privatem Unternehmertum und organisierter Arbeiterschaft mittels der ausgleichenden Vermittlung der staatlichen Bürokratie wohlfahrtssteigernd auszugleichen.

Dabei unterschied sich sein Ansatz von jenem Adolph Wagners, seines engen Kollegen an der Berliner Universität, einer weiteren Hauptfigur der Historischen Schule, und prominenten Mitbegründers des Vereins für Socialpolitik. Adolph Wagner wirkte als Vertreter eines etatistischen Segments der Historischen Schule, das den Staat als sittlichen Regulator des Wirtschaftslebens auffasste, ausgerichtet an einem preußisch-deutschen Modell des Staatssozialismus. Was die Rolle des Staates anging, wies Wagners etatistische Argumentation tatsächlich weit über Schmollers sozialreformerische Sittlichkeits- und Bildungsideale hinaus. So schlug Wagner ein eigenständiges Konzept des Staatssozialismus als Ausdruck eines systematischen Lehrgebäudes vor. Die politischen Umsetzungsfelder des Wagnerschen Staatssozialismus

umfassten den Aufbau staatlicher Systeme sozialer Sicherung als Ergänzung individueller und genossenschaftlicher Vorsorge, flankiert von der Verstaatlichung von Großbetrieben im Infrastruktur- und Finanzbereich sowie von einer fiskalisch gestützten Umverteilung. Wagner verstand diese staatssozialistischen Forderungen immer auch als Ausdruck empirisch nachweisbarer Fortschrittstendenzen, aus denen er sein „Gesetz von der wachsenden Ausdehnung der öffentlichen und besonders der staatlichen Tätigkeit“ ableitete (*Wagner* 1893, S. 895 f.).

Wagners Perspektive präsentierte sich in Abgrenzung zu Schmollers Position im Methodenstreit als eine stringent theoretische, sozialökonomisch orientierte Variante der historischen Nationalökonomie, die in politischer Hinsicht Verstaatlichung, Marktregulierung und Umverteilung propagierte und gleichzeitig mit Schmollers affirmativer Sicht auf sozialpolitische Werturteile übereinstimmte (*Wagner* 1907, S. 16f.). Dem posthegelianischen Ideenmilieu entsprechend, das auch Schmollers Glauben an die fortschrittliche historische Mission des preußischen Staates beeinflusste – und das auf der Seite der Arbeiterbewegung von Lassalle vertreten wurde – diente die Hohenzollern-Monarchie als Träger der entsprechenden staatssozialistischen Reformen. So sollte der Staat den sittlichen Wert sozialer Pflichten durchsetzen, um auf diese Weise widerstreitende Interessengruppen und Klasseninteressen zu versöhnen – ein Ansatz, der Wagners Staatssozialismus als dezidiert konservatives politisches Projekt mit deutlich autoritärem Habitus charakterisierte (*Wagner* 1893, S. 859).

Neben Schmoller und Wagner platzierte sich Lujo Brentano als dritter maßgeblicher Vertreter der „Jüngeren“ Historischen Schule, der in seinen Analysen des Gewerkschaftswesens sowohl den wirtschaftlichen als auch den sozialen Nutzen von Arbeitervereinigungen und Kollektivverträgen betonte (*Brentano* 1871; 1872). Dabei verband Brentano seine genuin sozialliberale Auffassung von den Vorzügen des Marktwettbewerbs und des privaten Unternehmertums mit einer in der katholischen Gesellschaftsethik verankerten Sicht auf die Sozialverpflichtung des Eigentums und staatskeptische Subsidiarität – wobei der katholische Aspekt angesichts der Kulturkämpfe der Bismarck-Ära höchst kontrovers aufgenommen wurde. So setzte Brentano im Rahmen seiner Subsidiaritätsvorstellungen weniger auf den Staat als regulierende Schutzinstanz, wie er bei Schmoller und Wagner akzentuiert wurde, und eher auf die frei ausgehandelten und gestalteten Tarifverträge zwischen Gewerkschaften und Arbeitgebern.

Schmollers Vermittlung zwischen Brentanos Beharren auf der herausragenden gewerkschaftlichen Rolle bei der Bändigung des unternehmerisch getriebenen Marktwettbewerbs gegenüber Wagners staatssozialistischer Fokussierung auf die Stärkung des öffentlichen Sektors auch in wirtschaftlichen

Belangen setzte demnach eigene Akzente, die den Ideen beider Kontrahenten einen gewissen Gestaltungsspielraum einräumten. Allerdings war Brentano der einzige Vertreter dieses Triumvirats der Historischen Schule, der auch noch die Zwischenkriegszeit mit ihrer in Deutschland neu formierten sozial-ökonomischen Fachdiskussion zur kapitalistischen Entwicklung, ihrer kulturellen Grundlagen sowie ihrer politischen Gestaltung erlebte (*Brentano 1923*).

Schmollers Mittelposition zwischen Wagner und Brentano kam in der um die Jahrhundertwende engagiert geführten Debatte um die agrarisch-industriellen Entwicklungsperspektiven Deutschlands besonders prägnant zum Ausdruck. Wagner hatte auf die ökonomische, soziale und kulturelle Bedeutung des Agrarsektors verwiesen, und wollte ihn über umfangreiche Stützungsmaßnahmen stabilisieren. Brentano betonte dagegen die Notwendigkeit der entschiedenen Hinwendung zur industriellen Durchdringung der deutschen Volkswirtschaft im Sinne eines auch außenwirtschaftlich auf industriellen Wettbewerb setzenden „Industriestaates“.

Schmoller griff beide Positionen auf, um zwischen ihnen zu vermitteln. Er argumentierte wiederholt für eine Expansion des Industriesektors – diese sollte sich allerdings gemäßigt und schrittweise vollziehen, um tiefere strukturelle Umbrüche zu vermeiden. Zugleich wollte Schmoller eine lebensfähige agrarische Basis beibehalten – und diese von gradueller Strukturanpassung betroffene sektorale Mischwirtschaft mit ebenso moderater Kolonial- und Flottenpolitik zur Sicherung von Rohstoffzulieferungen und Absatzwegen verbinden. Im Rückgriff auf sein Konzept sittlicher Einhegung industriellen Wandels betonte Schmoller, dass ein übertriebenes, allzu rasches Transformationstempo für Wirtschaft und Gesellschaft schädlich wäre, da in diesem Fall die institutionelle und sittlich-rechtliche Anpassung an die neuen industriellen Strukturen nur verzögert erfolgen könnte (*Rieter/Zweynert 2006*, S. 237 f.). Letztlich kam Schmoller mit seinen Bezügen auf die korporatistische Trias aus sozialreformerischem Staat, betrieblich angebundener Arbeiterschaft und wohlorganisierten Unternehmen – die auch Kartelle umfassten – wohl dem tatsächlichen Modell der industriellen Entwicklung des Deutschen Reichs am nächsten. Dass Schmoller dabei besonders auf den Mittelstand als Schlüsselkomponente des Wirtschaftens rekurrierte, entsprach der realen Wirtschaftsentwicklung des Reichs, die mittelständische Unternehmen mit Proletarisierung wie auch Kartellierung bedrohte (*Gorges 1980*, S. 22–26; *Grimmer-Solem 2003*, S. 96 f.).

Zum Zeitpunkt dieser Debatten, die um die Jahrhundertwende intensiv geführt wurden, war Schmollers historisch-ethischer Ansatz bereits dabei, sukzessive in die Defensive zu geraten. So wie sich Schmoller mit Wagner und Brentano in den 1870er Jahren gegen die ältere Generation der Histori-

schen Schule wie auch gegen die etablierten liberalen Ökonomen durchzusetzen wusste, so sah er sich seit den 1890er Jahren den zumeist noch ehrerbietig verkläusulierten Attacken der jüngeren Generation ausgesetzt. Zentrale Protagonisten wie Max Weber und Werner Sombart hatten sich schon vor der Jahrhundertwende gegen die Schmollersche Historische Schule gestellt, indem sie eine wertfreie Verbindung historischer und theoretischer Zugänge zur Analyse des modernen Kapitalismus forderten. Max Weber hatte die Schmollerschen Positionen bereits seit den 1890er Jahren wiederholt kritisiert und zugleich versucht, Fragestellungen und Forschungsansätze Schmollers in eine neue Form historisch orientierter, kulturvergleichender Kapitalismusanalyse zu überführen. Webers akademische Qualifikationsschriften zur Rechtsgeschichte der Handelsgesellschaften und zur römischen Agrargeschichte hatten sich noch eng an einer auch von Schmoller geteilten Perspektive auf historische Forschung als Quelle analytischer Einsichten orientiert – und sich dabei thematisch an zentralen Schmollerschen Fragen zu den rechtlichen Dimensionen der Arbeits- und Unternehmensorganisation ausgerichtet. Der Bruch mit Schmollers historisch-ethischem Ansatz wurde in Webers Freiburger Antrittsvorlesung von 1895 offensichtlich, in welcher er betonte, dass die funktionale Rolle der Sozialpolitik auf die gesellschaftliche Integration der Arbeiterklasse zielen würde, um so die nationale Wettbewerbsfähigkeit zu stärken (*Weber* 1895).

Mit seinem Aufsatz zur „Objektivität sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis“ präsentierte Weber dann sein jenseits des Methodenstreits argumentierendes Programm sinnverstehender Analysen der „allgemeinen Kulturbedeutung der sozialökonomischen Struktur des menschlichen Gemeinschaftslebens und seiner historischen Organisationsformen“ (*Weber* 1904a, S. 40). Den dabei zum Tragen kommenden Aspekt der Rationalisierung von Wirtschaft und Gesellschaft arbeitete Weber in seinem opus magnum zur protestantischen Ethik als Quelle des Geistes kapitalistischer Rationalisierung ideengeschichtlich weiter aus (*Weber* 1904b; 1905a), wobei auffällt, dass er mit dieser Arbeit – und der auf ihr aufbauenden Forschungsprogramm zur Wirtschaftsethik der Weltreligionen – implizit auf Schmollers eigene Dissertationsschrift zum protestantischen Wirtschaftsdenken zurückgriff.

Werner Sombart folgte Webers „realistischer“ sozialpolitischer Programmatik, die ebenso von einem eigenständigen Verständnis der sozialkulturellen Eigenarten des modernen Kapitalismus gerahmt war (*Ebner* 2002, S. 14 f.; 2003). Ähnlich wie Weber bewegte sich Sombart in seiner wirtschaftshistorisch angelegten Qualifikationsschrift zur römischen Campana noch im Schmollerschen Orbit. Der offene Bruch erfolgte bereits ab 1896 mit Sombarts überaus erfolgreicher Monographie *Sozialismus und soziale Bewegung im 19. Jahrhundert*, in der er versuchte, sozialistische Anliegen sozialrefor-

merisch zu deuten – und sich dabei positiv auf Marx bezog (*Sombart* 1896). Sozialpolitik war demnach als produktivitätsorientierte, modernisierende Strukturpolitik gedacht, die im Interesse von Wohlfahrtssteigerungen und der internationalen Stellung des deutschen Nationalstaates die Dynamik des Kapitalismus anzunehmen hätte (*Sombart* 1897, S. 8f.).

In seinem 1902 erschienenen zweibändigen Werk *Der moderne Kapitalismus* setzte Sombart die Loslösung von der Schmollerschen Perspektive fort, indem er darauf beharrte, dass die industrielle Moderne mit einer besonderen Form kapitalistischen Wirtschaftens einhergehen würde, die für eine erwerbswirtschaftliche Logik schrankenloser Kapitalakkumulation stände (*Sombart* 1902, S. 378f.). Im Gegensatz zu Webers rationalem Kapitalismus verwies Sombart allerdings auf dessen Doppelcharakter aus rationalen und nicht-rationalen Elementen, womit er sich implizit den ambivalenten Positionen Schmollers anzunähern schien (*Ebner* 2021, S. 26f.). Insbesondere in der Figur des Unternehmers erkannte Sombart ähnlich wie Schmoller ambivalente Charakteristika, die von kaufmännischer Kalkulation bis zu freibeuterischer Gier reichten (*Sombart* 1913, S. 86–134). In der Folge spezifizierte er die ideellen und institutionellen Zusammenhänge kapitalistischer Entwicklung, um dann in der erweiterten Neuauflage seines opus magnum von 1916 das Konzept des Wirtschaftssystems einzuführen. Neben dem „Geist“, also der handlungsleitenden Motivation, wurden auch die institutionellen Formen der Wirtschaftsordnung sowie die technologische Dynamik des Wirtschaftens als dessen konstitutive Elemente eingeführt – wobei ein zivilisatorischer Sittlichkeitsgedanke, wie er noch bei Schmoller sichtbar war, nun zugunsten eines zeitgeistigen Kulturpessimismus in den Hintergrund trat (*Sombart* 1916).

Insofern brachen Weber und Sombart mit Schmollers Vorstellungen des sittlichen Fortschritts als stabilisierender Anpassung an den technischen Wandel. Statt zivilisatorischer Fortentwicklung durch Sitte und Recht ging es um den geradezu schicksalhaften Geist der Rationalisierung und Bürokratisierung, der sich zwar ökonomisch als Fortschritt, aber sozialkulturell als Desaster entpuppen könnte. Vom philosophischen Zeitgeist her brachten Weber und Sombart einen rationalisierten Nietzsche gegen Schmollers romantisierten Hegel in Stellung.

Im Gegensatz zu Weber und Sombart blieb Schmollers im Glauben auf sittlichem Fortschritt ruhender Entwicklungsoptimismus, der überdies ein unerschütterliches protestantisches Christentum spiegelte, auch im Weltkrieg ungebrochen. Nun galt es für ihn umso mehr, die gesellschaftliche Integration der Sozialdemokratie in den Mittelpunkt seiner sozialreformerischen Bemühungen zu stellen:

„Klassengegensätze und Klassenkämpfe werden nie ganz verschwinden; aber die Kämpfe mehr und mehr zu ethisieren, sie in den richtigen Schranken zu halten, das heißt in den Schranken friedlichen Ringens um die öffentliche Meinung, um Reformen, das muß das Ziel sein.“ (*Schmoller* 1915, S. 155)

Schmollers entsprechende Versuche, sein auf die Hebung gesellschaftlicher Sittlichkeit abstellendes ethisches Verständnis von Wissenschaft und Politik gegen den „Realismus“ bei Weber und Sombart zu verteidigen, prägten zuletzt auch seine posthum veröffentlichte Monographie zur „sozialen Frage“, einem überarbeiteten Auszug aus dem *Grundriß der Allgemeinen Volkswirtschaftslehre*, in welchem er die Notwendigkeit der ausgleichenden wirtschaftlichen und politischen Integration der Arbeiterschaft in die deutsche Klassengesellschaft unterstrich. Die angeführten Maßnahmen auf den Gebieten der Fürsorge, der Eigentumbildung und der sittlichen Erziehung sollten ihre gesellschaftliche Wirkung am nachhaltigsten im Sinne einer sozialkulturellen Aufwertung entfalten – dem Gedanken sittlichen Fortschritts entsprechend. So artikuliert Schmoller wiederholt die Hoffnung auf eine Fortführung der Hohenzollern-Herrschaft im Rahmen einer „sozialen Monarchie“.

Dieses Projekt war ursprünglich mit dem Regierungsantritt des jungen Wilhelm II. artikuliert worden, und wurde von Schmoller bis zu seinem Lebensende 1917 beharrlich unterstützt. Es bezog sich auf die Vorstellung, dass soziale Reformen eine Verbesserung der Lebensbedingungen aller Bevölkerungsschichten in materieller wie sittlicher Hinsicht bewirken könnten – und damit eine „ethische Lösung“ der sozialen Frage befördern würden (*Schmoller* 1918, S. 333 f.). Dem konservativen Charakter dieser Ideen entsprechend wies Schmoller darauf hin, dass die Sozialreform die Mittel zur sozialen Befriedung, das heißt, zur wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und politischen Integration der Arbeiterklasse und der ihr nahestehenden Organisationen in den institutionellen Rahmen des bestehenden Staates bereitstellen würde, und damit die revolutionären Motive der Arbeiterbewegung obsolet machen könnte (ebd., S. 642 f.).

Selbst während der politischen Katastrophen des Ersten Weltkriegs rechnete Schmoller noch fest damit, dass das wilhelminische System als sozial aufgeklärtes Herrschaftssystem durch die politische Unterstützung der Arbeiterklasse gegen die Bestrebungen sowohl des sozialistischen Radikalismus als auch des demokratisch-liberalen Republikanismus, die beide auf die Abschaffung der Hohenzollern-Monarchie abzielten, fortbestehen würde – auch im Sinne des von Wagner wiederholt beschworenen, und von Wilhelm II. zu Beginn und Ende seiner Herrschaft für sich beanspruchten „sozialen Königtums“, das gemeinsam mit dem Aspekt der professionellen Verwaltungsbürokratie als preußisches Ideal schon bei Lorenz von Stein höchst relevant gewesen war (ebd., S. 647). Dabei appellierte Schmoller an „das allgemeine historische Gesetz“, wonach „große entgegengesetzte politische Kräfte inner-

halb desselben Staates doch immer zuletzt den Punkt der Vereinigung und des Zusammenwirkens finden“ würden (ebd., S. 648). Mit dieser Vorstellung knüpfte Schmoller an die Traditionen der sozialpolitischen Versöhnung an, die im 19. Jahrhundert die sozialreformerischen Phasen der Hohenzollern-Monarchie geprägt hatten (*Müssiggang* 1968, S. 66–69; *Lövenich* 1989).

Schmoller starb im Juni 1917, daher erlebte den Zusammenbruch der Hohenzollern-Monarchie in der Novemberrevolution 1918 nicht mehr. Zu diesem Zeitpunkt war der explizite Schmollersche Einfluss im Verein für Socialpolitik, der dessen erste Jahrzehnte geprägt hatte, bereits im Rückgang begriffen. Tatsächlich hatte sich bereits seit der Jahrhundertwende eine dezidiert gegen Schmollers Positionen gerichtete, von der nachrückenden Generation um Max Weber und Werner Sombart getragene Gegenströmung herausgebildet, die sich in den 1920er Jahren weiter ausdifferenzierte. Schmollers Forschungsprogramm war zwar umstritten, es blieb aber ein relevanter Bezugspunkt – auch für die Kritik. Vor allem aber blieben Schmollers vermittelnde Vorstellungen zum Ausgleich von Marktwettbewerb, industriellem Strukturwandel, politischen Konfliktgehalten und sozialer Integration zumindest implizit bedeutsam für die Fachdebatte. In den folgenden Abschnitten werden zunächst Schmollers entsprechende Beiträge im Verein für Socialpolitik diskutiert, um dann im Folgeabschnitt die ideengeschichtlichen Wirkungen dieser Schmollerschen Positionen für die unmittelbar nachfolgenden Diskussionen um die politische Vermittlung von Marktdynamik und sozialem Zusammenhalt zu behandeln, die schließlich im Konzept der Sozialen Marktwirtschaft artikuliert wurden.

IV. Schmoller im Verein für Socialpolitik: Historisch-ethische Sozialforschung und evidenzbasierte Sozialreform

Für Schmoller wie auch für seine Mitstreiter Wagner, Brentano und andere aus dem sozialreformerischen akademischen und politischen Milieu war der Verein für Socialpolitik als Forum zur fachlichen Debatte und öffentlichen Kommunikation von evidenzbasierten Reformvorschlägen gedacht. Die Gründungsidee des Vereins für Socialpolitik war es, eine Plattform für Debatten zu sozial- und wirtschaftspolitischen Reformproblemen im neu gegründeten deutschen Nationalstaat zu schaffen. Tatsächlich sollten die reformbezogenen Beschlüsse der Vereinstagungen dazu dienen, einen Informations- und Wissenstransfer in Regierung, Parlament und Verwaltung zu organisieren, um auf diese Weise nicht nur politikberatend, sondern auch unmittelbar politikgestaltend zu wirken. In den ersten Jahren verabschiedete die Generalversammlung des Vereins jeweils auf Fachdebatten rekurrierende Resolutionen, die dann als Petitionen an den Reichstag gerichtet wurden – mit Themen wie Sozialversicherung, Besteuerung und Gewerbeförderung

(Plessen 1975, S. 43). Jenseits wissenschaftlicher und akademischer Belange unterhielt der Verein also direkte Verbindungen in das politische System. Insofern waren die professoral-akademischen Mitglieder des Vereins zwar tragend bei der inhaltlichen Ausgestaltung der Vereinsarbeit hinsichtlich Forschung und Tagungen. Organisatorisch blieben sie jedoch zu Schmollers Lebzeiten gegenüber Praktikern aus Politik, öffentlicher Verwaltung, und Unternehmen deutlich in der Minderheit (ebd., S. 49).

Zu dieser komplexen Gemengelage kam noch die Verschränkung von methodologischen und politischen Debatten im Verein, zu der sich auch Generationenkonflikte gesellten. Seitens der Gründungsgeneration um Schmoller ging es um den Konflikt mit der älteren Generation liberaler Ökonomen, die vornehmlich im Volkswirtschaftlichen Kongreß organisiert waren, der seinerseits bereits in den späten 1850er Jahren aus einem Wohltätigkeitskongress hervorgegangen war. Hinzu kam die Auseinandersetzung mit der „Älteren“ Historischen Schule um Roscher, Knies und Hildebrandt, während ab den 1890er Jahren die nachrückende Generation der „Jüngsten“ Historischen Schule um Weber und Sombart neue Konfliktlinien eröffnete, da sie dem Theorie-, Methoden- und Politikverständnis Schmollers nicht mehr folgen mochte. Zudem wirkte der permanente Druck der gewerkschaftlichen und sozialdemokratischen Arbeiterbewegung, zu welcher der Verein vorsichtige Kontakte aufbaute, die aber dem bürgerlichen „Kathedersozialismus“ mit Misstrauen begegnete (Lindenlaub 1967, S. 10–12; Gorges 1980, S. 505–31).

Der sozialreformerische Impuls des Vereins setzte ganz im Sinne Schmollers auf ein Verständnis von Reformen als graduellen Lern- und Anpassungsprozessen, die keine politische Konstruktion sozialer Strukturen durchsetzen sollten, sondern vielmehr darauf angelegt waren, soziale Ungleichheit zu mindern und soziale Aufwärtsmobilität zu fördern – unter grundsätzlicher Beibehaltung der etablierten sozialen Hierarchien (Pankoke 1989, S. 31 f.). Für Schmoller selbst war der Verein damit ein institutioneller Ausdruck der in seiner Entwicklungstheorie skizzierten sittlichen und rechtlichen Lernprozesse, die auf sozialen Ausgleich hinwirken sollten. Die sittlichen Lernprozesse wären über die pressewirksame Informationspolitik des Vereins sicherzustellen – mit dem für Sozialreformen zu gewinnenden liberalen Bildungsbürgertum als maßgeblichem Adressaten. Die rechtlichen Lernprozesse wären über die evidenzbasierten Politikvorschläge und Eingaben des Vereins zu stimulieren.

Angesichts der tagespolitischen Brisanz sozialpolitischer Themen im Kontext der deutschen Industrialisierung war es bereits seit den 1850er Jahren zu diversen, zumeist fehlgeschlagenen Organisationsversuchen sozialreformerischer Vereine und Parteien gekommen. Der Verein für Socialpolitik suchte

sich in diesem Zusammenhang vor allem gegenüber dem von liberalen Ökonomen dominierten Volkswirtschaftlichen Kongreß zu profilieren – was zunächst die Perspektive der Integration für Sozialreformen offener liberaler Kräfte einbegriff (*Müssiggang* 1968, S. 148 f.). Tatsächlich waren im Vorlauf der Gründung des Vereins hitzige öffentliche Kritiken und Gegenkritiken vorgebracht worden, wobei sich Prince-Smith und Oppenheim seitens der Liberalen sowie Wagner und Brentano seitens der Sozialreformer besonders hervortaten. Dennoch war Schmoller an einer vermittelnden Beziehung zu den Liberalen interessiert. So sollte es in der Folge trotz inhaltlicher Spannungen kooperative Absprachen mit dem Kongreß geben (*Hentschel* 1975, S. 201–08).

Der erste Organisationsimpuls zur Vereinsgründung wurde über Pressekontakte vermittelt, wobei Wagner und Brentano besonders eng in die Diskussion um die Öffentlichkeitsarbeit der Sozialreformer eingebunden waren. Schmoller organisierte zunächst ein privates Informationstreffen im Juli 1872 in Halle, gefolgt vom eigentlichen Treffen zur Vorbereitung der Vereinsgründung am 6. und 7. Oktober 1872 in Eisenach. Einladungen zu diesem Vorbereitungstreffen waren auch an sozialpolitisch interessierte Liberale gegangen, wurden von diesen aber vornehmlich mit Ablehnung quittiert. Um weiterhin Integrationsbereitschaft zu demonstrieren, lehnte Schmoller den Vereinsvorsitz ab. Dieser wurde bei der Vereinsgründung ein Jahr später dem liberalen Rechtswissenschaftler Rudolf von Gneist angetragen, der ihn aber bereits nach einem Jahr an den Schmoller verbundenen Finanz- und Agrarökonom Erwin Nasse abgab. Erst nach Nasses Tod übernahm Schmoller ab 1890 den Vorsitz. Im Rahmen der ausführlich dokumentierten Gründungskonflikte, an denen sich vornehmlich Wagner und Brentano beteiligten, wirkte er noch stärker im Hintergrund (*Boese* 1939, S. 3–12; *Wittrock* 1939, S. 184; *Müssiggang* 1968, S. 151 f.; *Hentschel* 1975, S. 213–15; *Grimmer-Solem* 2003, S. 171–76; *Herold* 2019, S. 152–62).

Schmollers Eröffnungsrede auf der Eisenacher Versammlung im Oktober 1872, die der Vorbereitung der Vereinsgründung dienen sollte, präsentierte ein umfassendes Programm, das detailliert seine eigenen Positionen spiegelte. Der Verein sollte sich gegen das sozialpolitische Desinteresse des „Manchesterliberalismus“ wie auch gegen die sozialrevolutionäre Überspanntheit der Sozialdemokratie richten. Stattdessen galt es, im Rahmen staatlicher Gestaltungsmöglichkeiten weitreichende Sozialreformen durchzusetzen, wobei die Einflussnahme auf die öffentliche Meinung – insbesondere im Bürgertum – durch parteipolitische Unabhängigkeit, wissenschaftliche Transparenz und anwendungsorientierte Debatten sichergestellt werden sollte (*Gutmann* 1993, S. 107 f.).

Schmoller griff zunächst die Distanz zum liberalen Kongreß auf und positionierte den Verein als professionelle Alternative. Der „tiefe Zwiespalt, der durch unsere gesellschaftlichen Zustände geht, der Kampf, welcher heute Unternehmer und Arbeiter, besitzende und nicht besitzende Klassen trennt, die mögliche Gefahr einer uns zwar bis jetzt nur von ferne aber doch deutlich genug drohenden sozialen Revolution“ erschien als Bedrohung, welcher die marktliberalen Lösungsvorschläge des Volkswirtschaftlichen Kongresses nicht gewachsen wären (*Schmoller* 1872a, S. 1). Zugleich betonte er, dass der jüngst begründete deutsche Nationalstaat gänzlich neue Gestaltungsmöglichkeiten für die „Versöhnung von Volk und Regierung, Parlament und Staatsgewalt“ geschaffen hätte (ebd., S. 2). Mit Blick auf sein Leitmotiv der „Mitte“ wies Schmoller darauf hin, dass die Versammelten von ihren Gegnern als „Kathedersozialisten“ diffamiert würden, während sie tatsächlich den „Parteien der politischen Mitte“ zuzurechnen wären, auch wenn sie mit ihren sozialreformerischen Absichten gegenüber den liberalen Ansichten noch in der oppositionellen Minderheit verblieben (ebd., S. 3). Vereint seien die Sozialreformer in der Sicht auf den Staat als „das großartigste sittliche Institut zur Erziehung des Menschengeschlechts“ – daher auch die Forderung, dass eine „starke Staatsgewalt, welche, über den egoistischen Klasseninteressen stehend, die Gesetze gebe, mit gerechter Hand die Verwaltung leite, die Schwachen schütze, die unteren Klassen hebe“ (ebd., S. 4). Der Bezug der Sozialreformer auf Preußen folgte prompt:

„(S)ie stehen in dem 200 jährigen Kampfe, den das preußische Beamten- und das preußische Königtum für Rechtsgleichheit, für Beseitigung aller Privilegien und Vorrechte der höheren Klassen, für Emanzipation und Hebung der unteren Klassen siegreich gekämpft, das beste Erbteil unseres Staatswesens, dem wir niemals untreu werden dürfen.“ (ebd.)

Schmollers Einschätzung der aufkommenden industriellen Moderne betonte zunächst wirtschaftliche Erfolge in Technik, Produktion, Handel und Verkehr, verwies dann aber zügig auf die soziale Frage in der Form von eklatanter Ungleichheit in der Einkommens- und Vermögensverteilung sowie gewerblichem Fehlverhalten von Privatunternehmen. Beide Faktoren würden zu sozialen Verwerfungen führen, die man ungeachtet der positiven Wachstumseffekte industriellen Wandels nicht übersehen dürfte. Es ginge um moralische, sozialpädagogische und psychologische Folgen der Industrialisierung und um die Frage, ob sittlicher und wirtschaftlicher Fortschritt gleichermaßen gesichert wären (ebd.). Angesichts der sozialen Zerrüttungen sei es unverzichtbar, „die unteren Klassen soweit zu heben, zu bilden, zu versöhnen, daß sie in Harmonie und Frieden sich in den Organismus der Gesellschaft und des Staates einfügen“ (ebd., S. 5). Diese Vorstellung von der Befriedung sozialer Konflikte verband Schmoller mit dem Ideal sozialer Aufwärtsmobilität durch starke Mittelschichten als Gegenmittel zur Polarisierung der Sozialstruktur:

„Wir halten die Gesellschaft für die normalste und gesündeste, die eine Stufenleiter verschiedener Existenzen, aber mit leichtem Übergang von einer Sprosse zur anderen darstellt; unsere heutige Gesellschaft aber droht mehr und mehr einer Leiter zu gleichen, die nach unten und oben rapide wächst, an der aber die mittleren Sprossen mehr und mehr ausbrechen, an der nur noch ganz oben und ganz unten ein Halt ist.“ (ebd.)

Die vorgeschlagenen Reformprojekte sollten in gradueller Weise auf bestehenden institutionellen Regeln und Normen aufbauen: Fabrikgesetzgebung, gewerkschaftliche Mitgestaltung des Arbeitsvertrags, staatliche Kontrollorgane wie Fabrikinspektorate, staatliche Kontrollämter für Banken und Versicherungen, staatliche Enqueten zur sozialen Frage standen dabei im Mittelpunkt. Hinzu kam die staatliche Finanzierung von Bildungsmaßnahmen sowie die Sicherstellung akzeptabler Wohn- und Arbeitsbedingungen (ebd.). Insofern reklamierte Schmoller für die Sozialreformer eine im Kern „demokratische Aufgabe“, nämlich die Sicherung der Teilhabe und Teilnahme an Wohlstand, Bildung und anderen Kulturgütern für alle gesellschaftlichen Schichten und Klassen (ebd., S. 6).

In der Folge war Schmollers wissenschaftliches Wirken nicht nur über seine Beiträge zu den in der Regel jährlichen Tagungen der Generalversammlung des Vereins sichtbar, sondern auch über seine aktive Teilnahme an mehreren Enqueten sowie seine Gutachten zu empirischen Befunden sozial- und wirtschaftspolitischer Problemlagen – mit einer thematischen Bandbreite von Arbeitsbeziehungen und Wohnverhältnissen bis hin zur staatlichen Gewerbeförderung, die der tatsächlichen Reichweite der Vereinsdebatten entsprach. Seine Tagungsbeiträge sind deshalb von besonderem Interesse, weil sie Schmollers parallel publizierte Fachaufsätze und Monographien zum Teil erweiterten und ergänzten. Dass diese Beiträge über die stenographische Wiedergabe von Vorträgen und teils auch polemische Interventionen dokumentiert sind, macht besonders prägnante Zuspitzungen sichtbar, die in gewöhnlicher Textlektüre möglicherweise weniger auffällig gewesen wären. Insofern werden im Folgenden Schmollers maßgebliche Beiträge zu den Generalversammlungen des Vereins rekapituliert. Die chronologische Vorgehensweise soll Kontinuitäten und Variationen nachvollziehen, wobei auffällt, dass in seinen Beiträgen mit all ihren konzeptionellen und normativen Facetten immer wieder das Leitmotiv der Vermittlung und des Ausgleichs dominant aufscheint. Das Bemühen um eine balancierte Position ging aber durchaus auch mit ausufernden Polemiken gegen jene einher, die sich diesen Vermittlungsbemühungen entzogen.

Eine erste Kontroverse um Schmollers Beiträge entflammte bereits auf dem Eisenacher Vorbereitungstreffen 1872, wo Schmoller nicht nur als Eröffnungsredner auftrat, sondern auch ein Referat über „Arbeitseinstellungen und Gewerkvereine“ hielt. Hier zeigte sich der für ihn charakteristische Versuch,

zwischen Wagners Staatssozialismus und Brentanos Gewerkschaftsliberalismus zu vermitteln. Er schlug ein korporatistisches System vor, in welchem sich Gewerkschaften organisieren konnten, ihr Handlungsspielraum aber staatlich reguliert würde: „Einigungsämter“ sollten durch die überparteiliche staatliche Vermittlung in Lohnkämpfen etwaige Streiks und militante Auseinandersetzungen verhindern, und so eine institutionalisierte Pazifizierung des Verhältnisses von Gewerkschaften und Arbeitgebern durchsetzen (*Schmoller* 1872b, S. 92–95).

Dieser Umgang mit der Problematik der Befriedung sozialer Konflikte war auch für Schmollers Debattenbeitrag zum deutsch-österreichischen Handelsvertrag auf der Vereinstagung 1877 bezeichnend: Er wies zunächst darauf hin, dass er weder Freihändler noch Schutzzöllner sei, denn beides wären unwissenschaftliche Extreme. Die wissenschaftlich seriöse Position zu Fragen der Handelspolitik im Kontext außenwirtschaftlicher Konflikte läge in Maß und Verhältnismäßigkeit. National wie international gälte es, ein Umschlagen des Wettbewerbs von förderlichen zu schädlichen Effekten zu unterbinden. Daher plädierte er für regulierende Handelsverträge und mäßigen industriellen Schutz (*Schmoller* 1877a, S. 147).

Einschlägiger war dann sein Hauptreferat zur Reform der Gewerbeordnung. Hierbei ging es um die staatliche Setzung einer sittlich fundierten Rechtsordnung, die Wettbewerb und Gewerbefreiheit etwa über Schiedsgerichte der Verwaltungsbehörden regulieren sollte (*Schmoller* 1877b, S. 182). Aus dem „Geist der Versöhnung und Verschmelzung von Gewerbefreiheit und sozialer Reform“ sollte letztlich eine neue Wirtschaftsverfassung entstehen (ebd., S. 192). Sein entsprechendes Plädoyer für sozial regulierte Gewerbefreiheit fußte auf der Markierung der Potentiale und Grenzen des Marktwettbewerbs:

„Ich glaube, die freie Concurrenz ist für unsere heutige Cultur ganz unzweifelhaft [...] einer der mächtigsten psychologischen Motoren des Fortschritts; aber sie ist für mich doch nur ein psychologischer Druckapparat neben andern; sie kann einen günstigen Reiz ausüben, aber sie muß es nicht, sie thut es nicht immer; es spielen neben ihr unzählige andere Faktoren. [...] (S)ie ist mir eine Einrichtung, die ich nüchtern im praktischen Leben prüfen, je nach Menschen und Verhältnissen, Sitten und Zeiten anwenden oder durch anderes ersetzen will.“ (ebd., S. 184)

Über die Frage der Gewerbeordnung hinausgehend band Schmoller nun auch Elemente des Wagnerschen Staatssozialismus in seine Thesen zum Verhältnis von Markt und Staat in der Sicherstellung von Grundleistungen ein:

„Wo wir also nicht unbedingt der freien Concurrenz trauen, wo sich schwere Mißstände und empfindliche Lücken zeigen, da fordern wir theilweise, daß der Staat oder die Gemeinde selbst als Unternehmer auftreten, und mit Rücksicht auf das Gesamtinteresse und die harmonische Entwickelung des Ganzen, vor Allem mit Rücksicht auf die schwächern nothleidenden Gesellschaftsclassen die betreffende Bedürfnißbefriedigung übernehmen.“ (ebd., S. 185)

Im Kontext der Verabschiedung der Sozialistengesetze im Oktober 1878 und dem folgenden Übergang der Reichsregierung zur Schutzzollpolitik im Juli 1879 stand der Verein vor der Aufgabe, sozial- und wirtschaftspolitische Reformaspekte vor dem Hintergrund des in die Defensive geratenen Wirtschaftsliberalismus neu zu überdenken (*Gorges* 1980, S. 137 f.). Schmoller skizzierte seine Ideen zu dieser Fragestellung auf der Vereinstagung 1879 in einem Korreferat zum Schutzzoll, den er – wie schon in der Wortmeldung zu den Handelsverträgen zwei Jahre zuvor angedeutet – als internationales Äquivalent zu den Binnenregulierungen der Sozialpolitik einordnete. Der „Schutz der Schwächeren“ stünde im Vordergrund, wäre aber – Schmolleertypisch – maßvoll umzusetzen:

„Ich glaube [...], daß überall, wo der Druck der Concurrenz über ein gewisses Maß hinausgeht, er mehr Schaden als Segen stiftet, ich glaube, daß der freie, ganz ungehinderte Interessenkampf oftmals nur die Folge hat, den Schwachen auszu-beuten und zu vernichten. Und wenn ich zugebe, daß es viele volkswirtschaftliche Schwache, seien es Individuen, Völker oder Industrien gibt, die besser zu Grunde gehen, als erhalten werden, so stelle ich mich doch nicht immer, nicht gegenüber allen Schwachen auf diesen Standpunkt; ich verlange Schutz des Arbeiters gegenüber dem übermächtigen Capital, aber ich verlange auch Schutz einer an sich lebensfähigen, aber im Moment hart bedrängten nationalen Industrie gegenüber ausländischer Uebermacht.“ (*Schmoller* 1879, S. 19)

Im Übrigen würde das von zyklischen Wirtschaftslagen abhängige Muster internationaler Zollpolitik darauf verweisen, dass aktuell nicht freihändlerische Ideologie, sondern sozialpolitisch informierter Pragmatismus gefragt wäre: Bismarcks Kurs sollte daher mit einer Tagungsresolution nach mäßigen Importzöllen unterstützt werden (*ebd.*, S. 27 f.). Die scharf geführte Debatte zu diesem Thema und die von vielen geteilte Unzufriedenheit mit der verabschiedeten Schutzzollresolution hatte eine Änderung der Vereinsstatuten zur Folge, die darauf hinwirkte, dass künftig keine Tagungsresolutionen mehr verabschiedet werden sollten. Damit gab der Verein schon wenige Jahre nach seiner Gründung ein bedeutendes Instrument der institutionellen politischen Einflussnahme aus der Hand (*Plessen* 1975, S. 41).

Waren die 1880er Jahre neben der Schutzzollpolitik vor allem vom Ausbau des Sozialversicherungswesens und der Abmilderung des Kulturkampfes gegen den kirchlichen und politisch organisierten Katholizismus geprägt, so wandte sich der Verein in seinen Tagungsthemen nun dem sozialreformerischen Problem des industriellen Strukturwandels zu. Angesichts der in weiten Teilen weiterhin agrarisch geprägten Wirtschaftsstruktur standen daher zunächst drängende agrarbezogene Fragestellungen zu Grundeigentum, Erbrecht und Preispolitik im Vordergrund, die von Problemen der Urbanisierung und des Stadt-Land-Gegensatzes begleitet waren (*Gorges* 1980, S. 158–60). Auf der Frankfurter Tagung 1886 betonte Schmoller in einem Debattenbeitrag zur Wohnungsfrage, dass die Einrichtung von Aktiengesellschaften zur

Wohnungsverwaltung im Hausbesitz eine probate Lösung für Wohnungsmangel und „Mietwucher“ bieten würden. Allerdings schränkte er diese scheinbar liberale Position dahingehend ein, dass er diesen Aktiengesellschaften neben einer professionellen wirtschaftlichen Verwaltung auch noch einen paternalistischen Erziehungsauftrag den Mietern gegenüber zusprechen wollte (*Schmoller* 1886a, S. 20). Ähnliche Synthesen formulierte er in seinem Korreferat zum Tagungsthema der inneren Kolonisation. Mit der üblichen Frontstellung gegen freie Märkte wie auch gegen Verstaatlichungen bei der Neugestaltung des ländlichen Raums sprach er sich für die graduelle Reduzierung des Großgrundbesitzes zugunsten der staatlich geförderten Ansiedlung von Neu-Landwirten aus (*Schmoller* 1886b, S. 100 f.). Auch diese Darlegungen hatten heftige Diskussionen zur Folge, die in ihrer Tragweite vorwegnahmen, dass das Thema der inneren Kolonisation bis in die dreißiger Jahre hinein strukturpolitisch höchst relevant bleiben sollte (*Boese* 1939, S. 53 f.).

Mit der Thronbesteigung des sozialpolitisch interessierten Kaisers Wilhelm II. im Juni 1888, dem zwei Jahre später der Bruch mit seinem Kanzler Bismarck folgte, wurde die öffentliche Debatte zur sozialen Frage neu austariert – gerade auch im Hinblick auf das Verhältnis des Staates zur Sozialdemokratie. Bismarck hatte die Sozialdemokratie repressiv zerschlagen wollen, während sich der junge Wilhelm II. durchaus im Sinne Schmollers als Vermittler zwischen den Klassen stilisierte. Die Aufhebung der „Sozialistengesetze“ und die „Neue Ära“ mit dem sozialkonservativen Kanzler Caprivi sollte in diese Richtung wirken – und bot entsprechendes Diskussionsmaterial für den Verein (*Gorges* 1980, S. 199–204). Parallel zum politischen Kurswechsel waren tiefgreifende Veränderungen der industriellen Organisation im Gange: Ab 1888 wurden mit Staatsbeteiligung erste Kartelle im Kalisalzbergbau eingerichtet, denen zügig weitere Branchen folgen sollten. Auch diese Neuformierung der Branchen- und Unternehmensorganisation lieferte dem Verein reichhaltiges Material für Forschung und Debatte (ebd., S. 208 f.).

Schmoller übernahm nach dem Ableben des langjährigen Vorsitzenden Nasse 1890 nun doch noch selbst das Amt des Vereinsvorsitzenden: Bismarcks Ausscheiden im gleichen Jahr begrüßte er trotz seiner Verehrung für den Kanzler der Reichseinigung wegen dessen Repressionsplänen gegen die Sozialdemokratie – auch zu diesem Punkt war er um eine integrative Mittelposition bemüht (*Lindenlaub* 1967, S. 143 f.). In der Themenwahl des Vereins kamen zwar auch industrie- und außenwirtschaftspolitische Fragen zum Tragen, aber die Schwerpunktsetzung lag weiterhin im Agrarsektor, etwa zu Fragen der Verfassung ländlicher Gemeinden, der ländlichen Migration und der sozialen Lage der Landarbeiter. In diesem Zusammenhang sollte sich Max Weber als maßgebliche Nachwuchskraft in- und außerhalb des Vereins etablieren: Seine Teilstudie zur Lage der ostelbischen Landarbeiter, die er im Rahmen einer umfangreichen Vereinsuntersuchung zu den Verhältnissen der

Landarbeiter in Deutschland ausgearbeitet hatte, übertraf an Umfang und Tiefe alle übrigen Teilstudien bei weitem (*Gorges* 1980, S. 240–42).

Schmollers Einführungsrede als neuer Vorsitzender auf der Frankfurter Tagung 1890 umriss zunächst die neue Situation des Vereins. Nach dem Ende der sozialreformerisch erfolgreichen, aber politisch schwierigen Ära Bismarcks stellten sich neue Fragen zum Sinn der Sozialpolitik in der zunehmend industriell durchdrungenen Gesellschaft. Vor dem Hintergrund mächtiger Regulierungsinstanzen in Form der staatlich unterstützten Kartelle, die nach außen von der Schutzzollpolitik flankiert würden, stellte sich die „Frage, ob die ganze Art der freien Konkurrenz und ein gutes Teil individueller Freiheit, wie sie seit 100 Jahren als die sichersten Postulate der Doktrin und des praktischen Lebens aufgestellt, geglaubt, ins Leben eingeführt wurden, nicht mehr oder weniger verschwinden werden“ (*Schmoller* 1890a, S. 4). Die aktuelle Aufgabe des Vereins für Socialpolitik wäre die normativ gerahmte fachliche Begleitung dieser Prozesse:

„Wir wollen, wie der Chor der antiken Tragödie die leidenschaftlichen Handlungen der Bühne begleitet, ruhig und leidenschaftslos zur Seite stehend, für das Wahre und Gute, für das Billige und das Gerechte eintreten, und versuchen, diesen höchsten Mächten des Menschenlebens ein größeres Gewicht zu verschaffen.“ (ebd.)

Konkret bedeutete das in Schmollers Debattenbeitrag zur Reform der Gemeindeordnung, dass eine Verwaltungsreform auf die Schaffung ländlicher Gemeinden hinwirken sollte, deren kommunale Verwaltung nicht zuletzt der „sittlich-politischen Erziehung“ dienen müsste (*Schmoller* 1890b, S. 114). Weitreichender war sein Beitrag zur Frage der Ausgestaltung des Arbeitsvertrags. Er plädierte bei schrittweiser Einführung der Koalitionsfreiheit für eine engmaschige staatliche Regulierung branchenbezogener gewerkschaftlicher Organisationen zur Sicherstellung fortgesetzter Kooperationswilligkeit. Schmoller wandte sich damit gegen Brentanos Konzept autonomer Lohnverhandlungen zwischen Arbeitgebern und Gewerkschaften. Perspektivisch wäre auch über die Einsetzung von Arbeiterausschüssen in den Fabriken nachzudenken – eine frühe Form der Mitbestimmung. Gleichzeitig wandte er sich gegen einen abrupten institutionellen Umbau der von ineffizientem Grundbesitz geprägten Verhältnisse in der ostpreußischen Landwirtschaft: Deren patriarchalische Verhältnisse wären historisch gewachsen und sollten aufgrund der sittlichen Unreife der Landarbeiter nicht „voreilig“ gestört werden (*Schmoller* 1890c, S. 205–07). Auffällig ist, dass er dabei zum sozialpolitischen Bildungs- und Erziehungsauftrag auch eine kaufmännische Komponente zählte: „Nur in dem Maße, als es uns gelingt, die unteren Klassen sittlich, geistig, technisch, kaufmännisch zu erziehen und zu heben, gelingt alle sociale Reform“ (ebd., S. 208).

Auf der Wiener Tagung 1894 trat schließlich das Thema der Kartelle in den Vordergrund. Schmoller betonte in der Debatte die Ambivalenz der Kartelle, die seinem ambivalenten Bild auf das Unternehmertum insgesamt entsprach:

„Wir sehen brutale Persönlichkeiten, die das Monopol mißbrauchen, und wir sehen daneben vornehme, hochstehende Naturen, die sich bewußt sind, an der Spitze solcher Kartelle öffentliche Pflichten zu haben.“ (*Schmoller* 1894, S. 235)

Die sittliche Wertung der Kartelle war somit zwischen privater Monopolmacht und öffentlicher Wohlfahrtsmehrung angesiedelt; ein Punkt, der wiederum Schmollers Bekenntnis zur Überlegenheit gesamtgesellschaftlicher Zwecke entsprach – gleichermaßen im privaten und im öffentlichen Sektor:

„Nicht Fabrikant und Kapital stehen sich gegenüber, sondern Einzelfabrikant und Kollegium, Einzelinteresse und kollegialische Beratungen, wobei eine Reihe hochstehender Geschäftsleute und ihre Beamten, Direktoren u.s.w. sich verständigen.“ (ebd., S. 236)

Insofern nahm Schmoller an, dass die institutionelle Dynamik industrieller Entwicklung auf eine Mischwirtschaft aus staatlichen und privaten Elementen hinauslaufen würde:

„Ich sehe in dieser ganzen Kartellbewegung nur einen Specialfall der allgemeinen Entwicklung, die ich öfter so bezeichnet habe. Je größer unsere Unternehmungen werden, je mehr Aktiengesellschaften entstehen, je mehr nach allen Seiten ganz große Institute sich herausbilden, im Bankwesen, im Versicherungswesen, im Verkehrswesen, desto mehr erhalten diese Geschäfte, welche Form immer sie haben, selbst wenn sie in der Hand eines Privatmannes sind, wie Krupp, gleichmäßig einen halb öffentlichen Charakter, sie hören auf, reine Privatgeschäfte zu sein. Und ich halte das für kein Unglück, sondern gerade für den größten Fortschritt; ich halte das für die richtige mittlere Linie zwischen socialistischen Experimenten und der bisherigen Organisation der Volkswirtschaft.“ (ebd., S. 237 f.)

Ökonomisch betrachtet wären die Kartelle das Ergebnis technologischer Entwicklungen sowie internationalen Wettbewerbsdrucks. Insofern blieben sie zur Wohlfahrtssicherung unverzichtbar, bedürften aber politischer Kontrolle, um Machtmissbrauch zu verhindern (ebd., S. 235–37). Mit dieser Argumentation deutete Schmoller eine neue thematische Verbindung vom Wohlergehen der Binnenwirtschaft und der Sicherung internationaler Einflussphären an – was dem politischen Kontext des ab 1895 erfolgenden Übergangs zu kolonialer Expansion in Afrika ebenso entsprach wie der aufkommenden Debatte zum Flottenbau (*Grimmer-Solem* 2003, S. 240–43).

Im Rahmen der für die zweite Hälfte der 1890er Jahre weiterhin bestimmenden Themen des industriellen Strukturwandels – von Handwerk und Kleingewerbe über den ländlichen Personalkredit bis hin zu den Strukturproblemen des Mittelstandes – verzichtete Schmoller auf eigene Referate oder Korreferate und war auch in den Debatten weniger aktiv als in den Vorjahren.

Sein schrittweiser Rückzug hatte offensichtlich bereits eingesetzt (Gorges 1980, S. 280 f.). Tatsächlich verschaffte sich im Verein eine neue Generation Geltung, die sich von den marxistischen Kapitalismusdebatten im Zuge der Veröffentlichung des 3. Bandes von Marx' *Das Kapital* 1894 inspirieren ließ. Der junge Werner Sombart hatte 1896 sein überaus erfolgreiches programmatisches Werk *Sozialismus und soziale Bewegung im 19. Jahrhundert* veröffentlicht, in dem er versuchte, Marx für die Sozialreformer zu erschließen. In diesen intellektuellen Kontext passte auch Friedrich Naumann als einflussreicher protestantischer Sozialreformer aus dem Umfeld Max Webers, der mahnte, dass das „Wesen des Kapitalismus“ zur analytischen Richtschnur der Reformvorschläge werden müsse (Lindenlaub 1967, S. 282–85).

Bei der Kölner Tagung 1897 nutzte Schmoller das 25-jährige Jubiläum des Vereins zu einem Rückblick auf Erreichtes und einem Ausblick auf anstehende Herausforderungen. Die Problematik der vermittelnden Verständigung in Klassenkämpfen stand für ihn angesichts von Reichseinigung und beschleunigtem sozialökonomischem Strukturwandel im Mittelpunkt der Gründungsmotive des Vereins. Als zentrales Thema, das auch in Zukunft relevant bleiben würde, markierte er die „gewerblich-soziale Frage“ jenseits polarisierender liberaler und sozialistischer Parteilager (Schmoller 1897b, S. 3–5). Insofern war die Aufgabenstellung klar:

„Reformerische Elemente zu stärken, für sie die geistigen Waffen zu liefern, das scheint mir heute die praktische Aufgabe der Staats- und Socialwissenschaft und unseres Vereins für Socialpolitik. Das Übergewicht der Gesamtinteressen über die egoistischen Klasseninteressen gilt es zu erhalten.“ (ebd., S. 12)

Dem Verein kam daher eine konkrete gesellschaftliche Vermittlungsaufgabe in der Befriedung sozialer Konflikte zu:

„Beide Teile müssen verstehen lernen, daß und warum ihre momentanen Interessen auseinandergehen, daß und warum sie also in den Schranken der Sitte und des Rechts miteinander kämpfen; sie müssen im Kampfe sich wieder erinnern lernen, daß ihre großen und in der Zukunft liegenden Interessen doch auch gemeinsame seien. [...] Unsere Schriften und Verhandlungen müssen dieses Verständnis erzeugen, so daß trotz aller Kämpfe immer wieder die Verständigung möglich wird.“ (ebd., S. 13)

Zwei Jahre später betonte Schmoller in seiner Eröffnung der Tagung 1899 die Frontstellung des Vereins gegen revolutionäre Sozialdemokratie und reaktionäre Unternehmerinteressen – mit sozialreformerischer Vernunft zugunsten übergeordneter gesamtgesellschaftlicher Interessen. Angesichts der innenpolitischen Auseinandersetzungen um die weiter expandierende Sozialdemokratie denunzierte Schmoller die fortgesetzten Angriffe des Kapitals und der Konservativen gegen die Arbeiterbewegung als mögliche Vorboten einer verschärften Repressionspolitik, die letztlich in eine „kapitalistische

Klassenherrschaft“ münden würde (*Schmoller* 1899, S.9). In dieser politischen Atmosphäre entfaltete sich der mit theoretischen und methodischen Fragen verbrämte Generationenkonflikt Schmollers mit den Brüdern Weber, Sombart und anderen Vertretern ihrer „realistischen“ Generation, die Schmollers Ideal des sittlichen Fortschritts nicht mehr teilte, und stattdessen den modernen Kapitalismus mit seiner schicksalhaft erscheinenden Rationalisierungsdynamik als Forschungsgegenstand entdeckte (*Lindenlaub* 1967, S. 84; *Schefold* 1996). Insofern lässt sich die immense thematische Bandbreite der Vereinstagungen in der ersten Hälfte der 1900er Jahre auch als Zeichen einer gewissen Orientierungslosigkeit deuten: Von eher traditionellen sozialpolitischen Themen wie der Wohnungsfrage über die sehr spezifische Thematik der Lage der Schifffahrtsbranche bis hin zu den neuen wirtschaftstheoretisch und -politisch relevanten Themenfeldern von Krise und Konjunktur – mit denen sich neben Werner Sombart vor allem auch der Schmoller-Schüler Arthur Spiethoff als Pionier der deutschsprachigen Konjunkturforschung profilieren konnte (*Gorges* 1980, S. 340 f.).

Schmollers letzter großer und zugleich tragischer Auftritt als Vorsitzender bei einer Generalversammlung des Vereins folgte auf der Mannheimer Tagung 1905. Schmoller referierte auf Grundlage seiner Erfahrungen in der Kartellenquete des Vereins zu Kartellen als regulierungsbedürftiger Organisationsform. Ausgangspunkt war die These, dass aktuelle Umwälzungen in Technik, Verkehr und Sozialstruktur zu verschärften gesellschaftlichen Konflikten führten, zu deren Lösung die vermittelnde Kraft des Staates unverzichtbar wäre. Für Schmoller war das relative neue Phänomen der Kartelle nur ein weiterer Ausdruck dieser allgemeinen Entwicklungstendenzen. Allerdings unterschieden sich Schmoller zufolge die Kartelle in Deutschland als eher defensive und entwicklungsorientierte Organisationen von der Macht- und Monopolstellung der US-amerikanischen Trusts. An diesem Punkt projizierte Schmoller sein ambivalentes Unternehmerbild auf die US-amerikanischen Trustmanager: „Die an der Spitze stehenden Geschäftsleute sind vielleicht die genialsten, energischsten, klügsten, die je die Welt gesehen; aber es sind wohl auch die getriebenensten und rücksichtslosesten“ (*Schmoller* 1905a, S. 238). Wegen ihrer zentralistischen Monopolisierungstendenz würden Trusts von den Sozialisten als unwillentliche Wegbereiter des Sozialismus gepriesen (ebd., S. 239 f.).

Anders dagegen die Situation in Deutschland: Kartelle handelten hier vornehmlich im gesellschaftlichen Gesamtinteresse, indem sie sich als „die fortschrittlichen, kühnen Neuerer“ positionierten, die alleine in der Lage wären, den industriellen Strukturwandel zu bewältigen (ebd., S. 242). Insofern sah Schmoller sie in der besten Tradition mittelständischen Wirtschaftens: sie folgten einem „demokratisch-genossenschaftlichen Prinzip“ (ebd., S. 254). Statt liberalem Kartellverbot oder sozialistischer Kartellverstaat-

lichung plädierte Schmoller daher für eine Kartellregulierung mit dem Ziel, die möglicherweise drohende Degenerierung der Kartelle zu monopolistischen Trust zu verhindern. Staatliche Mitbestimmung und Gewinnabführung waren Schmollers Mittel der Wahl: In größeren Aktiengesellschaften mit über 75 Millionen Aktien- oder Obligationskapital sollte ein Viertel der Aufsichtsratsstimmen sowie der Direktorenposten als gemeinwohlorientierte Mandate über die Regierung vergeben werden. Zudem war für diese Unternehmen bei 10% überschreitenden Gewinnen eine hälftige Gewinnabführung an den Staat vorgesehen (ebd., S. 265, 269–71).

Es folgte die längste Debatte der Vereinsgeschichte: Sie erstreckte sich über zwei Tage (*Boese* 1939, S. 110–21). Friedrich Naumann kritisierte die Einrichtung staatlicher Repräsentanten in der Kartellführung als ineffizienten Staatseingriff. Max Weber schloss sich an, indem er Schmoller eine naive Haltung hinsichtlich der begrenzten staatlichen Kompetenz vorwarf. Zudem polemisierte Weber gegen Schmollers Thesen von der stabilisierenden sittlichen Wirkung von Kartellen, da diese keineswegs eine kooperative Haltung im Wettbewerb förderten, sondern vielmehr bürokratische Ineffizienz steigern würden (*Weber* 1905b, S. 382f.). Implizit verwies diese Argumentation auf Webers ein Jahr zuvor erschienene Kritik an der ethisch-normativen Haltung der Historischen Schule, wobei er Schmollers Verbindung von sittlicher Entwicklungskonzeption und ethischer Wertung ebenso zurückgewiesen hatte wie dessen Vorstellung von der nötigen Vermittlung gegensätzlicher Positionen (*Weber* 1904a).

Schmollers Replik verwies eher defensiv auf Praxiserfahrungen. So hätte sich der Staat etwa in der Kommunalverwaltung städtischer Verkehrsbetriebe bewährt. Die Kartellregulierung könnte auf solchen Erfahrungen aufbauen, zumal sich auch in der Verwaltung ein hohes Maß an persönlicher wirtschaftlicher Kompetenz finden ließe (*Schmoller* 1905b, S. 428f.). Einschneidend war dann allerdings Schmollers Schlusswort, mit dem er als Vorsitzender die Debatte schloss. Naumann hatte in der Diskussion Schmollers Konzept der staatlichen Aufsicht als „Unsinn“ denunziert. Schmoller nutzte nun sein Schlusswort, um Naumann seinerseits als „Demagogen“ bloßzustellen (ebd., S. 420). Daraufhin folgte noch während der Tagung ein persönlicher Angriff Webers auf Schmollers angeblichen Missbrauch seiner Position als Vorsitzender, begleitet von der Forderung nach offener politischer Debatte.

Ein öffentlicher Austausch über Zeitungsartikel folgte. Schmoller drohte in Briefwechseln mit seinem Rücktritt. Ein offener Brief Schmollers an Max Weber, der auch den Ausschussmitgliedern verfügbar gemacht wurde, versuchte abschließend noch einmal die „Doppelnatur“ des Vereins zu markieren, denn „er ist eine wissenschaftliche Gesellschaft, ein wissenschaftliches

Publikationsorgan, aber er treibt zugleich praktische Sozialpolitik“. Insofern nehme der Verein „Einfluß auf die breiten bürgerlichen Klassen, deren soziale Erziehung unsere Hauptaufgabe ist“ (*Boese* 1939, S. 117–19; *Lindenlaub* 1967, S. 409–16; *Köster* 2011, S. 271–73). Schmoller blieb zwar bis zu seinem Ableben amtierender Vorsitzender des Vereins, war aber nach dem Mannheimer Eklat in seiner Position deutlich geschwächt. Insofern bezeichnete die Mannheimer Tagung den Abschluss seiner prägenden Interventionen in die Vereinsdebatten.

Auf der Wiener Tagung 1909 unternahm Schmoller noch einmal einen programmatischen Versuch, die eigene Generation mit der jüngeren Webers und Sombarts, die nun den Verein weitgehend dominierte, zusammenzuführen. Ein längeres Zitat aus Schmollers Einführungsrede zur Tagung dokumentiert diese Annäherung, die in Ton und Inhalt weitestmöglich auf die kapitalismusanalytischen Kontrahenten einging:

„Das, was die Alten und die Jungen in unserem Verein zusammenhält, ist, wie mir scheint, die folgende Überzeugung: Wir leben in einer Epoche technischer Veränderungen, volkswirtschaftlicher Neubildungen, wie die Welt sie seit Jahrhunderten nicht gekannt. Und diese Veränderungen vollziehen sich mit einer Raschheit, wie sie noch nie dagewesen ist, weil kein älteres Zeitalter diese Verkehrs- und Verständigungsmittel, diese Presse, dieses Schulwesen, diese Öffentlichkeit und öffentliche Meinung hatte. In solcher Zeit entstehen neue Staats- und Rechtsformen, neue gesellschaftliche Klassen, neue Geschäftsformen, neue Gegensätze und Zusammenfassungen aller Art; in solcher Zeit unerhörter Neubildung verblässen alte Ideale und erheben sich neue in chaotischer Gärung ohne Abklärung und Begrenzung; in solcher Zeit sucht jede Kraft, die individuelle, die der gesellschaftlichen Klasse, die der vergrößerten Unternehmung sich durchzusetzen; unter dem Stichwort des Kampfes ums Dasein, ohne Beschränkung, ohne Rücksicht. Und die stärkste Gefahr ist, daß die an sich berechtigten partikularen Interessen in dem Maße egoistisch werden, daß sie die höheren Gesamtinteressen schädigen, ja diese in ihrer notwendig vorherrschenden und versöhnenden Stellung bedrohen. Dadurch ist unsere politische, wirtschaftliche, soziale Zukunft in Frage gestellt.“ (*Schmoller* 1909, S. 2)

Abschließend verwies Schmoller noch einmal teils humoresk, teils beschwörend – tatsächlich aber wohl anachronistisch anmutend – auf das historische Erbe der „Kathedersozialisten“ in der Bismarck-Ära: „Bismarck sagte mir 1875 persönlich, er sei eigentlich auch Kathedersozialist, habe bisher nur noch nicht Zeit dazu gehabt“ (ebd., S. 4). Für die äußerst kontrovers geführte Tagungsdebatte zum Produktivitätsbegriff und zum analytischen Status von Werturteilen lieferte Schmoller dann allerdings keinen pointierten Beitrag mehr. Von Philippovich präsentierte Thesen zu einem ethisch geformten Begriff volkswirtschaftlicher Produktivität, der sich von einem rein technischen Produktivitätsbegriff durch seine gesellschaftlichen Bezüge unterscheiden sollte. Dagegen wurde von Sombart, Weber und anderen Kritik geäußert –

mit kritischen Verweisen auf Schmollers eigene Positionen zum Zusammenhang von Produktivität, Arbeit und ethischer Wertung. Schmoller selbst beteiligte sich allerdings nicht an der Debatte (*Gorges* 1980, S. 436–40). Seine Bedenken gegenüber den Brüdern Weber und Sombart äußerte er stattdessen in privaten Briefwechseln (*Boese* 1939, S. 133–36). Mit der organisatorischen Abschaffung der Tagungsschlussworte des Vorsitzenden sah Schmoller zudem seine letzten Möglichkeiten öffentlicher politischer Wirksamkeit als Vereinsvorsitzender schwinden (*Lindenlaub* 1967, S. 31).

In der Eröffnung der Nürnberger Tagung 1911 hielt Schmoller unverdrossen an seiner positiven Vorstellung von Werturteilen fest: „Wir stehen auf der Brücke, die von der Welt der Wissenschaft in die des praktischen Handelns hinüberführt“ – inklusive politisch wie gesellschaftlich geprägter sittlicher Werturteile (*Schmoller* 1911b, S. 2). Ziel des Vereins bliebe der Wissenstransfer für „eine pädagogische Politik, eine Politik der sozialen Aufklärung, eine erzieherische Politik der handelnden Menschen“ (ebd., S. 4). In der im selben Jahr erschienen Neufassung seines Aufsatzes „Volkswirtschaft, Volkswirtschaftslehre und ihre Methode“ für die dritte Auflage des Handbuchs der Staatswissenschaften führte Schmoller diese Kontroverse gegen Weber und sein Umfeld weiter (*Schmoller* 1911a). Auf der Nürnberger Tagung lieferte er allerdings keine eigenen Beiträge zur Debatte (*Boese* 1939, S. 141).

Stattdessen erging im folgenden Jahr eine Aufforderung an alle Vereinsmitglieder, sich schriftlich zur Werturteilsfrage zu äußern. Daraus entstand eine Broschüre mit kurzen Einzelbeiträgen, die aber nicht in die Schriftenreihe des Vereins aufgenommen wurden. Ein internes Sondertreffen zur Werturteilsfrage wurde noch für Januar 1914 ohne Niederschrift einberufen: Dokumentiert ist ein für Schmoller versöhnlicher Debattenverlauf; allerdings auch hier ohne einen Eigenbeitrag von ihm (*Boese* 1939, S. 145–48; *Gorges* 1980, S. 477f.). Die für September 1914 geplante Generalversammlung konnte dann kriegsbedingt nicht mehr stattfinden, stattdessen befasste sich der Ausschuss noch mit dem von Naumann popularisierten Mitteleuropa-Konzept (*Grimmer-Solem* 2023, S. 7). Schmoller verstarb schließlich im Sommer 1917. Er blieb zeitlebens seinem in der Werturteilsfrage zum Ausdruck kommenden Ideal sittlicher Entwicklung verpflichtet – und damit auch seinem Verständnis der Vereins für Socialpolitik als Einrichtung zur sittlichen Bildung und Erziehung von Öffentlichkeit und Politik. Den Untergang der von ihm verehrten Hohenzollern-Monarchie hat er nicht mehr erlebt.

Dass Schmollers politisch-normative Weltsicht mit der Novemberrevolution 1918 weitgehend obsolet geworden war, zeigte sich bereits anhand der oben erwähnten, posthum publizierten Monographie *Die soziale Frage* (1918). Vor diesem Hintergrund stellt sich zunächst die Frage nach der sozi-

apolitischen Wirksamkeit des Vereins: Inwiefern konnten Schmollers diesbezügliche Vorstellungen tatsächlich umgesetzt werden? Heinrich Herkner, Schüler Schmollers, der ihm auf Lehrstuhl und Vereinsvorsitz nachfolgte, behauptete in seiner Gedächtnisrede auf Schmoller, dieser hätte mit seiner Eröffnungsrede zur Eisenacher Versammlung 1872 einen ähnlich tiefgreifenden Einfluss auf das sozialpolitische Verständnis des deutschen Bürgertums gehabt, wie Marx und Engels mit ihrem Kommunistischen Manifest auf die Sozialismusvorstellungen der Arbeiterbewegung (*Herkner* 1919).

In der späteren Literatur wird die konkrete Wirkung allerdings kontrovers eingeschätzt. Lindenlaub zufolge ist kein direkter Einfluss des Vereins auf Bismarck nachweisbar: Ab 1877 sei das Verhältnis eher konfrontativ gewesen, wie Schmoller selbst bemerkt hätte (*Lindenlaub* 1967, S. 143). Plessen weist hingegen darauf hin, dass der Verein seine Wirksamkeit eher indirekt durch seinen diskursiven Einfluss auf parlamentarische Debatten und deren öffentliche Rezeption geltend gemacht habe. Themen der Vereinstagungen waren in der Regel auch tagespolitisch aktuelle Themen der Wirtschafts- und Sozialpolitik. Dazu kamen die empirischen Forschungsarbeiten des Vereins in Gestalt der regelmäßigen voluminösen Erhebungen, die in der Presseöffentlichkeit wie auch von Regierung und Verwaltung rezipiert wurden (*Plessen* 1975, S. 82–84). Insofern urteilt Plessen: „Bismarcks bahnbrechende Sozialgesetzgebung wäre ohne die Arbeiten des Vereins für Socialpolitik nicht möglich gewesen“ (ebd., S. 127). Auch jüngere Einschätzungen teilen dieses Bild. Mit Ausnahme der Pflegeversicherung seien alle sozialen Institutionen, die das heutige Bild des Sozialstaates ausmachen, im Kontext der öffentlichen Debatten des Vereins für Socialpolitik noch vor der Jahrhundertwende geplant, untersucht und weitgehend umgesetzt worden. Besonders auffällig scheint dies anhand der Modalitäten der Sozialversicherung zu sein, deren Charakter unmittelbar den Empfehlungen Schmollers und des Vereins entsprechen würde – ein Sachverhalt, der nicht zuletzt mit der unmittelbaren Beteiligung leitender Beamter von Bismarcks Regierungsapparat an den Vereinsaktivitäten in Verbindung gebracht wird (*Hansen* 1993, S. 157; *Schmidt* 1997; *Grimmer-Solem* 2023, S. 5).

V. Nach Schmoller: Sozialökonomik und Soziale Marktwirtschaft

Die Bedeutung Schmollers im Verein für Socialpolitik ist unbestritten: Er war maßgeblicher Mitbegründer, vor und hinter den Kulissen wirkender Patriarch, kontroverser Referent und Debattenteilnehmer, Organisator und Herausgeber von Vereinsstudien zu ausgewählten sozialpolitisch relevanten Themen, Verbindungsmann in die Regierungs- und Verwaltungsapparate, und schließlich tragische Figur im Generationenkonflikt mit der „Jüngsten“ Historischen Schule wie auch in seiner politischen Haltung als selbststilisierter

„demokratischer Monarchist“. Dem entspricht die Bedeutung des Vereins für Socialpolitik für Schmollers Wirken: als akademisch-administratives Netzwerk, als wirtschafts- und sozialpolitische Forschungsplattform, als Forum sozialreformerischer Öffentlichkeitsarbeit – wobei in der Frühphase die Tagungsresolutionen des Vereins dem Reichstag als Petitionen zugehen. Dabei gingen die auf den Bismarckschen Reformen gründenden Sozialversicherungssysteme unmittelbar auf Impulse Schmollers und des Vereins zurück.

Die politischen, sozialen und ökonomischen Brüche im Übergang vom Kaiserreich zur Republik prägten allerdings nicht nur die allgemeinen Kontroversen im Verein für Socialpolitik sowie die ökonomischen Fachdebatten insgesamt; auch Schmollers Werk und Wirken wurde einer gründlichen Neubewertung unterzogen. Schmoller diente zwar noch vereinzelt als Bezugspunkt für die Begründung fachlicher Standpunkte – aber vornehmlich nur noch um kritisch wie affirmativ Weiterentwicklungen zu markieren (*Gorges* 1986; *Hesse* 2023). Diese Tendenz wurde durch die persönlichen Umbrüche innerhalb des Vereins nach 1918 weiter verstärkt: Schmoller und Wagner waren verstorben, nur Brentano blieb als Emeritus präsent, Max Weber fungierte noch kurz vor seinem Tod als stellvertretender Vorsitzender, während Sombart 1931 im Angesicht der untergehenden Weimarer Republik den Vorsitz übernahm (*Boese* 1939, S. 162 f.).

Im Verein wie auch im fachlichen Feld insgesamt überlagerten sich nun diverse theoretische, methodologische und politische Konfliktkonstellationen: Insbesondere die neueren Entwicklungen formal-theoretischer und quantitativ-empirischer Analysen sorgten für Kontroversen. An diesen Debatten beteiligten sich zwei binnendifferenzierte Lager. Zum einen an der Historischen Schule orientierte Kräfte, die weiterhin in der Aufarbeitung konkreter empirischer Problemlagen der industriellen Moderne das zentrale Thema sahen, wobei der Schmollersche Standpunkt einer ethischen Bewertung sittlichen Fortschritts bereits weitgehend vom Realismus der Weberschen und Sombartschen Kapitalismusanalysen verdrängt worden war. Zugleich verstärkte sich in diesem Kreis die Orientierung an einer geisteswissenschaftlichen, sinnverstehenden Form der Nationalökonomie (*Ebner* 2014). Zum anderen das Lager der sich selbst so bezeichnenden „Ricardianer“, die ihre empirischen Bemühungen – in Abgrenzung zu Schmoller und der Historischen Schule – von formaler Theoriebildung begleitet sehen wollten. Dieses Lager war wiederum in sozialistisch und liberal orientierte Theoretiker aufgeteilt, wobei der organisierte Austausch zwischen diesen Fraktionen tatsächlich bis Anfang der dreißiger Jahre anhalten sollte (*Janssen* 2000, S. 27–44; *Ebner* 2022). Im Verein waren diese „Ricardianer“ in einem neuen Unterausschuss für Theorie organisiert, dem neben Liberalen wie Eucken, Röpke, Rüstow, Mises und Hayek auch Sozialisten wie Löwe und Lederer angehörten (*Boese* 1939, S. 205–06; *Bruch* 1988, S. 221–24).

Jenseits dieser Konfliktlinien und Binnendifferenzierungen bestand jedoch ein geteiltes Interesse an der gärenden Systemfrage, die sich nicht nur an der Gegenüberstellung von Kapitalismus und Sozialismus als eigenständigen Wirtschaftssystemen, sondern auch an Fragen von industrieller Konzentration, Bürokratisierung, politischer Steuerung und Konjunkturschwankungen festmachen ließ (Köster 2011, S. 221 f.). Die auch für den Verein für Socialpolitik relevant gebliebenen Schmollerschen Fragen nach der wechselseitigen Bedingtheit wirtschaftlicher Entwicklung, industriellen Strukturwandels und sozialen Ausgleichs behielten also ihre Aktualität, wurden aber nun weniger im Sinne systemimmanenter Sozialreformen, sondern verstärkt als Komponenten einer Systemtransformation behandelt – wenn auch mit unterschiedlichen normativen Bewertungen (Ebner 2022, S. 259 f.). Vor diesem Hintergrund lässt sich ein ideengeschichtliches Wirkungsfeld der Schmollerschen historisch-ethischen Linie der Historischen Schule rekonstruieren, das sich von Max Weber, Werner Sombart und Arthur Spiethoff ausgehend mit den Potentialen einer historischen Theorie des Kapitalismus befasste (Schumpeter 1954, S. 815). Schumpeter lässt sich ebenfalls diesen Bemühungen um eine historische Theorie kapitalistischer Entwicklung zurechnen (Ebner 2000, S. 360; Shionoya 1997).

Jenseits methodologischer Selbstvergewisserung war für diese nach-Schmollersche Generation das auch politisch drängendste Thema die sozialverträgliche Ausgestaltung kapitalistischer Marktwirtschaften angesichts der vielgestaltigen sozialistischen Herausforderungen. Aus diesen Auseinandersetzungen heraus wurde die Konzeption der Sozialen Marktwirtschaft formuliert. Die maßgeblichen Beiträge Alfred Müller-Armacks fußen explizit auf den Debatten der „Jüngsten“ Historischen Schule – und bezogen sich damit zugleich auf Schmollersche Ideen zur politisch-institutionellen Einbettung von Marktssystemen (Ebner 2006).

Um Schmollers Wirkung im Diskursfeld der deutschen Sozialökonomik der Zwischenkriegszeit nachvollziehen zu können, sollte zunächst die komplexe Binnendifferenzierung dieses Felds betont werden. So setzte sich ein Prozess paradigmatischer Umwälzungen fort, der sich bereits in den 1870er Jahren angekündigt hatte. Der entsprechende theoretische Rahmen reichte von Klassischer Politischer Ökonomie, über Marxismus, walrasianische bzw. marshallianische Neoklassik und Österreichische Schule bis hin zu historischen sowie kultursoziologischen Ansätzen. In methodologischer Hinsicht entsprach die Theorievielfalt einer Ausdifferenzierung von formal und quantitativ orientierten Diskussionen über einen historisch sensibilisierten Methodenpluralismus, bis hin zu sinnverstehenden, dezidiert geisteswissenschaftlichen Positionen. Schließlich fassten auch die politisch-normativen Haltungen das gesamte zeitgenössische Spektrum von sozialer Reform und sozialistischer Transformation über liberales Ordnungsdenken und sozial-

konservative Positionen bis hin zu korporatistisch-faschistischen Entwürfen. Das gemeinsame analytische Interesse am ökonomischen und sozialen Strukturwandel des Gegenwartskapitalismus blieb diskursbestimmend (*Ebner* 2022, S. 259).

Diese Zusammenhänge prägten auch die Verhandlungen des Vereins für Socialpolitik in der Periode zwischen Schmollers Tod und der Selbstauflösung des Vereins unter Druck des nationalsozialistischen Regimes. Als langjähriger Vorsitzender konnte sich von 1917 bis 1929 der ehemalige Schmolleler-Mitarbeiter und Lehrstuhl-Nachfolger Heinrich Herkner etablieren. Zwar wurde Herkner in zeitgenössischen Befunden zur Schmollerschen Tradition der Historischen Schule als deren letzter maßgeblicher Vertreter klassifiziert (*Wilbrandt* 1926, S. 73). Allerdings war Herkner durchaus um Anschlussfähigkeit an die nach-Schmollerschen Debatten um die Kritik ethischer Werturteile bemüht. In seiner oben erwähnten Gedächtnisrede hatte Herkner es darauf angelegt, Schmoller zu einer epochalen ideengeschichtlichen Figur zu überhöhen (*Herkner* 1919). Dass er ihn damit zugleich auf ein antiquarisches Podest gestellt hatte, wurde deutlich, als er Schmoller perspektivisch aus der Ökonomik auslagerte und stattdessen – rückblickend durchaus angemessen – der Soziologie zurechnete (*Herkner* 1922). Auf der 50. Jubiläumskonferenz des Vereins, 1922 in Eisenach, provozierte er dann mit einem überraschend deutlich an der „realistischen“ Sichtweise Webers und Sombarts ausgerichteten, Werturteile zur Verteilungsgerechtigkeit ablehnenden Vortrag zu den Effizienz- und Produktivitätskriterien der Sozialpolitik, was wiederum wütende Reaktionen seitens weiterhin an Schmoller orientierter Tagungsteilnehmer zur Folge hatte (*Krohn* 1981, S. 49 f.).

Werner Sombart war es anders als Max Weber vergönnt, die Zwischenkriegszeit hindurch wissenschaftlich aktiv zu bleiben – wobei er selbst ab 1931 für wenige Jahre dem Verein für Socialpolitik in seiner schwersten Phase der nationalsozialistischen Machtübernahme vorstand. Sombarts Vortrag auf der Stuttgarter Tagung 1924 diskutierte die „Idee des Klassenkampfes“, basierend auf der Neufassung seiner Monographie zu Sozialismus und sozialer Bewegung von 1896. Mit einer nun deutlicher zutage tretenden ethischen Kritik der marxistischen Klassenkampftheorie ließ er Anklänge an Schmoller erkennen. Rüstow, eigentlich ein versierter „Theoretiker“, lobte in der Debatte die religiöse Komponente in Sombarts Vortrag – womit er die eigene thematische Entwicklung vorwegnahm (*Boese* 1939, S. 184 f.).

Im dritten Band von *Der moderne Kapitalismus*, den Sombart dann als Synthese von Theorie und Geschichte im Marxschen Sinne vorstellte, befeuert erwerbsorientierter Rationalismus, privatwirtschaftlicher Wettbewerb und wissenschaftsbasierte technische Innovationen eine Selbsttransformation des „Spätkapitalismus“ in Richtung eines kollektivistischen Mischsystems

mit dominanten sozialistischen Komponenten (*Sombart* 1927). Dabei lässt sich konstatieren, dass Sombart die Fragestellungen Schmollers trotz methodologischer Differenzen weiterführte: Sorgen um die Fragmentierung der entstehenden Industriegesellschaft und Fragen nach ausgleichender gesellschaftlicher Integration standen weiterhin im Vordergrund (*Betz* 1993). Zudem betonte Sombart analog zu Max Weber die Notwendigkeit einer sinnverstehenden Wirtschaftsforschung, die sich am Verständnis des kulturell objektivierten Sinns kapitalistischer Entwicklung orientieren sollte: Schmoller wurde in diesem Zusammenhang allerdings in das Lager einer an naturwissenschaftlicher Gesetzmäßigkeit interessierten Nationalökonomie verbannt (*Sombart* 1930, S. 154). Sombart positionierte sich damit als Vertreter einer ökonomischen Tradition, die sich dezidiert als Teil der Geistes- und Kulturwissenschaften verstehen wollte (*Ebner* 2014).

Anhand von Sombarts politischen Stellungnahmen in den frühen 1930er Jahren zeigt sich der wohl deutlichste Bruch mit der Schmollerschen Perspektive auf sittliche Hebung und soziale Integration. Sombart übersetzte den Schock der Weltwirtschaftskrise in die Forderung nach sozialer Integration durch autoritäre Führung – wobei er jeweils bolschewistische, faschistische, und nationalistische Regimetypern als Antwort auf das Versagen liberaler Systeme anführte (*Sombart* 1932, S. 1; 1934). Insofern ist Sombart zuletzt dem intellektuellen Umfeld der „Konservativen Revolution“ um Carl Schmitt und Oswald Spengler zugerechnet worden (*Sieferle* 1995, S. 74 f.).

Neben Sombart konnte sich Arthur Spiethoff, vormals Schüler und Mitarbeiter Schmollers, nach dessen Ableben als weitere maßgebliche akademische Größe der „Jüngsten“ Historischen Schule etablieren. Mit seinen frühen Beiträgen zur Krisen- und Konjunkturproblematik galt er als Pionier der deutschen Konjunkturtheorie, der insbesondere auch Schumpeters Ansatz beeinflusste. Mit Bezug auch auf die institutionenvergleichenden Überlegungen Schmollers sollte sein explizit auf Sombarts Wirtschaftssystemen aufbauendes Konzept des Wirtschaftsstils als Grundgerüst eines nur für bestimmte Epochen – oder: Stile – gültigen Typs anschaulicher ökonomischer Theorie dienen (*Spiethoff* 1932, S. 76 f.). Spiethoff zufolge ging es Schmoller um diese Form historisch verankerter Theorie – auch wenn er diesen Anspruch selbst nicht einlösen konnte (*Spiethoff* 1938, S. 412 f.).

Deutlich ambivalenter gestaltete sich Joseph Schumpeters Verhältnis zu Schmollers wissenschaftlichem und politischem Erbe. Der deutlichste affirmative Bezug auf Schmoller findet sich in seinem programmatischen Aufsatz „Gustav Schmoller und die Probleme von heute“. Dort setzte sich Schumpeter, damals Deutschlands bedeutendster theoretischer Ökonom, überaus positiv mit Schmollers Forschungsprogramm auseinander, indem er die paradigmatischen Qualitäten von dessen Sichtweise institutionellen Wandels als

Beitrag zum Verständnis der komplexen Wirkungsmechanismen wirtschaftlicher Entwicklung herausstellte (*Schumpeter* 1926). Schließlich wurde Schmollers Wirkung auf Schumpeter implizit in einer von dessen letzten programmatischen Stellungnahmen deutlich, in welcher er qualitative Einzelstudien industriellen Wandels als Ausgangspunkt künftiger Entwicklungs- und Konjunkturforschung forderte (*Schumpeter* 1949, S. 314). Vor diesem Hintergrund ist von Yuichi Shionoya ein ideengeschichtlich rekonstruierter „Schmoller-Weber-Schumpeter-Nexus“ ausgemacht worden (*Shionoya* 1997, S. 278; 1991).

Dass der wirkungsmächtige Status Schmollers in den zwanziger und dreißiger Jahren nachhallte, zeigt sich auch anhand der frontalen Kritik, mit denen Ordoliberaler wie Walter Eucken, Hauptfigur der entstehenden Freiburger Schule, versuchten, eine eigenständige paradigmatische Profilierung durchzusetzen. Euckens Konzept überhistorisch angelegter, historisch rekombinierbarer Ordnungsformen war vor allem gegen das Konzept der Wirtschaftsstile gerichtet, während die Wettbewerbsordnung als zentraler Mechanismus sozialer Teilhabe und Integration gewertet wurde – ohne die ausgleichende Umverteilungslogik der Schmollerschen Sozialpolitik (*Eucken* 1938; 1940).

Allerdings gab es im Umfeld der Ordoliberalen auch Stimmen wie die von Alfred Müller-Armack, der sich zunächst auf Schumpeters entwicklungs-theoretische Überlegungen sowie auf die Historische Schule stützte, um mit einer Mischung aus Konjunkturforschung und historisch-sozialkultureller Analyse die „Entwicklungsgesetze des Kapitalismus“ zu ergründen. Das zeitgenössische politisch-ökonomische Geschehen interpretierte Müller-Armack als Ausdruck eines instabilen, bürokratisierten, „gebundenen“ Kapitalismus, der einer staatlich induzierten Erneuerung bedürfe (*Müller-Armack* 1932, S. 216f.). Ähnlich wie Sombart folgte Müller-Armack dann kurzfristig der Argumentation einer Aufhebung gesellschaftlicher Konfliktlagen im Rahmen eines nationalen Staatssozialismus, der die integrativen Zielsetzungen der Schmollerschen Socialpolitik autoritär-diktatorisch einfasste (*Müller-Armack* 1933, S. 9f.). Nach der nationalsozialistischen Gleichschaltung wendete sich Müller-Armack einem kultursoziologisch inspirierten Thema zu, nämlich der europäischen Geschichte, der er sich mit Bezug auf Weber und Sombart über das Konzept des Wirtschaftsstils annäherte, um die Bedingungen des sozialkulturellen Zusammenhalts von Wirtschaftssystemen aufzuzeigen (*Müller-Armack* 1940, S. 48f.). Wirtschaftsstile sollten historisch-empirisch die „Einheit des Ausdrucks und der Haltung“ eines bestimmten Volkes oder einer Nation in einer bestimmten historischen Periode spiegeln – als Einheit der Ausdrucksformen des wirtschaftlichen und soziokulturellen Lebens und der zugrundeliegenden Weltanschauungen (ebd., S. 57f.).

Das in der Nachkriegszeit für eine wirtschaftliche Neuordnung konzipierte Konzept der Sozialen Marktwirtschaft griff dann implizit Schmollersche Motive der Vermittlung von Marktwettbewerb und sozialem Ausgleich auf, allerdings ohne den bei Schmolter spürbaren etatistischen Beigeschmack. So sollte die Soziale Marktwirtschaft wettbewerbliche Effizienzvorteile und unternehmerische Dynamik eines kapitalistischen Marktsystems mit einer sozialverträglichen Einkommensverteilung und einer angemessenen fiskalischen Staatskapazität verbinden – eingebettet in eine tragfähige kulturelle Lebensordnung (*Müller-Armack* 1946, S. 105 f.). Der marktwirtschaftliche Ordnungskern mit selbstregulierendem Preissystem wäre dann marktkonform und sozialverträglich zu steuern (ebd., S. 109 f.).

Historisch gesehen stellte Müller-Armack die Soziale Marktwirtschaft als eine Rückbesinnung auf die ethischen Motive von Sozialpolitik und Sozialreform des 19. Jahrhunderts dar. Die „Versittlichung des Gesellschaftslebens“ sollte daher im Fokus stehen – ein weiterer deutlicher Hinweis auf die Schmollersche Färbung von Müller-Armacks Argumentation (*Müller-Armack* 1948, S. 176). Diesen integrativen Charakter der Sozialen Marktwirtschaft akzentuierte Müller-Armack mittels eines wertebasierten „sozial-irenischen“ Ansatzes, der religiös-weltanschauliche Konflikte versöhnen sollte. So wäre die katholische Gesellschaftsethik mit ihren Prinzipien von sozialem Ausgleich und Subsidiarität mit dem protestantischen Ethos von Unternehmertum und gemeinschaftlicher Kooperation sowie mit dem sozialistischen Anliegen sozialer Gerechtigkeit durch Umverteilung und den liberalen Prinzipien sozialen Fortschritts in individueller Freiheit zu kombinieren (*Müller-Armack* 1950, S. 564 f.).

Konkret wäre die Wettbewerbsordnung in einen institutionellen Rahmen einzubetten, der integrative und versöhnende Momente der Sozialpolitik mit gemeinsamen Normen und Werthaltungen verbindet (*Müller-Armack* 1952, S. 234 f.). Müller-Armacks „irenische Einheit“ der Sozialen Marktwirtschaft entsprach seiner europäischen „Stileinheit“: So konzipierte er die Soziale Marktwirtschaft als eigenen Wirtschaftsstil – und wandte sie tatsächlich auch auf die Konzeptionalisierung der europäischen Integration an (*Schefold* 1994; *Ebner* 2006). Dass Müller-Armack auch in seinen letzten Arbeiten noch auf Weber und Sombart als ideengeschichtliche Quellen der Sozialen Marktwirtschaft verwies, bestätigt den anhaltenden Einfluss der Historischen Schule und ihrer Ableger (*Müller-Armack* 1973, S. 246 f.).

Implizit wurde Schmollers ideeller Einfluss auch in den kultursoziologisch orientierten Arbeiten von Wilhelm Röpke und Alexander Rüstow deutlich, die als Ordoliberalen der ersten Stunde ursprünglich zur Gruppe der gegen die Historische Schule antretenden „Theoretiker“ im Verein für Socialpolitik gehörten. Röpke griff die schon bei Schmolter gängigen Themen der Ver-

massung, Technisierung und Zentralisierung auf, um die Zivilisationskrise der Gegenwartsgesellschaften im Zweiten Weltkrieg nachzuzeichnen (*Röpke* 1942, S. 30 f.). Die These, dass Marktsysteme auf soziokulturellen Voraussetzungen ruhen, die in gemeinschaftlichen Moralvorstellungen verwurzelt sind, und die zugleich der politischen Unterstützung bedürfen, sollte in der westdeutschen Nachkriegszeit sein zentrales Thema bleiben – auch damit die Schmollersche Agenda weiterführend (*Röpke* 1958, S. 56 f.).

Ähnliche Positionen vertrat Alexander Rüstow, der in seinem Referat auf der Tagung des Vereins für Socialpolitik 1932 die neu gefasste liberale Vorstellung vom starken Staat in einer monopolistisch vermachteten Marktwirtschaft präsentierte (*Rüstow* 1932). Die spätere Hinwendung zur Kulturgeschichte variierte dieses Thema, indem der Kapitalismus als Entartung der Marktwirtschaft erschien, deren soziale Reintegration neu zu belebende moralische Grundlagen erfordern würde (*Rüstow* 1950). Die entsprechend konzipierte „Vitalpolitik“ bot Anklänge an die Schmollersche „Socialpolitik“, wobei jenseits von Bildung, Einkommensverteilung und Eigentum grundsätzlich die sittlichen Muster von Verantwortung und Teilhabe gestärkt werden sollten (*Rüstow* 1952). Auch an dieser Stelle war der Einfluss Schmollers offensichtlich.

Mit der Neuformierung des Vereins ab 1948 beschleunigten sich die bereits in den 1920er Jahren angedeutete Entwicklungen. Der Verein konzentrierte sich auf seine Rolle als professioneller Fachverband, während die Schmollersche Tradition der sozialpolitischen Reformagenda in den Hintergrund rückte, und schließlich ganz verschwand (*Schefold* 2023). Im Verein für Socialpolitik wurde Schmoller damit zu einer Größe antiquarischer Ideengeschichte, während die Volkswirtschaftslehre jenseits spezieller ideengeschichtlicher Zirkel keine weitere Notiz von ihm nahm. Erst seit den 1980er Jahren lässt sich mit dem Aufkommen institutionalistischer und evolutorischer Debatten in den Grenzbereichen der Ökonomik ein erneutes Interesse an Schmollers Werk und Wirken feststellen, das einen späten Triumph nach jahrzehntelanger Geringschätzung anzudeuten scheint. Dieser als „Schmollerism“ oder „Schmoller-Renaissance“ bezeichnete Trend hält weiter an (*Schmidt* 2018; *Peukert* 2001). Maßgebliche Diskussionsfelder sind Wirtschaftstheorie (*Hutchison* 1988; *Schefold* 1989), Wirtschaftsgeschichte (*Kaufhold* 1989; *Plumpe* 1999), sozialökonomischer Wandel (*Backhaus* 1993; *Prisching* 1997), Kultur und Institutionen (*Priddat* 1995; *Nau* 2000; *Blümle/Goldschmidt* 2006), evolutorische Ökonomik (*Dopfer* 1988; *Ebner* 2000; *Hodgson* 2001), Wirtschaftssoziologie (*Shionoya* 2006; *Ebner* 2009) und internationale politische Ökonomie (*Rieter/Zweynert* 2006).

Dass mit dieser Wiederentdeckung Schmollers in jüngster Zeit auch neue Kritikpunkte offenbar geworden sind, gehört zum kritischen Umgang mit

dem historischen Material. Konkret geht es um Vorwürfe des Antisemitismus. Richtig ist, dass Schmoller in seinen Arbeiten durchgehend mit Kategorien wie Volk und Rasse arbeitete – insbesondere im Zusammenhang mit zeitgenössisch etablierten völkerpsychologischen Ausführungen. Zum Antisemiten macht ihn das nicht – im Unterschied zu Wagner, der sich etwa im Vorlauf der Vereinsgründung in antisemitischen Beleidigungen des liberalen Kontrahenten Oppenheim erging (*Hentschel* 1975, S. 205f.). Über die Behandlung der Frankfurter Juden im 15. Jahrhundert wusste Schmoller von „Verachtung“ und „Unsittlichkeit“ zu berichten: Andauernde „Räubereien“ durch die öffentlichen Gewalten dienten ihm als Erklärung für relativ hohe Zinsforderungen bei der Darlehensvergabe (*Schmoller* 1860, S. 556). Schmollers bevölkerungspolitische These – „alle höhere Kultur, der heutige Bestand der höchststehenden Völker beruht auf Rassenmischung“ – war ebenfalls kaum dazu angetan, Antisemitismus zu munitionieren (*Schmoller* 1917, S. 5). Folgerichtig wurde Schmoller von Nationalsozialisten als Vertreter eines „Beamtenliberalismus“ geschmäht, der die erhoffte „volkssozialistische“ Entwicklung verhindert hätte (*Wittrock* 1939, S. 220). Dass sich Schmoller hinsichtlich der institutionellen Integration jüdischer Bevölkerungskreise für ein graduelles Vorgehen aussprach, mag bereits zeitgenössisch problematisch gewesen sein und wurde entsprechend kritisiert (*Grimmer-Solem* 2007, S. 158f.). Es entsprach auch an diesem Punkt, sicherlich verfehlt, seinen paradigmatischen Vorstellungen eines Mittelwegs von Vermittlung und Anpassung in sozialen Konfliktlagen.

Literatur

- Backhaus*, Jürgen G. (1989): Gustav von Schmoller and Social Economics, in: *International Journal of Social Economics*, 16 (9–11), S. 6–16.
- Backhaus*, Jürgen G. (1993): Gustav Schmoller and the Problems of Today, in: *History of Economic Ideas*, 1, S. 3–25.
- Balabkins*, Nicholas W. (1988): *Not By Theory Alone... The Economics of Gustav von Schmoller and Its Legacy to America*, Berlin: Duncker & Humblot.
- Betz*, Horst K. (1993): Von Schmoller zu Sombart, in: Jürgen G. Backhaus (Hrsg.), *Gustav von Schmoller und die Probleme von heute*, Berlin: Duncker & Humblot, S. 221–42.
- Blümle*, Gerold/*Goldschmidt*, Nils (2006): Gustav Schmoller, His Heirs and the Foundation of Today's Social Policy, in: *Schmollers Jahrbuch*, 126 (2), S. 197–224.
- Boese*, Franz (1939): *Geschichte des Vereins für Socialpolitik 1872–1932*, Berlin: Duncker & Humblot.
- Brentano*, Lujo (1871): *Die Arbeitergilden der Gegenwart*, Bd. 1: Zur Geschichte der englischen Gewerkvereine, Leipzig: Duncker & Humblot.

- Brentano*, Lujo (1872): Die Arbeitergilden der Gegenwart, Bd. 2: Zur Kritik der englischen Gewerkvereine, Leipzig: Duncker & Humblot.
- Brentano*, Lujo (1923): Der wirtschaftende Mensch in der Geschichte, Leipzig: Meiner.
- Bruch*, Rüdiger vom (1988): Gustav Schmoller. Zwischen Nationalökonomie und Geschichtswissenschaft, in: Notker Hammerstein (Hrsg.), Deutsche Geschichtswissenschaft um 1900, Wiesbaden/Stuttgart: Franz Steiner, S. 219–38.
- Caldwell*, Bruce (2001): There Really Was a German Historical School of Economics. A Comment on Heath Pearson, in: *History of Political Economy*, 33 (3), S. 649–54.
- Dopfer*, Kurt (1988): How Historical is Schmoller's Economic Theory? in: *Journal of Institutional and Theoretical Economics*, 144 (4), S. 552–69.
- Ebner*, Alexander (2000): Schumpeter and the ‚Schmollerprogramm‘. Integrating Theory and History in the Analysis of Economic Development, in: *Journal of Evolutionary Economics*, 10 (1–2), S. 355–72.
- Ebner*, Alexander (2002): Nationalökonomie als Kapitalismustheorie. Sombarts Theorie kapitalistischer Entwicklung, in: Werner Sombart, Nationalökonomie als Kapitalismustheorie. Ausgewählte Schriften, herausgegeben von Alexander Ebner/Helge Peukert, Marburg: Metropolis, S. 7–23.
- Ebner*, Alexander (2003): The Institutional Analysis of Entrepreneurship. Historist Aspects of Schumpeter's Development Theory, in: Jürgen G. Backhaus (Hrsg.), Joseph Alois Schumpeter. Entrepreneurship, Style and Vision, Boston: Kluwer, S. 117–39.
- Ebner*, Alexander (2006): The Intellectual Foundations of the Social Market Economy. Theory, Policy, and Implications for European Integration, in: *Journal of Economic Studies*, 33 (3), S. 206–23.
- Ebner*, Alexander (2009): Wirtschaftskulturforschung. Ein sozialökonomisches Forschungsprogramm, in: Volker Caspari (Hrsg.), Theorie und Geschichte der Wirtschaft. Festschrift für Bertram Schefold, Marburg: Metropolis, S. 121–46.
- Ebner*, Alexander (2014): Ökonomie als Geisteswissenschaft? Grundzüge der Erklären-Verstehen-Kontroverse in den deutschen Wirtschaftswissenschaften, in: Heinz Dieter Kurz (Hrsg.), Studien zur Entwicklung der ökonomischen Theorie, Bd. XXVIII, Berlin: Duncker & Humblot, S. 73–106.
- Ebner*, Alexander (2021): Kapitalistisches Unternehmertum im unternehmerischen Kapitalismus. Zur Aktualität von Max Webers Konzeption des Unternehmertums, in: Andrea Maurer (Hrsg.), Mit Leidenschaft und Augenmaß. Zur Aktualität von Max Weber, Frankfurt am Main: Campus, S. 173–227.
- Ebner*, Alexander (2022): Die deutsche Sozialökonomie der Zwischenkriegszeit. Auf dem Weg zu einer historischen Theorie des Kapitalismus? in: Karl Acham/Stephan Moebius (Hrsg.), Soziologie der Zwischenkriegszeit. Ihre Hauptströmungen und zentralen Themen im deutschen Sprachraum, Bd. 2, Wiesbaden: Springer VS, S. 255–96.

- Eucken, Walter* (1938): Die Überwindung des Historismus, in: Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reiche, 62 (2), S. 191–214.
- Eucken, Walter* (1940): Die Grundlagen der Nationalökonomie, Jena: Gustav Fischer.
- Gorges, Irmela* (1980): Sozialforschung in Deutschland 1872–1914. Gesellschaftliche Einflüsse auf Themen- und Methodenwahl des Vereins für Socialpolitik, Königstein im Taunus: Anton Hain.
- Gorges, Irmela* (1986): Sozialforschung der Weimarer Republik 1918–1933. Gesellschaftliche Einflüsse auf Themen- und Methodenwahl des Vereins für Socialpolitik, der Deutschen Gesellschaft für Soziologie und des Kölner Forschungsinstituts für Sozialwissenschaften, Frankfurt am Main: Athenäum.
- Grimmer-Solem, Erik* (2003): The Rise of Historical Economics and Social Reform in Germany, 1864–1894, Oxford: Oxford University Press.
- Grimmer-Solem, Erik* (2007): „Every True Friend of the Fatherland“. Gustav Schmoller and the „Jewish Question“ 1916–1917, Leo Baeck Institute Year Book, 52 (1), S. 149–63.
- Grimmer-Solem, Erik* (2023): Der Verein für Socialpolitik von seinen Anfängen bis Ende des Ersten Weltkriegs – ein Überblick, in: Perspektiven der Wirtschaftspolitik, 24 (1), S. 5–13.
- Gutmann, Gernot* (1993): Gustav Schmoller und der Verein für Socialpolitik, in: Jürgen G. Backhaus (Hrsg.), Gustav Schmoller und die Probleme von heute, Berlin: Duncker & Humblot, S. 105–09.
- Hansen, Reginald* (1993): Gustav Schmoller und die Sozialpolitik von heute, in: Jürgen G. Backhaus (Hrsg.), Gustav Schmoller und die Probleme von heute, Berlin: Duncker & Humblot, S. 111–82.
- Hentschel, Volker* (1975): Die deutschen Freihändler und der volkswirtschaftliche Kongreß 1858 bis 1885, Stuttgart: Ernst Klett.
- Herkner, Heinrich* (1919): Gedächtnisrede auf Gustav von Schmoller, in: Verhandlungen der Generalversammlung des Vereins für Sozialpolitik in Regensburg am 15. und 16. September 1919, auf Grund der stenographischen Niederschrift hrsg. vom Vorstande, Schriften des Vereins für Sozialpolitik, Bd. 159, München/Leipzig: Duncker & Humblot 1920, S. 11–24.
- Herkner, Heinrich* (1922): Gustav Schmoller als Soziologe, in: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, 118 (1), S. 1–8.
- Herold, Jens* (2019): Der junge Gustav Schmoller. Sozialwissenschaft und Liberal-konservatismus im 19. Jahrhundert, Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Hesse, Jan-Otmar* (2023): Zwischen ‚Urkatastrophe‘ und Neugründung. Der Verein für Socialpolitik 1919–1960, in: Perspektiven der Wirtschaftspolitik, 24 (1), S. 14–27.
- Hirschman, Albert O.* (1977): The Passions and the Interests. Political Arguments for Capitalism Before its Triumph, Princeton: Princeton University Press.
- Hodgson, Geoffrey M.* (2001): How Economics Forgot History. The Problem of Historical Specificity in Social Science, London: Routledge.

- Hutchison*, Terence W. (1988): Gustav Schmoller and the Problems of Today, in: *Journal of Institutional and Theoretical Economics*, 144 (3), S. 527–31.
- Janssen*, Hauke (2000): *Nationalökonomie und Nationalsozialismus. Die deutsche Volkswirtschaftslehre in den dreißiger Jahren*, Marburg: Metropolis.
- Kaufhold*, Karl Heinrich (1989): Zurück zu Schmoller? Bemerkungen zu den historischen Aspekten der Wirtschaftswissenschaften, in: Michael Bock/Harald Homann/Pierangeli Schiera (Hrsg.), *Gustav Schmoller heute. Die Entwicklung der Sozialwissenschaften in Deutschland und Italien*, Berlin: Duncker & Humblot, S. 69–116.
- Köster*, Roman (2011): *Die Wissenschaft der Außenseiter. Die Krise der Nationalökonomie in der Weimarer Republik*, Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Kreis*, Winfried (1999): *Die wirtschaftsethischen Anschauungen in der deutschen Ökonomie des 19. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung des Unternehmerbildes. Eine dogmengeschichtliche Untersuchung am Beispiel von Adam Müller und Gustav Schmoller*, Berlin: Duncker & Humblot.
- Krohn*, Claus-Dieter (1981): *Wirtschaftstheorien als politische Interessen. Die akademische Nationalökonomie in Deutschland 1918–1933*, Frankfurt am Main: Campus.
- Lindenlaub*, Dieter (1967): *Richtungskämpfe im Verein für Socialpolitik. Wissenschaft und Socialpolitik im Kaiserreich, vornehmlich vom Beginn des „Neuen Kurses“ bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges (1890–1914)*, Wiesbaden: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beihefte 52–53.
- Löwenich*, Friedhelm (1989): „Unter Zurückdrängung der sozialrevolutionären Wühlei ...“ – Gustav Schmollers Kathedersozialismus, in: *Leviathan*, 17 (4), S. 527–39.
- Müller-Armack*, Alfred (1932): *Entwicklungsgesetze des Kapitalismus. Ökonomische, geschichtstheoretische und soziologische Studien zur modernen Wirtschaftsverfassung*, Berlin: Junker und Dünnhaupt.
- Müller-Armack*, Alfred (1933): *Staatsidee und Wirtschaftsordnung im neuen Reich*, Berlin: Junker und Dünnhaupt.
- Müller-Armack*, Alfred (1940): *Genealogie der Wirtschaftsstile. Die geistesgeschichtlichen Ursprünge der Staats- und Wirtschaftsformen bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts*, in: Alfred Müller-Armack, *Religion und Wirtschaft. Geistesgeschichtliche Hintergründe unserer europäischen Lebensform*, 3. Aufl. Bern: Haupt 1981, S. 46–244.
- Müller-Armack*, Alfred (1946): *Wirtschaftslenkung und Marktwirtschaft*, in: Alfred Müller-Armack (Hrsg.), *Wirtschaftsordnung und Wirtschaftspolitik. Studien und Konzepte zur Sozialen Marktwirtschaft und zur Europäischen Integration*, Freiburg i. Br.: Rombach 1966, S. 19–170.
- Müller-Armack*, Alfred (1948): *Die Wirtschaftsordnungen sozial gesehen*, in: Alfred Müller-Armack (Hrsg.), *Wirtschaftsordnung und Wirtschaftspolitik. Studien und Konzepte zur Sozialen Marktwirtschaft und zur Europäischen Integration*, Freiburg i. Br.: Rombach 1966, S. 171–99.

- Müller-Armack*, Alfred (1950): Soziale Irenik, in: Alfred Müller-Armack (Hrsg.), Religion und Wirtschaft. Geistesgeschichtliche Hintergründe unserer europäischen Lebensform, 3. Aufl. Bern: Haupt 1981, S. 559–78.
- Müller-Armack*, Alfred (1952): Stil und Ordnung der Sozialen Marktwirtschaft, in: Alfred Müller-Armack (Hrsg.), Wirtschaftsordnung und Wirtschaftspolitik. Studien und Konzepte zur Sozialen Marktwirtschaft und zur Europäischen Integration, Freiburg i. Br.: Rombach 1966, S. 231–42.
- Müller-Armack*, Alfred (1973): Die wissenschaftlichen Ursprünge der Sozialen Marktwirtschaft, in: Alfred Müller-Armack (Hrsg.), Genealogie der Sozialen Marktwirtschaft. Frühschriften und weiterführende Konzepte, Bern: Haupt 1974, S. 244–51.
- Müssiggang*, Albert (1968): Die soziale Frage in der historischen Schule der deutschen Nationalökonomie, Tübingen: Mohr.
- Nau*, Heino H. (2000): Gustav Schmoller's Historico-Ethical Political Economy. Ethics, Politics and Economics in the Younger German Historical School, 1860–1917, in: European Journal of the History of Economic Thought, 7 (4), S. 507–31.
- Pankoke*, Eckart (1989): Historisches Verstehen und gesellschaftliche Verantwortung. Zur historisch-ethischen Schule Gustav Schmollers, in: Pierangelo Schiera/Friedrich Tenbruck (Hrsg.), Gustav Schmoller in seiner Zeit. Die Entstehung der Sozialwissenschaften in Deutschland und Italien, Berlin: Duncker & Humblot, S. 17–53.
- Pearson*, Heath (1999): Was There Really a German Historical School of Economics? in: History of Political Economy, 31 (3), S. 547–62.
- Peukert*, Helge (2001): The Schmoller-Renaissance, in: History of Political Economy, 33 (1), S. 71–116.
- Plessen*, Marie-Louise (1975): Die Wirksamkeit des Vereins für Socialpolitik von 1872–1890. Studien zum Katheder- und Staatssozialismus, Berlin: Duncker & Humblot.
- Plumpe*, Werner (1999): Gustav von Schmoller und der Institutionalismus. Zur Bedeutung der Historischen Schule der Nationalökonomie für die moderne Wirtschaftsgeschichtsschreibung, in: Geschichte und Gesellschaft, 25 (2), S. 252–75.
- Priddat*, Birger P. (1995): Die andere Ökonomie. Eine neue Einschätzung von Gustav Schmollers Versuch einer „ethisch-historischen“ Nationalökonomie im 19. Jahrhundert, Marburg: Metropolis.
- Prisching*, Manfred (1993): Schmollers Gesellschaftstheorie, in: Jürgen G. Backhaus (Hrsg.), Gustav von Schmoller und die Probleme von heute, Berlin: Duncker & Humblot, S. 185–219.
- Prisching*, Manfred (1997): Schmoller's Theory of Social Policy, in: Jürgen G. Backhaus (Hrsg.), Essays on Social Security and Taxation. Gustav von Schmoller und Adolph Wagner Reconsidered, Marburg: Metropolis, S. 203–16.
- Rieter*, Heinz/Zweynert, Joachim (2006): Gustav Schmoller and Globalisation, in: Schmollers Jahrbuch, 126 (2), S. 225–50.

- Ringer*, Fritz K. (1969): *The Decline of the German Mandarins. The German Academic Community, 1890–1933*, Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Röpke*, Wilhelm (1942): *Die Gesellschaftskrisis der Gegenwart*, Erlenbach/Zürich: Eugen Rentsch.
- Röpke*, Wilhelm (1958): *Jenseits von Angebot und Nachfrage*, Erlenbach/Zürich: Eugen Rentsch.
- Rüstow*, Alexander (1932): *Freie Wirtschaft – starker Staat. Die staatspolitischen Voraussetzungen des wirtschaftspolitischen Liberalismus*, in: Franz Boese (Hrsg.), *Deutschland und die Weltkrise*, Schriften des Vereins für Socialpolitik, Bd. 187, München: Duncker & Humblot, S. 62–69.
- Rüstow*, Alexander (1950): *Ortsbestimmung der Gegenwart. Eine universalgeschichtliche Kulturkritik*, Bd. 1: *Ursprung der Herrschaft*, Erlenbach-Zürich: Eugen Rentsch.
- Rüstow*, Alexander (1952): *Der Mensch in der Wirtschaft. Umriss einer Vitalpolitik*, Frankfurt am Main: August Lutzeyer.
- Schefold*, Bertram (1989): *Schmoller als Theoretiker*, in: Jürgen G. Backhaus/Yuichi Shionoya/Bertram Schefold (Hrsg.), *Gustav Schmollers Lebenswerk. Eine kritische Analyse aus moderner Sicht*, *Vademecum zu einem Klassiker des historischen Denkens*, Düsseldorf: *Wirtschaft und Finanzen*, S. 77–103.
- Schefold*, Bertram (1994): *Nationalökonomie und Kulturwissenschaften. Das Konzept des Wirtschaftsstils*, in: Knut Wolfgang Nörr/Bertram Schefold/Friedrich Tenbrück (Hrsg.), *Geisteswissenschaften zwischen Kaiserreich und Republik. Zur Entwicklung von Nationalökonomie, Rechtswissenschaft und Sozialwissenschaft im 20. Jahrhundert*, Stuttgart: Franz Steiner, S. 215–42.
- Schefold*, Bertram (1996): *The German Historical School and the Belief in Ethical Progress*, in: F. Neil Brady (Hrsg.), *Ethical Universals in International Business*, Berlin: Springer, S. 173–96.
- Schefold*, Bertram (2023): *Das sich wandelnde Selbstverständnis des Vereins für Socialpolitik im Spiegel seiner Jahrestagungen 1950 bis 2000*, in: *Perspektiven der Wirtschaftspolitik*, <https://doi.org/10.1515/pwp-2023-0004>.
- Schmidt*, Karl-Heinz (1997): *Gustav Schmoller und die Entwicklung einer sozialpolitischen Schule in Deutschland*, in: Erich Streißler (Hrsg.), *Studien zur Entwicklung der ökonomischen Theorie*, Bd. XVI, Berlin: Duncker & Humblot, S. 43–79.
- Schmidt*, Karl-Heinz (2006): *Long-Term Views of the „Social Question“ in Germany during the 19th and 20th Century*, in: *Journal of Economic Studies*, 33 (4), S. 269–83.
- Schmidt*, Karl-Heinz (2018): *Gustav Schmoller’s Program and Its Valuation Today and Tomorrow*, in: Jürgen G. Backhaus/Günther Chaloupek/Hans Frambach (Hrsg.), *Gustav von Schmoller and Adolph Wagner. Legacy and Lessons for Civil Society and the State*, Cham: Springer, S. 7–20.
- Schmoller*, Gustav (1860): *Zur Geschichte der national-ökonomischen Ansichten in Deutschland während der Reformations-Periode*, in: *Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft*, 16 (3–4), S. 461–716.

- Schmoller*, Gustav (1863): Friedrich von Schillers ethischer und kulturgeschichtlicher Standpunkt, in: Gustav Schmoller, Zur Literaturgeschichte der Staats- und Sozialwissenschaften, Leipzig: Duncker & Humblot 1888, S. 1–27.
- Schmoller*, Gustav (1864–1865): Johann Gottlieb Fichte. Eine Studie auf dem Gebiete der Ethik und der Nationalökonomie, in: Gustav Schmoller, Zur Literaturgeschichte der Staats- und Sozialwissenschaften, Leipzig: Duncker & Humblot 1888, S. 29–101.
- Schmoller*, Gustav (1864a): Die Arbeiterfrage I, in: Preußische Jahrbücher, 14, S. 339–424.
- Schmoller*, Gustav (1864b): Die Arbeiterfrage II, in: Preußische Jahrbücher, 14, S. 523–47.
- Schmoller*, Gustav (1865): Die Arbeiterfrage III, in: Preußische Jahrbücher, 15, S. 32–63.
- Schmoller*, Gustav (1870): Zur Geschichte der deutschen Kleingewerbe im 19. Jahrhundert. Statistische und nationalökonomische Untersuchungen, Halle: Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses.
- Schmoller*, Gustav (1872a): Rede zur Eröffnung der Besprechung über die sociale Frage in Eisenach am 6. October 1872, in: Verhandlungen der Eisenacher Versammlung zur Besprechung der socialen Frage am 6. und 7. Oktober 1872, herausgegeben vom Ständigen Ausschuß, Leipzig: Duncker & Humblot 1873, S. 1–6.
- Schmoller*, Gustav (1872b): Referat über die Arbeitseinstellungen und Gewerkvereine, in: Verhandlungen der Eisenacher Versammlung zur Besprechung der socialen Frage am 6. und 7. Oktober 1872, herausgegeben vom Ständigen Ausschuß, Leipzig: Duncker & Humblot 1873, S. 78–95.
- Schmoller*, Gustav (1874): Die sociale Frage und der preußische Staat, in: Gustav Schmoller, Zur Social- und Gewerbepolitik der Gegenwart. Reden und Aufsätze, Leipzig: Duncker & Humblot 1890, S. 37–63.
- Schmoller*, Gustav (1875): Ueber einige Grundfragen des Rechts und der Volkswirtschaft. Ein offenes Sendschreiben an Herrn Professor Dr. Heinrich von Treitschke, Jena: Friedrich Mauke.
- Schmoller*, Gustav (1877a): Beitrag zur Debatte um den Deutsch-Österreichischen Handelsvertrag, in: Verhandlungen der fünften Generalversammlung des Vereins für Socialpolitik am 8., 9. und 10. October 1877, auf Grund der stenographischen Niederschrift herausgegeben vom Ständigen Ausschuß, Schriften des Vereins für Socialpolitik, Bd. XIV, Leipzig: Duncker & Humblot 1878, S. 146–49.
- Schmoller*, Gustav (1877b): Reform der Gewerbe-Ordnung, in: Verhandlungen der fünften Generalversammlung des Vereins für Socialpolitik am 8., 9. und 10. October 1877, auf Grund der stenographischen Niederschrift herausgegeben vom Ständigen Ausschuß, Schriften des Vereins für Socialpolitik, Bd. XIV, Leipzig: Duncker & Humblot 1878, S. 173–202.
- Schmoller*, Gustav (1879): Correferat über die Zolltarifvorlage, in: Verhandlungen der sechsten Generalversammlung des Vereins für Socialpolitik am 21. und 22. April

1879 in Frankfurt am Main, auf Grund der stenographischen Niederschrift herausgegeben vom Ständigen Ausschuß, Schriften des Vereins für Socialpolitik, Bd. XVI, Leipzig: Duncker & Humblot, S. 19–29.

Schmoller, Gustav (1881): Die Gerechtigkeit in der Volkswirtschaft, in: Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich, 5 (1), S. 19–54.

Schmoller, Gustav (1884): Der Merkantilismus in seiner historischen Bedeutung. Städtische, territoriale und staatliche Wirtschaftspolitik, in: Gustav Schmoller, Umriss und Untersuchungen zur Verfassungs-, Verwaltungs- und Wirtschaftsgeschichte besonders des Preußischen Staates im 17. und 18. Jahrhundert, Leipzig: Duncker & Humblot, S. 1–60.

Schmoller, Gustav (1886a): Debattenbeitrag über die Wohnungsverhältnisse der ärmeren Klassen in deutschen Großstädten, in: Verhandlungen der Generalversammlung des Vereins für Socialpolitik am 24. und 25. September 1886 in Frankfurt a. M., auf Grund der stenographischen Niederschrift herausgegeben vom Ständigen Ausschuß, Schriften des Vereins für Socialpolitik, Bd. XXXIII, Leipzig: Duncker & Humblot 1887, S. 18–21.

Schmoller, Gustav (1886b): Korreferat: Ueber innere Kolonisation mit Rücksicht auf die Erhaltung und Vermehrung des mittleren und kleineren ländlichen Grundbesitzes, in: Verhandlungen der Generalversammlung des Vereins für Socialpolitik am 24. und 25. September 1886 in Frankfurt am Main, auf Grund der stenographischen Niederschrift herausgegeben vom Ständigen Ausschuß, Schriften des Vereins für Socialpolitik, Bd. XXXIII, Leipzig: Duncker & Humblot 1887, S. 90–101.

Schmoller, Gustav (1890a): Zur Eröffnung, in: Verhandlungen der Generalversammlung des Vereins für Socialpolitik am 26. und 27. September 1890 in Frankfurt am Main, auf Grund der stenographischen Niederschrift herausgegeben vom Ständigen Ausschuß, Schriften des Vereins für Socialpolitik, Bd. XLVII, Leipzig: Duncker & Humblot, S. 1–5.

Schmoller, Gustav (1890b): Beitrag zur Debatte um die Reform der Landgemeindeordnung in Preußen, in: Verhandlungen der Generalversammlung des Vereins für Socialpolitik am 26. und 27. September 1890 in Frankfurt am Main, auf Grund der stenographischen Niederschrift herausgegeben vom Ständigen Ausschuß, Schriften des Vereins für Socialpolitik, Bd. XLVII, Leipzig: Duncker & Humblot, S. 113–16.

Schmoller, Gustav (1890c): Beitrag zur Debatte um Arbeitseinstellungen und die Fortbildung des Arbeitsvertrags, in: Verhandlungen der Generalversammlung des Vereins für Socialpolitik am 26. und 27. September 1890 in Frankfurt am Main, auf Grund der stenographischen Niederschrift herausgegeben vom Ständigen Ausschuß, Schriften des Vereins für Socialpolitik, Bd. XLVII, Leipzig: Duncker & Humblot, S. 201–08.

Schmoller, Gustav (1893), Die Volkswirtschaft, die Volkswirtschaftslehre und ihre Methode, in: Gustav Schmoller, Über einige Grundfragen der Socialpolitik und der Volkswirtschaftslehre, Leipzig: Duncker & Humblot 1898, S. 213–14.

- Schmoller*, Gustav (1894): Beitrag zur Debatte um die wirtschaftlichen Kartelle, in: Verhandlungen der Generalversammlung des Vereins für Socialpolitik am 28. und 29. September 1894 in Wien, auf Grund der stenographischen Niederschrift herausgegeben vom Ständigen Ausschuß, Schriften des Vereins für Socialpolitik, Bd. LXI, Leipzig: Duncker & Humblot 1895, S. 234–38.
- Schmoller*, Gustav (1897a): Wechselnde Theorien und feststehende Wahrheiten im Gebiete der Staats- und Socialwissenschaften und die heutige deutsche Volkswirtschaftslehre. Rede bei Antritt des Rektorats gehalten in der Aula der Königlichen Friedrich Wilhelms-Universität zu Berlin am 15. Oktober 1897, in: Gustav Schmoller, Über einige Grundfragen der Socialpolitik und der Volkswirtschaftslehre, Leipzig: Duncker & Humblot 1898, S. 317–43.
- Schmoller*, Gustav (1897b): Zur Eröffnung, in: Verhandlungen der Generalversammlung des Vereins für Socialpolitik am 23., 24. und 25. September 1897 in Köln am Rhein, auf Grund der stenographischen Niederschrift herausgegeben vom Ständigen Ausschuß, Schriften des Vereins für Socialpolitik, Bd. LXXVI, Leipzig: Duncker & Humblot, 1898 S. 1–14.
- Schmoller*, Gustav (1899): Zur Eröffnung, in: Verhandlungen der Generalversammlung des Vereins für Socialpolitik am 25., 26. und 27. September 1899 in Breslau, auf Grund der stenographischen Niederschrift herausgegeben vom Ständigen Ausschuß, Schriften des Vereins für Socialpolitik, Bd. LXXXVIII, Leipzig: Duncker & Humblot 1900, S. 1–9.
- Schmoller*, Gustav (1900a): Grundriß der Allgemeinen Volkswirtschaftslehre, 2. Aufl., Bd. 1, Berlin: Duncker & Humblot 1923.
- Schmoller*, Gustav (1900b): Die wirtschaftliche Zukunft Deutschlands und die Flottenvorlage, Vortrag am 28. Januar 1900 in Straßburg, in: Gustav Schmoller, Zwanzig Jahre Deutscher Politik (1897–1917). Aufsätze und Vorträge, herausgegeben von Lucie Schmoller, München/Leipzig: Duncker & Humblot 1920, S. 1–20.
- Schmoller*, Gustav (1903): Rezension „Werner Sombart: Der moderne Kapitalismus“, in: Gustav Schmoller, Historisch-ethische Nationalökonomie als Kulturwissenschaft. Ausgewählte methodologische Schriften, herausgegeben von Heino H. Nau, Marburg: Metropolis 1998, S. 209–14.
- Schmoller*, Gustav (1904): Grundriß der Allgemeinen Volkswirtschaftslehre, 2. Aufl., Bd. 2, Berlin: Duncker und Humblot 1923.
- Schmoller*, Gustav (1905a): Das Verhältnis der Kartelle zum Staate, in: Verhandlungen der Generalversammlung des Vereins für Socialpolitik in Mannheim am 25., 26. und 27. September 1905, auf Grund der stenographischen Niederschrift herausgegeben vom Ständigen Ausschuß, Schriften des Vereins für Socialpolitik, Bd. 116, Leipzig: Duncker & Humblot 1906, S. 237–71.
- Schmoller*, Gustav (1905b): Schlußwort der Debatte über das Verhältnis der Kartelle zum Staate, in: Verhandlungen der Generalversammlung des Vereins für Socialpolitik in Mannheim am 25., 26. und 27. September 1905, auf Grund der stenographischen Niederschrift herausgegeben vom Ständigen Ausschuß, Schriften des Vereins für Socialpolitik, Bd. 116, Leipzig: Duncker & Humblot 1906, S. 418–31.

- Schmoller*, Gustav (1909): Zur Eröffnung, in: Verhandlungen der Generalversammlung des Vereins für Socialpolitik am 27., 28. und 29. September 1909 in Wien, auf Grund der stenographischen Niederschrift herausgegeben vom Ständigen Ausschuß, Schriften des Vereins für Socialpolitik, Bd. 132, Leipzig: Duncker & Humblot 1910, S. 1–13.
- Schmoller*, Gustav (1911a): Die Volkswirtschaft, die Volkswirtschaftslehre und ihre Methode, in: Gustav Schmoller, Historisch-ethische Nationalökonomie als Kulturwissenschaft. Ausgewählte methodologische Schriften, herausgegeben von Heino H. Nau, Marburg: Metropolis 1998, S. 215–368.
- Schmoller*, Gustav (1911b): Zur Eröffnung, in: Verhandlungen der Generalversammlung des Vereins für Sozialpolitik in Nürnberg am 9. und 10. Oktober 1911, auf Grund der stenographischen Niederschrift herausgegeben vom Ständigen Ausschuß, Schriften des Vereins für Sozialpolitik, Bd. 138, Leipzig: Duncker & Humblot 1912, S. 1–5.
- Schmoller*, Gustav (1915): Der Weltkrieg und die deutsche Sozialdemokratie, in: Gustav Schmoller, Zwanzig Jahre Deutscher Politik (1897–1917). Aufsätze und Vorträge, herausgegeben von Lucie Schmoller, München/Leipzig: Duncker & Humblot 1920, S. 145–55.
- Schmoller*, Gustav (1917): Die heutige deutsche Judenfrage, in: Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft, 41 (2), S. 563–67.
- Schmoller*, Gustav (1918): Die soziale Frage. Klassenbildung, Arbeiterschaft, Klassenkampf, Berlin: Duncker & Humblot.
- Schumpeter*, Joseph A. (1914): Epochen der Methoden- und Dogmengeschichte, in: Grundriß der Sozialökonomik, I. Abteilung: Wirtschaft und Wirtschaftswissenschaft, bearbeitet von Karl Bücher/Joseph A. Schumpeter/Friedrich Wieser, Tübingen: Mohr, S. 19–124.
- Schumpeter*, Joseph A. (1926): Gustav v. Schmoller und die Probleme von heute, in: Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reiche, 50 (1), S. 1–52.
- Schumpeter*, Joseph A. (1949): The Historical Approach to the Analysis of Business Cycles, Universities National Bureau Conference on Business Cycle Research, in: Richard V. Clemence (Hrsg.), Essays of J. A. Schumpeter, Cambridge, MA: Addison-Wesley 1951, S. 308–15.
- Schumpeter*, Joseph A. (1954): History of Economic Analysis, New York: Oxford University Press.
- Shionoya*, Yuichi (1991): Schumpeter on Schmoller and Weber. A Methodology of Economic Sociology, in: History of Political Economy, 23 (2), S. 193–219.
- Shionoya*, Yuichi (1997): Schumpeter and the Idea of Social Science. A Metatheoretical Study, Cambridge: Cambridge University Press.
- Shionoya*, Yuichi (2006): Schmoller and Modern Economic Sociology, in: Schmollers Jahrbuch, 126 (2), S. 177–95.
- Sieferle*, Rolf-Peter (1995): Die Konservative Revolution. Fünf biographische Skizzen, Frankfurt am Main: Fischer.

- Sombart*, Werner (1896): *Sozialismus und soziale Bewegung im 19. Jahrhundert*, Jena: Gustav Fischer.
- Sombart*, Werner (1897): *Ideale der Sozialpolitik*, in: *Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik*, 10, S. 1–48.
- Sombart*, Werner (1902): *Der moderne Kapitalismus*, 2 Bände, Leipzig: Duncker & Humblot.
- Sombart*, Werner (1913): *Der Bourgeois. Zur Geistesgeschichte des modernen Wirtschaftsmenschen*, München/Leipzig: Duncker & Humblot.
- Sombart*, Werner (1916): *Der moderne Kapitalismus: Historisch-systematische Darstellung des gesamteuropäischen Wirtschaftslebens von seinen Anfängen bis zur Gegenwart*, 2 Bände, München/Leipzig: Duncker & Humblot.
- Sombart*, Werner (1927): *Der moderne Kapitalismus, Bd. 3: Das Wirtschaftsleben im Zeitalter des Hochkapitalismus*, München/Leipzig: Duncker & Humblot.
- Sombart*, Werner (1930): *Die drei Nationalökonomien. Geschichte und System der Lehre von der Wirtschaft*, München/Leipzig: Duncker & Humblot.
- Sombart*, Werner (1932): *Die Zukunft des Kapitalismus*, Berlin: Buchholz und Weißwange.
- Sombart*, Werner (1934): *Deutscher Sozialismus*, Berlin: Buchholz und Weißwange.
- Spiethoff*, Arthur (1932): *Die Allgemeine Volkswirtschaftslehre als geschichtliche Theorie. Die Wirtschaftsstile*, in: *Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reiche*, 56 (2), S. 51–84.
- Spiethoff*, Arthur (1938): *Gustav Schmoller und die anschauliche Theorie der Volkswirtschaft*, in: *Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reiche*, 62 (1), S. 16–35.
- Wagner*, Adolph (1893): *Grundlegung der politischen Oekonomie, Erster Theil: Grundlagen der Volkswirtschaft, Zweiter Halbband*, 3. Aufl., Leipzig: C. F. Wintersche Verlagsbuchhandlung.
- Wagner*, Adolph (1907): *Theoretische Sozialökonomik – oder Allgemeine und theoretische Volkswirtschaftslehre. Grundriß tunlichst in prinzipieller Behandlungsweise*, Bd. 1, Leipzig: C. F. Wintersche Buchhandlung.
- Weber*, Max (1895): *Der Nationalstaat und die Volkswirtschaftspolitik*, Akademische Antrittsrede, Freiburg im Breisgau/Leipzig: Mohr.
- Weber*, Max (1904a): *Die ‚Objektivität‘ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis*, in: *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik*, 19 (1), S. 22–87.
- Weber*, Max (1904b): *Die protestantische Ethik und der „Geist“ des Kapitalismus I*, in: *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik*, 20, S. 1–54.
- Weber*, Max (1905a): *Die protestantische Ethik und der „Geist“ des Kapitalismus II*, in: *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik*, 21, S. 1–110.
- Weber*, Max (1905b): *Debattenbeitrag zum Verhältnis der Kartelle zum Staate*, in: *Verhandlungen der Generalversammlung des Vereins für Socialpolitik in Mannheim am 25., 26. und 27. September 1905*, auf Grund der stenographischen Nie-

derschrift herausgegeben vom Ständigen Ausschuß, Schriften des Vereins für Socialpolitik, Bd. 116, Leipzig: Duncker & Humblot 1906, S. 382–90.

Wilbrandt, Robert (1926): Das Ende der historisch-ethischen Schule, in: *Weltwirtschaftliches Archiv*, 24 (1), S. 73–108.

Winkel, Harald (1989): Gustav Schmoller (1838–1917), in: Joachim Starbatty (Hrsg.), *Klassiker des ökonomischen Denkens, Zweiter Band: Von Karl Marx bis John Maynard Keynes*, München: C. H. Beck, S. 97–118.

Wittrock, Gerhard (1939): *Die Kathedersozialisten bis zur Eisenacher Versammlung 1872*, Berlin: Emil Ebering.